



universität  
wien

# MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

„Vom Missstand zum Aufstand - Kommunikation im  
bäuerlichen Kreis am Beispiel der  
niederösterreichischen Bauernunruhen am Ende des  
16. Jahrhunderts“

Verfasserin

Anna Schremser, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Juni 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:  
Studienrichtung lt. Studienblatt:  
Betreuer:

A 066/841  
Publizistik- und Kommunikationswissenschaft  
ao. Univ.-Prof. Dr. Fritz Hausjell

## **Plagiatserklärung**

*Ich versichere, dass ich diese Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen Hilfsmittel als die angegebenen benutzt habe.*

*Die Stellen der Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich in jedem einzelnen Fall unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht. Diese Versicherung bezieht sich auch auf die bildlichen Darstellungen.*

*Wien, im Juni 2010*

*Anna Schremser, Bakk. phil.*

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>I. DANKSAGUNG</b>	<b>5</b>
<b>II. FORSCHUNGSINTERESSE</b>	<b>7</b>
<b>III. EINLEITUNG</b>	<b>9</b>
<b>1. Kommunikation am Beginn der kommunikativen Neuzeit</b>	<b>11</b>
1.1. Geschichtlicher Hintergrund und Funktionen von Medien	11
1.2. Epochen der Medien- und Kommunikationsgeschichte	14
1.3. Die Frühe (kommunikative) Neuzeit - beginnend mit 1550	17
1.3.1. Vom Menschmedium zur Dominanz neuer Druckmedien	21
1.3.2. Das Flugblatt als wichtiges Instrument politischer Kommunikation	27
1.4. Exkurs: Johannes Gensfleisch genannt Gutenberg	32
<b>2. Leben der Bauern am Ende des 16. Jahrhunderts</b>	<b>37</b>
2.1. Situation/(Lebensum)Stände	37
2.2. Die Gemeinde als wichtiges Zugpferd	43
2.2.1 Allem voran: die Kirchengemeinde	46
2.3. Hexenverfolgung im späten 16. Jahrhundert	47
2.4. Widerstand zwecklos	53
2.5. Von den Problemen bis zum Aufstand	55
2.6. Der Höhepunkt der Unruhen	61
2.7. Die Eskalation erreicht das Strafgericht	63
2.8. Exkurs: „ius primae noctis“	67
<b>3. Ein Bauernvolk zieht in den Krieg - Kommunikation im bäuerlichen Kreis und darüber hinaus mit den Obrigkeiten</b>	<b>71</b>
3.1. Von der sozialen Schichtung der Bauern bis zur entsprechenden Militärstruktur	71

3.2. Von der mündlichen Kommunikation und somit den „menschlichen Medienträgern“ bis hin zur „Verschriftlichung“	75
3.3. Darstellung der Bauernunruhen auf Flugblättern im 16. Jahrhundert	79
3.4. Ein Bauernvolk zieht in den Krieg - Kommunikation...	82
3.4.1. ...setzt Wille zur Gemeinsamkeit voraus	82
3.4.2. ...im „Ring“ unter den Aufständischen	83
3.4.3. ...mit der Obrigkeit	86
3.5. Bewaffnet mit Mistgabeln	88
<b>4. Andreas Schrembser - Rebell der Familie</b>	<b>90</b>
<b>5. Conclusio</b>	<b>93</b>
<b>IV. ABSTRACT</b>	<b>99</b>
<b>V. QUELLEN</b>	<b>100</b>
Literaturverzeichnis	100
Internetquellen	108
Abbildungsverzeichnis	109
<b>VI. LEBENSLAUF</b>	<b>110</b>

## II. DANKSAGUNG

Während des Verfassens dieser Arbeit durchlebte ich bzw. geht es wohl jedem Diplomanden ähnlich, verschiedene Phasen - angefangen von unglaublichem Tatendrang, des Glücksgefühls auf dem richtigen Weg zu sein, der Verzweiflung und Angst des nicht weiter Wissens bis hin zur Unlust sich einem Stapel Bücher zu widmen. Aber das ist normal, hab ich mir sagen lassen. Und ehe man sich versieht sitzt man vor der Danksagung.

Besonders jenen gilt mein Dank, die Mut machten, mich motivierten und jederzeit versuchten mit Rat und einem offenen Ohr beizustehen und zu helfen. Sicherlich sind aber auch jene mindestens genauso wichtig und erwähnenswert, die in Momenten, wo einem zum Feiern zu Mute war, da waren und sich mit mir freuten. All diesen Menschen - meinen Freunden - möchte ich sagen, wie sehr ich mich über ihre Unterstützung freue.

Vor allem denen möchte ich danken, die mich während des Studiums begleitet haben, die mich und meinen bisherigen beruflichen Werdegang unterstützt haben. Allen voran: meine Eltern, die mir viel mit auf den Weg gegeben haben. Danke, dass ihr mir diese Ausbildung ermöglicht habt und immer an mich glaubt.

Bei der anfänglichen Recherche in diversen Bibliotheken wurde ich - selbst aus Neugier über unseren Familienvorfahren genauere Details zu erfahren - von meinem Papa unterstützt. Er war stets zur Seite und schaffte es immer wieder mich zu ermutigen oder mir Anregungen und Tipps zu geben. Das bedeutet mir sehr viel.

Herrn Univ-Prof. Dr. Fritz Hausjell, der mir die Möglichkeit gab unter seiner Betreuung meine familiäre Vorgeschichte ein Stück weit zu erforschen, möchte ich ebenso für seine Hilfestellung danken.

Wichtig ist auch eine Person, ohne die diese Arbeit wohl in eine andere Richtung gegangen wäre. Univ.-Prof. Dr. Alfred Pritz ließ die anfänglichen Zweifel und Überlegungen das Thema zu ändern, verschwinden und trat stattdessen eine regelrechte Motivationswelle los.

Letzten Endes ist es aber der Stolz nach getaner Arbeit ein fertiges Werk in den Händen zu halten. Und dennoch möchte ich all die anfangs erwähnten Phasen nicht missen. Sie haben die letzten Monate meines Studentendaseins nicht langweilig gemacht - im Gegenteil. Ich sehe sie als eine Art Vorbereitung auf das Leben nach dem Studium.

## II. Forschungsinteresse

Vor allem persönliche Verbundenheit aufgrund eines Vorfahrens und Interesse haben mich dazu veranlasst dieses historische Thema aufzugreifen. Denn laut schriftlichen Aufzeichnungen meines Urgroßvaters als auch mündlicher Überlieferung, bin ich eine Nachkommin des Sozialrebellens Andreas Schrembsler, der zu Zeiten der Bauernkriege gelebt hat und schließlich aufgrund seiner Taten gevierteilt wurde. Die vorliegende Arbeit soll nicht nur aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht einen Beitrag zur Forschung liefern, auch möchte ich hiermit meine eigenen Wurzeln näher erforschen.

Aufgrund des historischen Fokus meines Themas war eine qualitative Literaturanalyse als geeignete Erhebungsmethode bereits vorbestimmt, zudem erschien ein chronologischer als auch Sozial- und Herrschaftsgeschichtlicher Zugang passend und diese Ergebnisse daraus sollten schließlich auch die kommunikationswissenschaftliche Sicht näher behandeln.

Im Zuge der Recherchen bin ich leider zu Erkenntnis gekommen, dass die niederösterreichischen Bauernkriege am Ende des 16. Jahrhunderts bereits ausreichend behandelt wurde. Allen voran sei auf Friess' Werk „Der Aufstand der Bauern in Niederösterreich am Schlusse des XVI. Jahrhunderts“ zu verweisen. Ebenso aufschlussreich ist Carl Haselbachs „Der niederösterreichische Bauernkrieg am Ende des sechzehnten Jahrhunderts, nach bisher unbenützten Urkunden“, welcher die briefliche Korrespondenz, die im Zuge des Aufstands und der Verhandlungen geführt wurden, entschlüsselt hat. Interessante Informationen liefern auch Otto Kainz und Thomas Winkelbauer, welche im Rahmen Ihrer jeweiligen Diplomarbeiten bzw. Dissertationen expliziter auf die bäuerliche Widerstandsbewegung und in Folge dessen den Strafprozessen Stellung nehmen. Aufgrund der überraschenden Vielzahl an Quellen, die dieses historische Thema behandelten, soll im Zuge des zweiten Kapitels lediglich eine kurze Zusammenfassung der Umstände, Abläufe und schließlich des Ausgangs dieser erfasst werden, zumal der Forschungsschwerpunkt dieser Arbeit eine kommunikationswissenschaftliche Betrachtung vorsieht.

Unzureichende Forschung im Bezug auf Kommunikationsmittel und -wege im Falle des niederösterreichischen Bauernkriegen am Ende des 16. Jahrhunderts lassen jedoch die forschungsleitende Frage entstehen, *wie in der damaligen Zeit in bäuerlichen Kreisen kommuniziert wurde?*

Daraus ergeben sich mehrere Forschungsfragen:

- So stellt sich etwa die Frage, in welcher Form und Häufigkeit Kommunikation unter den Aufständischen betrieben wurde?
- Wie hat sich das Netzwerk selbst (der Bauern) organisiert?
- Wie wurden die Aufstände/Kämpfe im Vorfeld untereinander kommuniziert, organisiert und schließlich umgesetzt?
- Waren nur jene an der Spitze der Organisation, die auch ein höheres Bildungsniveau durch Lesen und Schreiben vorweisen konnten?
- Wie wurde mit der Obrigkeit kommuniziert?

Diese Forschungsfragen sollen im Zuge der vorliegenden Arbeit beantwortet werden oder zumindest soll eine kommunikationswissenschaftliche Annäherung erfolgen.

### III. EINLEITUNG

Die heutige Zeit ist geprägt von iPhone, dem Web 2.0 und Co. und mit ihnen erfährt die Menschheit eine noch nie da gewesene Art der Kommunikation. Auf einfache und unglaublich schnelle Weise ermöglichen Kommunikationsmittel und -wege dem Rezipienten das In-Kontakt-Treten mit seiner Umwelt und darüber hinaus scheinen die Grenzen zwischen den Ländern bzw. Kontinenten regelrecht zu verschwinden. Heute ist man, wenn man will, nur einen Click weit entfernt und erreicht damit unzählige Adressanten. Nicht immer war es so einfach.

Was für die heutige mediatisierte Gesellschaft kaum vorstellbar ist, so brauchte man vor rund 400 Jahren für das Übermitteln nur einer Nachricht Tage um nicht zu sagen Wochen bis diese seinen Empfänger erreichte. Verschiedene Anlässe wie beispielsweise Feiern, Bauernfeste, sogenannte Kirchtage oder Hochzeiten waren im Mittelalter - und darüber hinaus bis in die Frühe Neuzeit hinein - wichtige Kommunikationsmärkte<sup>1</sup> um Neuigkeiten auszutauschen, die Kommunikation lebte von einer Face-to-Face-Interaktion, während man heute die virtuelle Kommunikation und dessen unzählige Mittel und Wege nahezu ausschließlich als Möglichkeit des In-Kontakt-Tretens sieht und nutzt.

Mit der vorliegenden Arbeit wird der Versuch unternommen, den Beginn eines kommunikationswissenschaftlich wichtigen Zeitalters zu untersuchen. Um den Zeitraum einzugrenzen wird hierfür ein meines Erachtens revolutionärer Zeitraum - welcher den Fortschritts der breiten Masse, schriftliche Kommunikation weiter auszubauen bzw. neue Wege zu entwickeln, beinhaltet - gewählt. Ich möchte eine Schritt, und zwar über 400 Jahre zurück gehen und mich dieser „Frühen kommunikativen Neuzeit“ widmen - im speziellen interessiert mich die Kommunikation unter der breiten Masse, der ländlichen Bevölkerung. Der zu untersuchende Zeitraum beinhaltet Ereignisse wie die Bauernkriege, die rein organisatorisch von einem unvorstellbaren Kommunikationsnetz getragen werden mussten. Die Anfänge der Mediengeschichte wird von Werner Faulstich in diversen Bänden zwar

---

<sup>1</sup> vgl. Faulstich 1996, S.92.

behandelt, er geht sogar noch genauer auf die Situation auf dem Land bis hin zur Zeit der Bauernkriege ein<sup>2</sup>, was allerdings fehlt ist der Fokus auf die Kommunikationsgeschichte und somit eine genauere Untersuchung der historischen Zeitspanne während der Bauernkriege und dessen Kommunikation.

Somit wird mit dieser Arbeit der Versuch unternommen einen Beitrag zur Kommunikationsgeschichte zu leisten, denn im Unterschied zur Mediengeschichte, behandelt sie *„soziale Kommunikation“* und somit deren *„[...] kommunikative Praktiken, durch die Gesellschaften ihre Ordnung im Laufe der Jahrhunderte konstituiert, stabilisiert und reproduziert haben. In diesen Praktiken spielen Medien zwar auch eine Rolle, doch ist das Konzept der Kommunikationsgeschichte letztlich breiter gefaßt [sic!], weil Kommunikation hier als Basiskategorie von Gesellschaft überhaupt verstanden wird.“*<sup>3</sup>

Schlussendlich steht die bäuerliche Kommunikation, einer aus der sozial untersten Schicht stammenden Gesellschaft des 16. Jahrhunderts, im Mittelpunkt des Interesses. *„Vor allem der bäuerlichen Bevölkerung standen räumlich, sprachlich und institutionell nur begrenzte Möglichkeiten zur Verfügung“*<sup>4</sup>, meint etwa Werner Rösener. Ihm soll nicht widersprochen werden, dennoch nehme ich an, dass die bäuerliche Gesellschaft gerade im Bezug auf Kommunikation - zumindest aus geschichtswissenschaftlicher Sicht - viel zu unterschätzt und nahezu als nicht vorhanden abgehandelt wurde. Und daher meine ich, dass solche verallgemeinernden Aussagen eine genaueren Forschung verlangen. Hier soll vor allem die Schriftlichkeit angesprochen werden, die man dem bäuerlichen Volk bis noch vor kurzer Zeit kaum zuschrieb. In den letzten Jahren wurde diesem Gebiet zwar mehr Aufmerksamkeit geschenkt, jedoch liefern unzureichende Quellen noch kein eindeutiges Bild.

---

<sup>2</sup> Anm.: Mit seinem Buch *„Medien zwischen Herrschaft und Revolten“* liefert Werner Faulstich zwar einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung von expliziten Ereignissen und dessen Kommunikationsmittel und -wege, leider kommt Faulstich im Bezug auf die Bauernkriege zu keinen Erkenntnissen, zumal er diese lediglich am Rande erwähnt.

<sup>3</sup> Depkat 2005, S. 10.

<sup>4</sup> Rösener 2000, S. 12.

## 1. Kommunikation am Beginn der kommunikativen Neuzeit

### 1.1. Geschichtlicher Hintergrund und Funktionen von Medien

Bevor explizit die Kommunikationsgeschichte vor rund 500 Jahren behandelt wird, erscheint es vorerst notwendig den Unterschied der eng miteinander verbundenen Wissenschaften und dessen Geschichte - nämlich der Mediengeschichte einerseits und der Kommunikationsgeschichte andererseits - zu definieren. Demnach geht es laut Volker Depkat bei der Mediengeschichte um die Geschichte der technischen Mittel, durch dessen Hilfe Nachrichten verbreitet, gespeichert, gestaltet und schließlich Meinungen gebildet wurden. Kommunikation sei hier *„als Prozess der Übermittlung von Botschaften durch Zeichen aller Art“* anzusehen. Genauer noch stellt Kommunikation einen Sammelbegriff dieser Übermittlung dar. Kommunikationsgeschichte hingegen soll als Geschichte sozialer Kommunikation verstanden werden und meint damit insbesondere ihre kommunikativen Praktiken.<sup>5</sup>

*„Eine Kommunikationsgeschichte setzt die Überlegung an den Anfang, dass sich Gesellschaft in Kommunikation vollzieht, dass Gesellschaft aus der Summe der Kommunikationen ihrer Teilnehmer besteht. Soziale Kommunikation findet in institutionell, sozial und regional differenzierten Räumen statt, und sie manifestiert sich als konkrete, macht- und hierarchiegefügte Praxis.“<sup>6</sup>*

Kommunikation spielt - wenn man von Habermas' und Luhmanns Theorien ausgeht - eine zentrale Rolle für die Möglichkeit sozialer Ordnung und verlangt somit ein System. Mit der Geschichte der Kommunikationswissenschaft hat man sich zwar in den letzten Jahrzehnten vermehrt befasst, dennoch stehen laut Michael North die Kommunikationssysteme, stimuliert durch Luhmanns Systemtheorie, noch lange nicht im Mittelpunkt des Interesses. Daher nimmt er drei methodische Zugriffe her um dem Thema Kommunikation näher zu

---

<sup>5</sup> Depkat 2003, S. 9.

<sup>6</sup> ebenda, S. 10.

kommen und unterscheidet zwischen: der Kommunikation als symbolisch vermittelte Interaktion, der Kommunikation als soziale Interaktion und der Kommunikation als vermittelten Prozess.<sup>7</sup> Menschliche Kommunikation kann als symbolisch vermittelte Interaktion verstanden werden. Damit ist das In-Beziehung-Treten gemeint, das darauf abzielt über ein Medium durch eine Vielfalt von Ausdrucksmöglichkeiten - gemeinsam verfügbarer Zeichen - verfügt.<sup>8</sup> Die Kommunikation als soziale Interaktion und damit die menschliche Kommunikation setzt voraus, dass mindestens zwei Individuen ihr kommunikatives Handeln aufeinander ausrichten, mit dem Ziel der Verständigung beziehungsweise wechselseitiges Vermitteln von Bedeutungen und folglich mit einer Kontaktaufnahme beginnt und zu (Re-)Aktionen des Gegenübers führt.<sup>9</sup> Im Sinne der Kommunikation als vermittelten Prozess ist das Medium lediglich als Transportmittel zu verstehen, womit der Kommunikator mit seinem Rezipienten überhaupt erst interagieren kann, um Informationen zu übermitteln.<sup>10</sup>

Um die mediale Vielfalt menschlicher Kommunikation zu unterscheiden, hat Harry Pross die Medien aufgrund ihrer Funktion strukturiert. Nicht von ungefähr geht er von drei Medienarten aus. Den Primärmedien - im Sinne von Rede, Gestik, Mimik, Tanz - auch als personale Formen der Kommunikation im Primärgruppenbereich, also der alltäglichen Face-to-Face-Kommunikation; sowie Sekundärmedien als Übermittlungstechniken, die auf physikalische Geräte angewiesen sind - wie etwa Schrift, Musik, Druck, Graphik; und zu guter letzt die Tertiärmedien, also Transporttechniken, welche nur mit Hilfe von Geräten konsumiert und überhaupt erst produziert werden - über Telegraph, Telefon, Fernschreiber, Radio, Television, Film.<sup>11</sup> Wichtig ist hierbei zu erwähnen, dass wie Schmolke logisch sagt, diese Medien haben sich *"nicht aufgrund individueller Erfindungen entwickelt, sondern weil im Zusammenhang*

---

<sup>7</sup> North 2000, S. 45f.

<sup>8</sup> Burkart 2002, S. 63.

<sup>9</sup> ebenda, S. 30f.

<sup>10</sup> ebenda, S. 35f.

<sup>11</sup> Schmolke 2004, S. 245.

*mit gesellschaftlichen Entwicklungen Bedarf für ihr Eintreten in die Kommunikationsgeschichte bestand.*<sup>12</sup>

Allgemein lässt sich festhalten, dass die Massenkommunikation aufgrund von verschiedenen Einflüssen entstand - politisch, ökonomisch, sozial, religiös und kulturelle Kräfte waren dafür verantwortlich. Besonders wichtig war aber eine Eigenschaft die Empfänger und Rezipienten gleichermaßen neu für sich entdeckten - die Neugier. Noch im Mittelalter verpönt, wurde sie "[...] *in der beginnenden Neuzeit aber zur treibenden Kraft der Welterkundung [wurde]*". Mit ihr und den damals neuen gedruckten Medien wurde Öffentlichkeit hergestellt und somit Ereignisse und Themen der breiten Masse zur Rezeption angeboten. Zudem wurde mit Hilfe der neuen Medien, vom Menschmedium bis hin zur Flugschrift, Agenden gesetzt, womit ein Mehrstufenfluss der Kommunikation entstanden.<sup>13</sup> Demnach findet laut Eisenstein eine grundsätzliche Transferbewegung von Wissen aus gesellschaftlichen Teilbereichen wie Wissenschaft und Kultur oder aus einzelnen Disziplinen statt.<sup>14</sup>

---

<sup>12</sup> Schmolke 2004, S. 245f.

<sup>13</sup> Wilke 2000, S. 38f.

<sup>14</sup> Fohrmann zit. nach Eisenstein 2005, S. 26.

## 1.2. Epochen der Medien- und Kommunikationsgeschichte

Die Medien- und Kommunikationsgeschichte wird in Epochen gegliedert, wobei jede Epoche von einem bestimmten Ereignis gezeichnet ist. In diesem Fall für die Mediengeschichte relevante Ereignisse, die nicht mit der bloßen Erfindung neuer Medien einhergehen, sondern indem durch ihr Wirken etwas bewegt oder gar verändert wird. Lerg bezeichnet diese als *"chronikalische Klassifizierungen"*<sup>15</sup>, ebenso Rudolf Stöber, der chronologisch<sup>16</sup> von lediglich drei Medien und somit Phasen der Mediengeschichte spricht - nämlich Proto-, Basis- und Verbreitungsmedien, anders ausgedrückt: Sprache, Gestik und Mimik als Kern aller Medien (Protomedien), Schrift und Bild baut auf den Protomedien auf (Basismedien) und letztlich den Massenmedien bzw. Verbreitungsmedien in Form von Presse, Film und Rundfunk<sup>17</sup> - geht hingegen Wilke von fünf *"Entwicklungsphasen"*<sup>18</sup> der Kommunikationsgeschichte aus. Der Phase der Oralität, Schrift und literalisierte Kommunikation, druckbasierte Kommunikation, Bild- und Tonmedien und schließlich Multimedialisierung. Während also die ersten beiden Phasen übereinstimmen, wird Rudolf Stöbers dritte Phase der Massenmedien von Wilke aufgeteilt. Dabei macht Wilke die einzelnen Epochen an der Entstehung neuer Medien im Kommunikationsnetz fest.

Laut Schmolke sollte man diesen Fehler nicht begehen und den Versuch unterlassen, *"[...] kommunikationsgeschichtliche Epochengrenzen allein an das Auftreten neuer Kommunikationstechniken zu koppeln."*<sup>19</sup> Er geht im Hinblick auf das Mittelalter und die Neuzeit von vier bestimmenden Faktoren - Technik, geistige Bewegungen/Ideologien, Wirtschaft, Medium - aus, die unterschiedlich

---

<sup>15</sup> Schmolke 2004, S. 236.

<sup>16</sup> Stöber 2008, S. 28.

<sup>17</sup> Anm.: Es gilt jedoch anzumerken, dass Medien die unter den Begriff der Multimedialisierung fallen, unter die Sparte der Hybridmedien fallen und somit die vierte Phase der Mediengeschichte darstellen. Somit ist Rudolf Stöbers Theorie der drei Phasen, eine vierte anzuhängen, zumal diese Behauptung nicht deutlich zum Ausdruck kommt.

<sup>18</sup> Schmolke 2004, S. 236.

<sup>19</sup> ebenda.

miteinander agieren und dadurch drei Epochengrenzen aufzeigen bzw. überhaupt erst entstehen lassen. Diese teilt er grob in jeweils ein Jahrhundert ein, wie zum Beispiel den Beginn der kommunikativen Neuzeit von 1450 - 1550, welche "[...] primär aus den Feldern Technik (*Erfindung des Druckens mit beweglichen Buchstaben, um 1450*) und Geistige Bewegungen (*Reformation, 1517-1555*) [...]"<sup>20</sup> herrührt.

Die Bauernkriege am Ende des 16. Jahrhunderts befinden sich meines Erachtens nach zwischen Stöbers zweiter und dritter Epoche. Die Schrift und auch das Drucken von Flugblättern wird für die Bevölkerung immer interessanter, freilich beherrschen noch nicht viele diese Kunst. Doch das Interesse besteht und es wird versucht sein Können geschickt einzusetzen. Mit Gutenbergs Erfindung, dem Buchdruck, wurde der Grundstein – die Schrift in gedruckter (Buch-)Form und die davon einfache Vervielfältigung sowie Dokumentation – für die Überbringung wichtiger Nachrichten gelegt. Das passiert um 1450 und leitet somit Schmolkes „*Beginn der kommunikativen Neuzeit*“<sup>21</sup> ein. Anders als er meine ich, dass dieser Zeitabschnitt über 1550 hinausgeht. Es fällt meines Erachtens auch die Zeit der Bauernaufstände am Ende des 16. Jahrhunderts hinein. Über die Jahre hat man versucht diese damals neue Form des Mediums Zeitung bzw. Flugblatt nützlich einzusetzen.

Wie weit diese neue Art der Kommunikation auch in bäuerlichen Kreisen eingesetzt wurde, und zwar gezielt, wird im Zuge dieser Arbeit geklärt. Anzunehmen ist, dass das Problem mit Sicherheit nicht das mangelnde Interesse des Publikums war, sondern fehlende Bildung der breiten Masse – den unteren Ständen bis hin zum Bauernvolk. Im Zuge der Recherchen entsteht nämlich erst 200 Jahre später die erste periodische Bauernzeitung. Somit hat es zwei weitere Jahrhunderte gedauert bis die Menschen – die Allgemeinheit - das längst geborene Medium Zeitung gezielter einzusetzen wusste: in der sogenannten Epoche der „*Entfesselung der öffentlichen Meinung*“<sup>22</sup>, wie Michael Schmolke schreibt. Nicht das Entstehen neuer Medien wird mit dieser neuen Epoche eingeleitet - alte Medien wie die Zeitung oder die

---

<sup>20</sup> Schmolke 2004, S. 237.

<sup>21</sup> ebenda.

<sup>22</sup> ebenda.

Zeitschrift gewinnen beim gemeinen Volk nicht nur an Bedeutung, viel mehr lernt der Mensch diese alten Medien zu gebrauchen und zwar im Hinblick auf Gewinnung und Erhaltung von Macht.

Schlussendlich ist anzumerken, dass sich eine genaue Festlegung der Epochengrenzen trotz intensiver Literaturrecherche nicht machen lässt bzw. waren die Ergebnisse dahingehen nicht ausreichend zufriedenstellend. In Bezugnahme auf die vorliegende Arbeit müssen deshalb die einzelnen Zeitabschnitte neu bestimmt werden. Demnach handelt es sich bei der ersten Epoche um den Zeitraum zwischen 1450 und 1550 - Entstehung neuer kommunikativer Mittel - allen voran mit der Erfindung des Buchdrucks durch Gutenberg um 1450. Fohrmann zitiert Elisabeth Eisenstein, die ebenso feststellt, dass mit der Entstehung des Buchdrucks eine *"Epochenmarkierung"*<sup>23</sup> einhergeht. Im Anschluss folgt der Beginn der kommunikativen Neuzeit, welcher sich zwischen 1550 und 1650 fassen lässt. In dieser Zeit kristallisieren sich die neuen Kommunikationsmittel und -wege immer mehr heraus und etablieren sich durch steigende Rezipienten. Der Rezipient beginnt sich zu informieren und hinterfragt das über Jahrhunderte vermittelte Weltbild.

Und schließlich soll noch die 3. Epoche im Zeitraum zwischen 1650 und 1750 erwähnt werden, gekennzeichnet durch das Entstehen einer immer größer werdenden Publizität, die sowohl aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht als durch gesellschaftlichen Wandel - das Hörer-Publikum wird zum Leser-Publikum, nicht zuletzt aufgrund des neu entstandenen und genutzten Mediums "Zeitung" - Formen annimmt.

---

<sup>23</sup> Fohrmann 2005, S. 24f.

### 1.3. Die Frühe (kommunikative) Neuzeit - beginnend mit 1550

Die Frühe Neuzeit ist geprägt von grundsätzlichen gesamt- gesellschaftlichen Veränderungsprozessen, die insbesondere die *"[...] Gesellschaft durch eine spezifisch neue Form der Kommunikation als soziales System konstituierte und sich sowohl die gesellschaftliche Gestalt als auch die kommunikativen Formen zwischen etwa 1500 und 1800 in bezeichnender Weise entwickelt und gewandelt haben."*<sup>24</sup> Auch Giesecke ist der Meinung, dass die Frühe Neuzeit als diejenige Periode gilt, in der sich die modernen Nationalstaaten und damit einhergehende Erscheinungen wie Nationalbewusstsein, -sprachen und -literatur herauszubilden beginnen. Hierfür wird allerdings ein soziales System, wie etwas die Stadt, benötigt, die einerseits *"von ihren Bürgern und der Umwelt als ein freies, sich selbst bestimmendes geschlossenes System betrachtet - andererseits geht sie schon in das neue Gesellschaftssystem ein."* Das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Nation bildete sich also in dieser Zeit besonders heraus.<sup>25</sup>

Das der Nationalgedanke geschürt wurde, lässt sich meiner Meinung nach auch aufgrund der Innovationen im Hinblick auf den Buchdruck und die neuen Möglichkeiten, die sich dadurch boten, erklären.

*"Die Symbiose von neuer Vervielfältigungstechnologie und ihren ökonomischen Potentialen sowie den aufreizenden, revolutionären Bedürfnissen, theologischen, ideologischen, agitatorischen, sozialen oder politischen Inhalts, die in der Mitte des zweiten Jahrzehnts des 16. Jahrhunderts losgetreten wurden, hat jene Verbindung geschaffen, die die neuere Forschung in die janusköpfige Formel gegossen hat: Ohne Buchdruck keine Reformation. Ohne Reformation kein Buchdruck."*<sup>26</sup>

---

<sup>24</sup> Weyrauch 2001, S. 1.

<sup>25</sup> Giesecke 2007, S. 67f.

<sup>26</sup> Weyrauch 2001, S. 2.

Dass unter anderem die Reformation zur Entwicklung der Frühen Neuzeit beigetragen hat, lässt sich anhand von einigen Indikatoren des gesellschaftlichen Wandels charakterisieren. Hierzu zählen<sup>27</sup>:

- ▶ Humanismus und Renaissance im 15. Jahrhundert: Die Neuorientierung an der Antike und die neuen Impulse für Künste und Kultur konnten sich laut Eisenstein nur aufgrund des Buchdrucks nachhaltig ausprägen. Entscheidend am kulturellen Wandel sei zunächst die Produktionssteigerung des Buchmarktes und somit des am Markt befindlichen Angebots welches im Hinblick auf Bildung und Wissen zu einer individuellen Steigerung führte.<sup>28</sup>
- ▶ Der Frühkapitalismus und Merkantilismus zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert: Diese Zeit ist unter anderem vom Aufstieg des Handelskapitals, die Kolonialisierung, der Aufschwung der Kapitalwirtschaft sowie von der Entstehung des ökonomischen Primats geprägt.
- ▶ Die Ausdifferenzierung des Ständewesens im 15. und 16. Jahrhundert: Nach dem Zusammenbruch der mittelalterlichen Teilöffentlichkeiten entwickelt sich eine Schichten- und Ständegesellschaft. Einerseits die obere Schicht des Adels und der Geistlichkeit und andererseits deren Untertanen, die ländliche und überwiegend bäuerliche Bevölkerung.
- ▶ Die Reformation und Gegenreformation ab 1517: Hierbei steht vor allem die Konfessionalisierung der Religion durch Luther und den Protestantismus im Vordergrund. Ebenso fällt in diese Zeit die Abschaffung des klerikalen Latein zugunsten eines verständlichen Laiendeutsch.
- ▶ Kriege, wie etwa die Bauernkriege (1524/25 als auch 1596/97) oder der dreißigjährige Krieg (1618-1648), wurden unter anderem durch das Ende des mittelalterlichen "Harmoniemo­dells", die Verarmung großer Teile der Bevölkerung verursacht, verbunden mit einer

---

<sup>27</sup> Faulstich 2006, S. 120f.

<sup>28</sup> Fohrmann 2005, S. 24f.

Refeudalisierung auf dem Land mit Frondiensten und Leibeigenschaft, und die Kapitalakkumulation bei einer kleinen städtischen Oberschicht.

- ▶ Die neue Medientechnik: Die Erfindung des Buchdrucks ab 1450, die sich allerdings anfangs weniger beim Medium Buch als vielmehr bei anderen Printmedien als ausschlaggebend erwies.

Für die vorliegende Arbeit und zur genaueren Themeneingrenzung erscheinen auf den ersten Blick vor allem die Punkte der Ausdifferenzierung des Ständewesens, der Reformation und Gegenreformation, der Bauernkriege als auch der Erfindung einer neuen Medientechnik, die des Drucks, als besonders wichtig und somit bedarf es einer genaueren Betrachtung.

Die Kunst des Buchdrucks und die Reformation gehen nicht nur miteinander einher - erst die Erfindung des Buchdrucks machte die Verbreitung der Heiligen Schriften möglich.

*"Erst der grundsätzlich neue Stellenwert, den Luther der Heiligen Schrift für das theologische Denken und die kirchliche Praxis zuerkannte, die Grundsätze von der Alleingültigkeit der Heiligen Schrift in Glaubensfragen und der Mündigkeit der Laien, die selbst die Bibel lesen und zwischen geoffenbarter Wahrheit und verfälschter Praxis der ‚alten Kirche‘ entscheiden sollten, sowie die mit sprachschöpferischer Kraft aus den Urtexten gewonnene deutsche Fassung sicherten Luthers Bibelübersetzung eine bis dahin unbekannte Resonanz: Von 1522 bis zum Tode Luthers 1546 erschienen über dreihundert hochdeutsche Bibelausgaben mit einer Gesamtauflage von über einer halben Million Exemplaren - bei dem sich erst entwickelnden Buchmarkt und der geringen Lesefähigkeit eine bis dahin unerreichte Zahl. Ein Drittel der gesamten deutschsprachigen Buchproduktion in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entfiel auf Luthers Schriften."<sup>29</sup>*

Doch nicht nur Luther nutzte die neue Art der Verbreitung, auch allgemeine, die Zeit bewegende Themen, wurden dadurch aufgegriffen und publiziert.

---

<sup>29</sup> Füssel 1999, S. 118f.

Flugschriften wurden unterm Volk mittels Vorlesern an öffentlichen Plätzen kund getan, wie in entsprechenden Holzschnitten aus dieser Zeit eindeutig zu sehen ist. Auch nehmen sie Bezug auf die Bauernkriege am Beginn des 16. Jahrhunderts und spielen daher eine grundlegende Bedeutung im Hinblick auf die Auseinandersetzung damit.<sup>30</sup> Darüber wird im folgenden Kapitel noch näher eingegangen.

---

<sup>30</sup> Füssel 1999, S. 121f.

### 1.3.1. Vom Menschmedium zur Dominanz neuer Druckmedien

Leider lässt sich die orale Phase der menschlichen Kommunikationsgeschichte aufgrund von fehlenden Quellen nur unzureichend rekonstruieren, stellt Wilke fest. Es steht allerdings fest, dass sie mit Aufkommen der Schrift abgelöst wurde und erst mit ihr die entscheidende Revolution in der menschlichen Kommunikationsgeschichte eintritt. Von Ablösung der Oralität kann meines Erachtens nicht die Rede sein, lediglich handelt es sich um eine Ergänzung der Kommunikationsmöglichkeiten. Zudem ist fest zu halten, dass die Erfindung der Schrift nicht sofort revolutionäre Folgen hatte, wobei das dadurch mögliche Speichern und Fixieren von Kommunikationsinhalten zugleich neu entstand und somit vom Sender und Empfänger unabhängig wurden.<sup>31</sup> Beim Schreiben und Lesen handelt es sich um sekundäre Fähigkeiten, die sich der Mensch erst aneignen muss, die primäre Fähigkeit, zu Sprechen, wird im Gegensatz dazu im Laufe der Sozialisation *"automatisch"*<sup>32</sup> erlernt. Bis der Mensch die neue Fähigkeit und die daraus resultierenden neuen Chancen der Kommunikation - die Vereinfachung der Verbreitung von Nachrichten - indes auch gänzlich genützt wurden, dauerte es weitere Jahrhunderte. Der Mensch spielte also etwa im Mittelalter speziell als Nachrichtenüberbringer eine wichtige Rolle.

Diese Menschmedien, wie etwa die Bettelmönche<sup>33</sup>, verließen die Klöster, um so auch an die breiten Masse und den neu entstandenen Städten zu kommen. Bepackt mit ihren Idealen - der Keuschheit, Armut, Gehorsam sowie eigener Arbeit - machten sie sich auf den Weg um der Kirche noch mehr Raum zu schenken. Mit Erfolg wie sich herausstellte, denn *"speziell die Franziskaner, die sich der Krankenpflege widmeten, und die Dominikaner, die verstärkt auf die Rolle des Predigers setzten, gewannen die Glaubwürdigkeit der neuen Städter"*. Die Volkspredigt verbreitete sich und mit ihr entstanden in den Städten kulturelle Zentren der hoch- und spätmittelalterlichen Gesellschaft.<sup>34</sup>

---

<sup>31</sup> Wilke 2000, S. 4f.

<sup>32</sup> ebenda, S. 6.

<sup>33</sup> Faulstich 1996, S. 142ff

<sup>34</sup> Faulstich 2006, S. 109f.

Nicht nur die Bettelmönche verbreiteten Nachrichten unterm Volk, auch die so bezeichneten "*Fahrenden*", vom Unterhaltungskünstler, über Musiker bis hin zum Wunderheiler. Nicht zu unterschätzen, die Vaganten - "*herumziehende akademisch-geistliche Lehrer und Scholaren, Pilgerreisende, Missionare, arbeitslose junge Kleriker*"<sup>35</sup> - welche vor allem durch ihre Spott- und Bettellieder für Unterhaltung und Tratsch sorgten.

Des Schreibens und Lesens nicht mächtig, aber artistisch geschickt und originell im Geschichten erzählen waren hingegen die Spielleute. Von den politischen Herrschenden verachtet und zum Teil gefürchtet aufgrund ihrer spitzen Zunge, waren sie umso beliebter bei der einfachen Bevölkerung bis hin zum Adel. Sie sorgten nicht nur für Unterhaltung sondern dienten auch als "Neuigkeitslieferanten und Journalisten ihrer Zeit".<sup>36</sup> Neben seiner Vermittlungsfunktion, verfügten die "wandernden Journalisten"<sup>37</sup> zusätzlich noch über eine "*[...] Speicher- und Konservierungsfunktion, weil sie ihre Erzählstoffe, ihre Liedtexte und Melodien in Spielmannsbüchern sammelten und weitergaben.*"<sup>38</sup>

Eben genannte Menschmedien wurden jedoch immer stärker von den Schreibmedien abgelöst. Allen voran schrieb man dem Brief eine bedeutende Rolle zu, dieser allerdings zur Übermittlung das Menschmedium "*Bote*"<sup>39</sup> benötigte. Anfangs überbrachte er die Nachrichten noch mündlich, doch "*als Merkhilfe mochte er sich Zeichen auf Botenstäbe machen oder sich, wie in der Inka-Kultur, Schnüre (Quipu) knüpfen.*" Schließlich machte er sich selbst eigene schriftliche Notizen oder übermittelte versiegelte oder unversiegelte Schriftstücke um so die Rede und auch die Gedächtniskraft des Boten zu entlasten. Diese Übermittlung kostete insbesondere im privaten Bereich dementsprechend - sowohl Vertrauen dem Boten gegenüber als auch in Form

---

<sup>35</sup> Faulstich 2006, S. 110f.

<sup>36</sup> ebenda.

<sup>37</sup> Wilke 2000, S. 11.

<sup>38</sup> Faulstich 2006, S. 110f.

<sup>39</sup> vgl. ebenda, S. 112.

von gemäßen Gegenleistungen. Ansonsten gab es durchaus organisierte Botensysteme, aufgrund der immensen Kosten jedoch nur für die Geschäftspost.<sup>40</sup> Seine Funktion als Informations- und Kommunikationsmittel wurde insbesondere innerhalb der Teilöffentlichkeit "Kirche" intensiv genutzt. Beginnend mit den Apostelbriefen, über die Hirtenbriefe der kirchlichen Obrigkeiten adressiert an die Gemeinden, bis hin zu den Ablassbriefen, in dessen Form man sich von Sünden freikaufen konnte.<sup>41</sup>

Nicht lange dauert es, bis der Brief schließlich auch als Propagandamedium Verwendung fand. Der kaiserliche Hof verstand ihn gezielt einzusetzen indem er

*"[...] in seiner Gestalt als Protokoll, Bulle, Manifest, Anklageschrift, Mahnschrift oder Denkschrift auf Appell und Wirkung in unterschiedlichen Teilöffentlichkeiten ausgerichtet war. [...] Die Vorteile dieser brieflichen Propaganda lagen einmal in der zielgerichteten Adressantenauswahl, dann auch in der Möglichkeit, die Sachverhalte ausführlich und differenziert darzustellen und zugleich die Position der Gegenseite zu zitieren, zu entstellen und zu diffamieren."<sup>42</sup>*

Nach wie vor galt der Brief als wichtiges Instrument im Hinblick auf gesellschaftlicher Kommunikation. Ob vorgetragen durch Redner an öffentlichen als auch sozialen Plätzen<sup>43</sup>, musste die Reichweite des Briefes dennoch erhöht werden. Dies versuchte man durch ein neues Kommunikationsmittel und so kam es dass Flugblätter und Flugschriften oder Pamphlete schon bald zum Mittel politischer Kommunikationsprozesse wurden. Bei dem Pamphlet handelt es sich um eine aus aktuellem Anlass bezogene Gelegenheitschrift.<sup>44</sup> Schließlich konnten dadurch viele Menschen auf relativ schnellem Wege erreicht werden und brachte mit Sicherheit dadurch bzw. steht

---

<sup>40</sup> Giesecke 2007, S. 44.

<sup>41</sup> Faulstich 2006, S. 112f.

<sup>42</sup> ebenda, S. 113.

<sup>43</sup> Giesecke 2007. S. 49.

<sup>44</sup> North 2000, S. 5.

eindeutig fest, dass durch deren Aufkommen tiefgreifenden Veränderungen der politischen Landschaft in Europa einhergingen.<sup>45</sup> Deshalb wurde der Brief jedoch noch lange nicht verdrängt - im Gegenteil: seine Funktion als Nachrichtenüberbringer in Form der "*Brief-Zeitung*" wurde ganz einfach ausgebaut und gilt als Vorläufer der gedruckten Presse und somit der heutigen Zeitung. Wobei hier dringend festgehalten werden muss, dass der Brief und die heutige Zeitung lediglich, wie Timmermann Kleinpaul zitiert, rein äußerlich, also vom produktionstechnischen Aspekt Gemeinsamkeiten besitzen, nicht jedoch innerlich, also inhaltlich und funktional bestehe keine Wesensgleichheit.<sup>46</sup>

Die Ähnlichkeit der beiden Medien bildet sich meines Erachtens viel mehr am Inhalt heraus. Briefe wurden zum Informationsaustausch genutzt, ebenso die Zeitung. Rein äußerlich unterscheiden sie sich jedoch auch von der Produktionsweise. Briefe werden nicht massenhaft gefertigt und meist nicht von einer Druckerei, wie hingegen Zeitungen produziert werden, muss hier nicht explizit erwähnt werden. Gemeinsam haben sie jedoch die Übermittlung - das öffentliche Postnetz. Anfänglich war es lediglich der wohlhabenden Gesellschaft möglich, geschäftlich schriftliche Korrespondenz über ein kleines ausgebautes Postnetz zu senden. Doch auch das Postnetz wurde mit zunehmender Nutzung - insbesondere kaiserlicherseits in Form der Einrichtung des Reichspostregals - vergrößert und übernahm auch bald die Übermittlung privater Post. Diese zusätzliche Beförderung und der aufstrebende Handel mit Nachrichtenbriefen hatte nicht nur einen persönlichen Nebenerwerb der Posthalter zur Folge, sondern verschaffte dem öffentlichen Postwesen zusätzlichen Auftrieb.<sup>47</sup> Mit den Anfängen im späten 15. Jahrhundert durch den Unternehmer Franz von Taxis industrialisierte sich das Postwesen zur Wende zum 16. Jahrhundert als privatkapitalistisches Gewerbe.<sup>48</sup> Auch die Familie Fugger beförderte Nachrichten von der Augsburger Zentrale aus bis nach Spanien und lag bei einer durchschnittlichen Beförderungsdauer von einem Monat.<sup>49</sup>

---

<sup>45</sup> Mörke 2001, S. 15.

<sup>46</sup> Timmermann zit. nach Kleinpaul 2000, S. 142.

<sup>47</sup> Timmermann 2000, S. 156f.

<sup>48</sup> Faulstich 2006, S. 129f.

<sup>49</sup> North 2000, S. 3.

Schlussendlich steht fest, dass das neue Kommunikationssystem, das durch die Post entstand, die Wahrnehmung von Raum und Zeit in Europa veränderte und dadurch die Menschen einander näher rückten und zudem die Periodizität der neuen Medien maßgeblich prägte und veränderte.<sup>50</sup>

Wichtig für die ländliche Bevölkerung war der Kalender, das selbstverständliche und alltägliche Ordnungsprinzip, der als der Hauptträger der öffentlichen bäuerlichen Meinung galt. Mit einer neunzig prozentigen Nutzung war es mitunter das dominante Kommunikationssystem von damals und wird laut Tersch als der „wichtigste Partner“<sup>51</sup> der bäuerlichen Schreibkultur in der Frühen Neuzeit bezeichnet. Diese Aussage muss jedoch kritisch betrachtet werden, denn die Schreiber bzw. Kalenderbenutzer sind vielmehr in allen Ständen der frühneuzeitlichen Gesellschaft zu finden.<sup>52</sup>

Noch heute gibt es die bekannten Bauernkalender, die mit Ratschlägen für Haushalt, Garten und Körperpflege im astrologischen Sinn versehen sind.<sup>53</sup> Der Rezipientenkreis vom Adeligen bis hin zum einfachen Bauern wuchs stetig und somit konnten sich die Kalenderproduzenten trotz leseunkundigem Publikum am Land an einer wachsenden Käuferschicht erfreuen. Wenn man bedenkt, dass ein gedruckter Kalender zwischen zwei und vier Kreuzern kostete, gehörte der Kalender zwar zu den billigsten Produkten einer Druckerei, kostete also in der damaligen Zeit soviel wie ein Huhn oder ein Kilogramm Rindfleisch. Dieser niedrige Preis war mit Sicherheit wesentlich und ausschlaggebend für den Vertrieb und sicherte somit einer weite Verbreitung<sup>54</sup> und wurde somit zu einem echten Massenartikel.

Freilich entstand die Publizität der einzelnen neuen Medien erst nach und nach mit steigender Auflagenzahl und Erreichbarkeit seiner Rezipienten. Unbedingt ist gleichwohl zusammenfassend anzumerken, dass das 16. Jahrhundert von der Entstehung eines mehrgliedrigen Kommunikationssystems geprägt ist. In

---

<sup>50</sup> North 2000, S. 50f.

<sup>51</sup> Tersch 2008, S. 190f.

<sup>52</sup> Meise 2005, S. 7.

<sup>53</sup> Faulstich 2006. S. 140f.

<sup>54</sup> Seethaler 2000, S. 232f.

diesem übernahmen die neuen Medien unterschiedliche Aufgaben, ob durch unbegrenzte räumliche und zeitliche Konservierung und dem Transport von Information durch das Buch, dem Publizieren von öffentlicher Meinung und der Anregung zum Nachdenken über religiöse und gesellschaftliche Themen durch das Pamphlet bzw. Flugblatt und schließlich mittels Überbringung von aktuellen Nachrichten durch die Zeitung.<sup>55</sup> Im Rahmen der Recherche erschien die erste bäuerliche Zeitung erst im Jahr 1786. Unter dem Namen „Grazer Bauernzeitung“<sup>56</sup> brachte der Drucker Michael Ambros das Blatt für den Bauernstand heraus.

*„Am Mittwoch, den 21. Dezember 1785 war in der ‚Wiener Zeitung‘ Nr. 102, S. 2 940 unter ‚Inländische Nachrichten‘ die Bekanntmachung erschienen: ‚Der Verfasser der Grätzer Zeitung, Hr. Michael Ambros, kündigt nun eine Bauernzeitung von Grätz an, die zur Belehrung und Ergötzung des gemeinen Mannes dienen soll.‘<sup>57</sup>*

Auf Grund der räumlich als auch zeitlichen Distanz zur vorliegenden Arbeit kann auf diese Bauernzeitung nicht genauer eingegangen werden. Es sollte lediglich erwähnt werden, wie lange es gedauert hat, bis trotz Zensur die erste Zeitung für den „gemeinen Mann“<sup>58</sup> aus dem Bauernstand eingeführt wurde. Auf welche Gründe dies auch immer zurückzuführen ist, sei dahingestellt. Es soll damit lediglich das Nichtvorhandensein des Mediums Zeitung für und unter den Bauern zu dieser Zeit aufgezeigt werden.

---

<sup>55</sup> North 2000, S. 6. Anm.: In diesem Zusammenhang ist auch die Fugger Zeitung zu erwähnen - wenn sie auch nicht unbedingt bäuerliches Kommunikationsmittel bzw. überhaupt im Interesse der bäuerlichen Bevölkerung lag - so war sie dennoch wichtiger Lieferant bezüglich Neuigkeiten über und um den Bauernkrieg in Niederösterreich, wengleich der Türkenkrieg und die Berichterstattung darüber eine der Hauptthemen dieser Zeit darstellte. Margarete Biringers widmete sich im Rahmen ihrer Diplomarbeit dem Thema „Die Fuggerzeitungen und der niederösterreichische Bauernkrieg 1596/97“ und kann bei Interesse zur weiteren Lektüre empfohlen werden.

<sup>56</sup> Anm.: Die Grazer Bauernzeitung war auch unter dem Namen „Grätzer Bauernzeitung“ bekannt. Ob „Graz“ oder „Grätz“ richtig ist, darüber scheiden sich die Geister. In Anlehnung an Caspart kann zur weiteren Lektüre „Geschichte der Stadt Graz“ aus dem Jahr 1959 von Popelka, Fritz vermerkt werden, welcher sich näher mit dem Thema der Namensgebung beschäftigt hat.

<sup>57</sup> Caspart 1991, S. 229.

<sup>58</sup> Anm.: Zur genauen Eingrenzung der Bezeichnung des „gemeinen Mannes“ ist auf Rainer Wohlfeils Aufsatz „Vorbemerkungen zum Begriff des ‚Gemeinen Mannes‘ zu verweisen.

### 1.3.2. Das Flugblatt als wichtiges Instrument politischer Diskurse

*„Das Flugblatt entstand, als  
alles auf Veränderung drängte und  
der gemeine Mann in Bewegung geriet.“*

*[Meuche 1976, S. 7]*

Das multifunktionale Medium „Blatt“ in Form des Flugblattes, meist mit Bildern versehen, macht ad hoc durch seine „Kürze“ und der dadurch vermittelten Bestimmtheit auf sich aufmerksam. Diese Bestimmtheit wirkt umso mehr auf den Rezipienten, *„ja gedrängter, verständlicher, packender [und] wuchtiger“* es gestaltet wurde. Schottenloher definiert es besonders treffend:

*„Das Flugblatt will von einer Hand zur anderen wandern, nirgends weilen, allüberall sein. Es weiß, daß [sic!] viele Menschen keine Zeit und keine Geduld für lange Erörterungen haben; so will es nur der eilende, wandernde Ausrufer von Neuigkeiten, Kundgebungen, Willensbeeinflussungen sein. Gerne nimmt das schlagwortartige, packende Flugblatt das Bild, die Zeichnung, zur Verstärkung der erstrebten Wirkung zur Hilfe, und in der Tat verfehlt der geschickt gestaltete Bilderbogen selten seinen Zweck.“<sup>59</sup>*

Zwei Komponenten treffen auf seinen Rezipienten: der Text im Sinne des „Schlagwortes“ und das Bild im Sinne des „Schlagbildes“. Das Flugblatt liefert nicht nur *„[...] eine verbale Beschreibung [sondern auch] die visuelle Vergegenwärtigung [...]“<sup>60</sup>* und stellt seinen Leser buchstäblich vor eine *„dechiffrierbare Verrätselung“<sup>61</sup>*, welche besonders im Hinblick auf Verständnis bei seinen Rezipienten von McLuhan kritisch hinterfragt wird.

Aufgrund der Notwendigkeit in Zeiten der Reformation und der Bauernkriege entstand mit dem Flugblatt eine eigene *„Flugblattsprache“*, welche für die

---

<sup>59</sup> Schottenloher 1922, S. 17.

<sup>60</sup> Harms/Schilling 2008, S. 21.

<sup>61</sup> ebenda, S. 22.

„breiteste Öffentlichkeit“ bestimmt war.<sup>62</sup> Somit wird angenommen, dass es vor allem bei der analphabetischen Landbevölkerung Anklang fand. Einmal angebracht entfachte es oft rege Diskussionen und glänzte aufgrund seiner ständigen Präsenz. Deshalb wurde es auch oft als die *"Literatur des gemeinen Mannes"* oder *"Volksliteratur"* bezeichnet in dessen Aufmachung Themen wie Sensation und Wunder, Andacht und Erbauung als auch Informationen über politische und kriegerische Ereignisse behandelt wurden. Als wesentliches Propagandamedium wurde es in Kriegszeiten und insbesondere in Zeiten der Reformation eingesetzt. Die Ausbeutung des letzten Standes war ebenso Thema, wie Haftlmeier-Seiffert feststellte, wurde dies jedoch nicht unbedingt auch dementsprechend dargestellt.

*„Auffällig ist nämlich, daß [sic!] mir kein einziges Blatt vorliegt, auf dem angedrohte oder ausgeübte Gewalt gegen Personen bäuerlicher Gesellschaftsschichten durch die weltliche Obrigkeiten dargestellt wäre, während mehrere bekannt sind, die den Bauern durch Vertreter der Kirche mißbraucht [sic!] zeigen; daneben existieren Flugblätter, welche die ungerechte Ausbeutung der Bauern durch Advokaten, durch Wucherer oder Juden darstellen; außerdem führen eine große Auswahl an Flugblättern die Unterdrückung durch Soldaten vor.“<sup>63</sup>*

Hinter der fehlenden und somit an den Pranger stellenden Darstellung steckt nach Haftlmeier-Seiffert womöglich die damalige Zensur, die eine Kritik an der Obrigkeit verhinderte.<sup>64</sup>

Nichtsdestotrotz entstanden beispielsweise *"in den ersten dreißig Jahren des 16. Jahrhunderts [...] etwa 9000 Flugschriften; mit der Reformation seit 1517 erreichte ihr Anteil ca. 17 Prozent der Gesamttitelproduktion."* Diese Zahl mag die Bedeutung und Auswirkungen nicht unbedingt darstellen, wenn man

---

<sup>62</sup> Meuche 1976, S. 8.

<sup>63</sup> Haftlmeier-Seiffert 1991, S. 139f.

<sup>64</sup> ebenda, S. 140.

bedenkt, dass diese Flugschriften<sup>65</sup> vor allem im ländlichen Raum an öffentlichen Plätzen vorgelesen wurden und somit darüber hinaus viele Rezipienten fand.<sup>66</sup> Diese Behauptung wird allerdings nicht von Alfred Messerli unterstützt, sondern vielmehr heftig kritisiert. Dieser beruft sich auf Schenda, welcher die über lange Zeit vorherrschende Meinung der Wissenschaft hinterfragt, also nicht davon ausgeht, dass „[...] *Bilder für Analphabeten eine Art Schriftersatz seien*“ und stellt damit das Verständnis für den beabsichtigt vermittelten Bedeutungsgehalt seitens der ländlichen Bevölkerung in Frage. Zum einen wäre es für die ungebildete, des Lesens nicht mächtige untere Schicht finanziell und zeitlich nicht möglich gewesen.<sup>67</sup>

*„Die andere Schwierigkeit sah er im Verstehen, in der Kompetenz, Bilder dechiffrieren zu können. Das verständige ‚Lesen von Bildern‘ begriff Schenda als einen mehrstufigen Dekodierungsakt, der sowohl technische Fähigkeiten [...] als auch kulturelle [...] Praktiken voraussetzte. [...] [Denn] Bilder verstehen sich nicht von allein.“<sup>68</sup>*

Demnach muss selbst diese Fähigkeit erlernt werden und kann - wie bereits nach Marshall McLuhan<sup>69</sup> erwähnt - schon gar nicht von Analphabeten gedeutet und verstanden werden. Das Gesamtpublikum an weniger Gebildeten zu verallgemeinern erscheint dennoch nicht zur Lösung des Problems, inwiefern Flugblätter auch von diesen Unterschichten rezipiert wurden, beizutragen.

---

<sup>65</sup> Anm.: „Die Flugschrift ist nichts als erweitertes Flugblatt, nur glaubt sie an die Geduld und Zeit des Lesers größere Ansprüche stellen zu dürfen, indem sie die Bedeutung ihres Inhaltes stärker unterstreicht. Doch darf auch sie die schlagwortartige, blitzartig beleuchtende, lebendig fortschreitende Kürze nicht versäumen. Häufig wird eine Nachricht, ein Aufruf, eine Kundgebung als einzelnes Flugblatt sowohl wie als Flugschrift ausgegeben, so nahe liegen die beiden Formen beieinander.“ [Schottenloher 1922, S. 17.]

<sup>66</sup> Füssel 1999, S. 126.

<sup>67</sup> Messerli 2002, S. 27.

<sup>68</sup> ebenda, S. 25.

<sup>69</sup> Anm.: Messerli zitiert Marshall McLuhan, wonach „der Alphabetismus [...] den Menschen die Fähigkeit [gibt], ihre Augen auf einen Punkt zu fokussieren, der in einer gewissen Entfernung vom betrachteten Bild liegt, so daß [sic!] sie das ganze Bild mit einem Blick überschauen können.“ Hingegen rezipieren nichtalphabetisierte Menschen „[...] Bilder auf andere Weise [...] und sie das Bild [lediglich] Stück für Stück abtasten.“ [Messerli 2002, S. 27.]

So sieht Meuche den Analphabetismus nicht als ein schwerwiegendes Problem, sondern geht vielmehr davon aus, dass das Flugblatt eben genau für dieses Publikum sei. Zudem meint er, *„wenn auch der knappe Textteil der Flugblätter ebenfalls von Dritten den Leseunkundigen übermittelt werden musste: das Flugblattbild war für jene eine unmittelbar benutzbare und - im Unterschied zur überwiegenden Zahl der Bilder auf den Titelseiten der Flugschriften - eine sehr ergiebige Informationsquelle, die von sich aus das Gesamtanliegen des Blattes schon weitgehend erschloß.“*<sup>70</sup> McLuhan geht lediglich vom selbständigen Lesen des Rezipienten aus, nicht aber von den ebenso damals vorherrschenden Kommunikationswegen. Denn er bezieht beispielsweise die mündliche Überlieferung mittels Boten bzw. Vortragenden nicht mit ein. Und hier sind sich Messerli und Meuche einig, denn *„es ist unter anderem an Predigten, Liedvorträge, Vorleseakte, Theateraufführungen, an Diskussionen, Gespräche und Gerüchte zu denken.“*<sup>71</sup>

Auch Klaus-J. Lorenzen-Schmidt liefert einen erfreulichen Beitrag im Zuge der Erforschung bäuerlicher Schreibfähigkeit und meint, dass sich nach intensiver Recherche besonders früh Belege bäuerlicher Schriftlichkeit finden lassen. Was sich im Laufe der Zeit, wenn man auf die Quellenlage des 18. und 19. Jahrhunderts zurückgreift, um ein Vielfaches noch gesteigert hat.<sup>72</sup> Weiters führt er aus, dass Schriftlichkeit durchaus früh eine Rolle in den niedrigen Schichten spielte, die Lesefähigkeit außerdem für einen Großteil der Gemeindemitglieder entbehrlich sein, da Informationen ohnehin durch Vorlesen bei Dorfversammlungen gebracht wurden.<sup>73</sup>

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das Flugblatt sehr wohl ein wichtiges Medium in Zeiten der Bauernaufstände des 16. bzw. 17. Jahrhunderts gewesen ist, wie aus diversen Quellen hervorgeht. Die gesellschaftlich-politischen Veränderung von der diese Zeit geprägt ist, das damit verbundene *„[...] gewaltig ansteigende allgemeine Interesse an den [...] Entwicklungsfragen [...] steigerte das Bedürfnis nach gedruckten Aufrufen, nach argumentierenden*

---

<sup>70</sup> Meuche 1976, S. 67.

<sup>71</sup> Messerli zit. nach Rössing-Hager 2002, S. 31.

<sup>72</sup> Lorenzen-Schmidt 2000, S. 170.

<sup>73</sup> ebenda, S. 183.

*Erläuterungen und bekenntnishaften Programmen in Wort und Bild.*<sup>74</sup> Wie Inhalte rezipiert wurden - ob durch das Lesen selbst, durch das Zuhören oder durch das Schauen<sup>75</sup> - und ob diese Inhalte letztlich vom Rezipienten verstanden oder dechiffriert wurden, darüber ist sich die Forschung noch immer nicht ganz einig. Wie Schulze schreibt, so ist es eine „Binsenwahrheit“<sup>76</sup>, dass die bäuerliche Gesellschaft des 16./17. Jahrhunderts keine Wortprotokolle hinterlassen haben, also der Schriftlichkeit und somit Lesefähigkeit mächtig waren, und kritisiert damit heftigst dieser stereotypen Behauptung weiter Glauben zu schenken.

Auf den Einsatz dieses politischen Kampfmittels wird im 3. Kapitel anhand einiger Beispiele näher eingegangen um zu Veranschaulichen inwiefern hier auf künstlerische Art und Weise auf die Missstände aufgezeigt wurde - möglicherweise sehr wohl zum Verständnis seiner damaligen Adressanden: der breiten Masse.

---

<sup>74</sup> Meuche 1976, S. 7.

<sup>75</sup> Engelsing 1973, S. 22.

<sup>76</sup> Schulze 1981, S. 184.

## Exkurs: Johannes Gensfleisch genannt Gutenberg



*"Mag die technische Seite seiner Erfindungen sich inzwischen überlebt haben, die mit dem Namen Gutenberg verbundene Kommunikationsrevolution hält an."*  
[Füssel 1999, S. 133]

Abb.1: Druckermarke

Eine der bedeutendsten Innovationen ist die Erfindung Gutenbergs im 15. Jahrhundert, wenn man bedenkt was die Buchdruckkunst in den Folgejahren ausgelöst hat. Die Möglichkeit gesellschaftlich, politisch aktuelle Themen auf relativ einfache Weise zu vervielfältigen vereinfachte und revolutionierte die damalige Kommunikation enorm. Insbesondere fand seine Anwendung, der Buchdruck mit beweglichen Lettern, im großen Stil im Zeitalter der Reformation statt. Dabei hatte Gutenberg nicht die Massenproduktion von Texten im Hinterkopf, sondern wollte lediglich Perfektion und Präzision durch gleichmäßig gestaltete Buchstaben<sup>77</sup>, die noch dazu nur einen bestimmten Abstand zum darauf folgenden Buchstaben hatten, erreichen. Gutenbergs Schwerpunkt in der Produktion lag in der Herstellung der Typen, dem Schriftguss. *„Die Tätigkeit des Setzens und Druckens schliesse lediglich den Kreis der Erfindung“*<sup>78</sup>, so Dieterichs. Schließlich war die Technik bereits Jahrhunderte zuvor im asiatischen Raum entwickelt worden - angefangen mit Holzschnitt- und Holzdrucktechnik, über Tonstempeln bis hin zu Bronze und anderen Metalllegierungen.<sup>79</sup> Doch keine der Erfindungen kam auch nur annähernd an Gutenbergs Druck heran - das scheinbar einfache Verfahren erwies sich als langer Entwicklungsprozess um später diese Präzision aufzuweisen, durch die er auch so bekannt wurde.

Es entstand eine ganz neue Technologie im Produktionssektor: die maschinelle Serienproduktion. Mit Aufkommen dieser neuen Produktionsweise wurde die jahrhundertealte Handwerkskunst - das aufwendige Schreiben und kunstvolle

<sup>77</sup> Giesecke 2007, S. 197f.

<sup>78</sup> Dieterichs 1930, S. 6f.

<sup>79</sup> Füssel 1999, S. 11ff.

Zeichnen von Skriptorien, vorwiegend ausgeführt von Mönchen - mit einem Schlag verdrängt.<sup>80</sup> Giesecke zitiert etwa den Schulmeister Ickelsamer, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts in seinem ersten Werk von "Lust und Nutz" der innovativen Buchdruckerkunst schreibt.

*"Was in der frühen Neuzeit die Menschen begeisterte, das waren die Möglichkeiten, die sich mit der druckschriftlichen Kommunikation und mit den marktwirtschaftlichen Verbreitungsformen verbanden. [...] Gerade diese Beschleunigung des Informationsaustauschs wurde von den Zeitgenossen intensiv erlebt und in ihrer übergroßen Mehrheit emphatisch begrüßt."<sup>81</sup>*

Giesecke betrachtet diesen Einschnitt in die Kommunikationswelt kritisch und geht sogar so weit und behauptet Gutenbergs Erfindung - und mit ihr der Technisierung, Beschleunigung und Vergesellschaftung der Kommunikation<sup>82</sup> - sei der Anstoß gewesen, die Face-to-Face-Kommunikation zu praktizieren sei überflüssig geworden. Den mit ihr Entstanden erst die multimedialen Kommunikationswege, die andere Wege - die der direkten Interaktion mit seinem Gegenüber - verdrängte. Was hingegen erweckt wurde, ist das einseitige kommunizieren oder um es in seinen Worten zu formulieren: das *"Entweder-oder-Denken"*<sup>83</sup> wurde ins Leben gerufen. Die neue Buchkultur ermöglichte das Dokumentieren, das Sammeln, das Nicht Vergessen von Wissen und entlastete somit auch das menschliche Gedächtnis. Gutenbergs Erfindung ließ zudem ein Netz von Autoren, Druckern, Verlegern, Buchhändlern und Lesern entstehen, das nicht nur die Reichweite des Kommunikationsprozesses steigerte, sondern auch infolgedessen das Kommunikationssystem veränderte.<sup>84</sup> Es ist durchaus anzumerken, dass nur durch Gutenberg - seine revolutionären Erfindung, dem Buchdruck - Wissen für

---

<sup>80</sup> Giesecke 2007, S. 197f.

<sup>81</sup> ebenda, S. 202f.

<sup>82</sup> ebenda, S. 204.

<sup>83</sup> ebenda, S. 205.

<sup>84</sup> North 2000, S. 5.

jedermann bereit gestellt werden kann und überhaupt erst mit ihr der Beginn der Massenkommunikation einher ging.

Im Hinblick auf die Drucktechnik unterscheidet man von primären und sekundären Folgen dieser, wobei primäre Folgen erst durch die Herstellung und Erscheinungsweise der Druckwerke entstehen. Sekundäre Folgen sind hingegen "*[...] diejenigen, die durch die dergestalt hergestellten Druckwerke ausgelöst wurden*", jedoch die primären voraussetzen.<sup>85</sup>

Wilke zitiert demnach Elizabeth L. Eisenstein, die von sechs solcher Folgen ausgeht<sup>86</sup>:

- ▶ Vervielfältigung - Multiplikation: Die daraus resultierende Verbreitung von Druckschriften wurde wesentlich vereinfacht und erreichte eine immer breitere Masse, somit konnte eine Ausdehnung bzw. Steigerung der Reichweite der Kommunikation erzielt werden. Zudem konnten Drucke aufgrund maschineller Serienproduktion zu erschwinglicheren Preisen hergestellt werden.
- ▶ Rückkoppelungseffekte: Aufgrund der Verfügbarkeit von Informationen auf schriftlicher Basis, konnte die Chance auf Rezeption und somit Bezugnahme zwischen einzelnen Texten wesentlich erleichtert und überhaupt ermöglicht werden.
- ▶ Vereinheitlichung - Standardisierung: Aufgrund der vermehrten Auflagenzahl von einzelnen Exemplaren ergibt sich zudem eine Vereinheitlichung und Gleichartigkeit der Quellenproduktion.
- ▶ Rationalisierung: Die Gliederung bzw. Reorganisation einzelner Druckwerke ließ sich mit Hilfe der neuen Texte leichter umsetzen und förderte die Logik bzw. prädestinierte sogar zu einem analytischen Umgang mit Texten.
- ▶ Sicherung - Konservierung: Texte konnten durch die neue Drucktechnik einfacher gesichert werden und bleiben im Gegensatz aufgrund von höherer Auflagenzahl zu Handschriften eher erhalten.

---

<sup>85</sup> Wilke 2000, S. 14.

<sup>86</sup> Wilke zit. nach Eisenstein 2000, S. 14f.

- ▶ Gesellschaftlicher Wandel: Es kam zu einem Wandel im Hinblick auf das Publikum, welches vom Hörer-Publikum mit Verbreitung der Fähigkeit des Lesens immer mehr zum Leser-Publikum wurde. Wobei diese Folge meines Erachtens eine der gesellschaftlich wichtigsten ist, da sich der Mensch gezielt informiert und immer weniger von anderen menschlichen Medienträgern abhängig wird, zu hinterfragen beginnt und damit eine neue Epoche - die der kommunikativen Neuzeit - zum Leben erweckt.

Zudem hat dies soziale Folgen, so Eisenstein: "*das Publikum der Lese-Medien ist verstreut (dispers), wesentlich atomistischer und individualisierter, weil Lektüre (sofern es sich nicht um Vorlesen handelt) eine zeitweilige zumindest mentale Abgeschiedenheit von anderen Menschen erforderlich macht.*"<sup>87</sup> Diese gesellschaftliche (Um-)Modellierung hat auch Carpenter bemerkt. Er ist nicht nur der Meinung, dass durch dieses „neue“ Gebrauchsmedium die Kommunikation - dessen Wege und Formen - verändert wurden, sondern eben auch dessen Rezipienten - die Gesellschaft. Diese Organisation der Gesellschaft nach dem Vorbild des Buches erzeugt eine spezifische "Buch-Kultur", der dann die Merkmale eines "westlichen Menschen" - wie Evolutions- und Fortschrittsdenken - zugerechnet werden können. Im Unterschied zu anderen Kulturen - etwa einer des Hörens - organisiert die Buchkultur nach Carpenter alle Erfahrungen um das distanzierende "Auge des Lesers" und schafft damit zum ersten Mal ein synchronisierendes Universum aller möglichen Erfahrung. Die Thematisierung einer solchen Schnittstelle zwischen Medium und Mensch beobachtet Carpenter auf drei Ebenen: auf der des technischen Mediums ("Buchdruck"), einer damit einhergehenden Bevorzugung eines Wahrnehmungssinnes ("Auge") und einer damit verbundenen Organisation von Gesellschaft ("westliche Bürokratie").<sup>88</sup>

---

<sup>87</sup> Wilke 2000, S. 15.

<sup>88</sup> Fohrmann 2005, S. 27 - Edmund Carpenter: Sinnes Täuschung: Wie Medien unsere Wahrnehmung verändern. 1994, S. 51ff

leben wir muoze do dien do got vren wir  
gebē Sie gene mit schreche do dien Die  
got vre erkante noch forchtē en Niema  
mag sich übergē nicht Vor dē gotliche  
angelicht Kallus wil do urel sprechen  
Dū wil alle bozheit rechen Die nie ge  
dadē den willē sin Den wil er gebē ewige  
pin Dū wil den gudē gebē Syrm leute  
un ewig lebē Sijt die werlt un alle ding  
Die in dē werlt geschaffē sint Ezu gne  
un werdē auch zu nicht Als man wol

Abb. 2: Gutenbergs ältester Druck um 1445

Summa Summarum hat die Erfindung des Buchdrucks neben kommunikationswissenschaftlich fortschrittlichen Folgen, auch gesellschaftspolitisch viel bewegt. Somit sei letztlich nur noch Elisabeth Eisenstein zu zitieren, die die Werkstatt des Buchdruck nicht nur als einen "[...] Ort der Verbreitung von Wissen, sondern auch die Produktionsstätte von neuartigem Wissen, das den Wissensordnungen des folgenden 16. und 17. Jahrhunderts das Primat des Praktischen mit auf den Weg gab"<sup>89</sup> beschreibt.

---

<sup>89</sup> Fohrmann zit. nach Eisenstein 2005, S. 26.

## 2. LEBEN DER BAUERN AM ENDE DES 16. JAHRHUNDERTS

### 2.1. Situation/(Lebensum)Stände der Bauern

*„Die Bauern blickten normalerweise nicht über den Horizont des Dorfes und der Grundherrschaft hinaus, hier war ihr Schlachtfeld im Kampf ums tägliche Brot.“*  
[Winkelbauer 1984, S. 7]

Einleitend sei zu erwähnen, dass die Struktur der sozialen Schichten strikt festgelegt war - in die obere und untere Schicht. Das staatliche Oberhaupt stellte der „Landsherr“ oder König dar, dann kamen die Feudalherren - also Adel und Kirche und auf der anderen Seite, der Untertanen, waren die Bauern<sup>90</sup> und das gemeine Gesinde, welches den jeweiligen Feudalherren unterstellt und zum Dienst verpflichtet waren.<sup>91</sup>



Abb. 3: Die gesellschaftlichen Stände, Dürer Holzchnitt um 1526

Die bäuerliche Familie bzw. Hausgemeinschaft bildet eine zentrale soziale Einheit. Im Vordergrund stand das Wirtschaften der Familie als Einheit um seine

<sup>90</sup> Anm.: Zur Definition, was unter dem Begriff „Bauer“ in der frühen Neuzeit zu verstehen sei, soll Haftlmeier-Seifferts Werk „Bauerndarstellungen auf deutschen illustrierten Flugblättern des 17. Jahrhunderts hingewiesen werden, wonach es sie dabei um „[...] einen Ackerknecht genauso wie einen freien Bauern oder sogar einen Landedelmann [...]“ handelte. „Drei Merkmale können jedoch als maßgeblich gelten, wengleich sie nicht ohne Vorbehalt zutreffen: niederer sozialer Status, der meist mit finanzieller Not und Unfreiheit verbunden war, landwirtschaftliche Tätigkeit bei Viehzucht und Ackerbau sowie ein Wohnort auf dem Lande.“ [Haftlmeier-Seiffert 1991, 9f.]

<sup>91</sup> Heinemann 1986, S. 22f.

Existenz zu sichern. Nach André Holenstein lässt sich die bäuerliche Familie in die Kernfamilie, die mitlebenden Verwandten, Knechte und Mägde gliedern. Weiters gab es noch die unter-bäuerlichen, landarmen oder landlosen Inwohner oder Häusler, die lediglich aushalfen und somit ihr Leben durch zusätzliche Arbeiten im Agrar- als auch außeragrarischem Bereich finanzierten. Dennoch waren sie von den Bauern nicht abhängig und mieteten sich oftmals am Hof ein. Freilich richtete sich der Bedarf nach der Größe des Betriebs, der Wirtschaftsweise und dem daraus resultierenden Arbeitsaufwand, der von der Bauernfamilie nicht alleine bestritten werden konnte. Folglich wurden insbesondere Knechte und Mägde oftmals nach der Hochzeit des Ehepaars und somit Besitzerpaars eingestellt.<sup>92</sup> So war der Bedarf an zusätzlichen Arbeitskräften für Viehzucht und Milchwirtschaft wesentlich größer als in einem Weinbaubetrieb, welcher lediglich saisonal Erntehelfer benötigte.<sup>93</sup> Die Knechte und Mägde waren grundsätzlich ledig, dienten nur eine gewisse Zeit am Hof als Arbeitskraft und wurden mit Geld und Naturalien, sowie Kleidern entlohnt. Die Arbeitsaufteilung geschah in geschlechtsspezifisch und gliederte sich in typisch Männer- und Frauen dominanten Tätigkeiten. Einzig die Organisation und Leitung wurde von beiden Geschlechtern - den Hofbesitzern, also dem Bauern und der Bäuerin - übernommen.<sup>94</sup>

Eine Vorform der späteren Grundherrschaft gab es schon in der Spätzeit des Römerreiches, indem Sklaven nach Freilassung und Ansiedlung auf dem Land ihrer Herren an diese gebunden waren. Schließlich entwickelte sich diese Art der Herrschaft im Laufe der Jahrhunderte weiter und so nahm die Zahl der unfreien Leute auf abgesonderten Wirtschaften stetig zu.<sup>95</sup> Mit dem Landesausbau im Hochmittelalter wurde gleichzeitig eine Siedlungslandschaft geschaffen, die aus landwirtschaftlicher Sicht einen erheblichen Aufschwung mit sich brachte. In dieser Zeit festigte sich außerdem das Ständewesen zusehends und man konnte erstmals von der Schicht der „Bauern“ sprechen.<sup>96</sup>

---

<sup>92</sup> Holenstein 1996, S. 5ff.

<sup>93</sup> ebenda, S. 65.

<sup>94</sup> ebenda, S. 5ff.

<sup>95</sup> Hoffmann 1974, S. 32f.

<sup>96</sup> ebenda, S. 33f.

Zwischenzeitlich konnten sich die Bauern trotz Obrigkeiten und eingegrenzter Freiheit einer rechtlich gleichgestellten Position erfreuen. Doch diese Freude war nicht von langer Dauer und so kam es am Ende des Mittelalters zu einer Veränderung der Situation<sup>97</sup> in der die Obrigkeiten ihre Macht immer mehr zum eigenen Nutzen ausspielten.



Abb. 4 : Bauer

Ihren Höhepunkt erreichte diese Art der Herrschaftsform vor 400 Jahren. Der Landesfürst, also der Kaiser, hatte neben seinen Beamten für diverse Kanzleigeschäfte auch noch das Militär und Steuerwesen untergestellt, wofür ein bestimmter Kreis verantwortlich war. Zu Treue, Rat und Hilfe verpflichtet, wurden diese politische und militärische Führungsschicht in Form von Verfügungsgewalt über Grund und Boden entlohnt und dadurch wurde ihm automatisch Unabhängigkeit eingeräumt. Diese Unabhängigkeit erlaubte schließlich eine gewisse Gerichtsbarkeit und dadurch waren die Bauern dem sogenannten Grundherrn gegenüber zur Ausführung gewisser Dienste verpflichtet.<sup>98</sup>

Die Grundherrschaft entwickelte sich im Laufe des Spätmittelalters aufgrund von zu hoher Verschuldung seitens der Landesherrn, freilich zu Ungunsten der Bauern. Für "*Schutz und Schirm*"<sup>99</sup> ihres Herren zahlten sie einen hohen Preis: Treue und Gehorsam. Wie jedoch "*Schutz und Schirm*"<sup>100</sup> zu deuten ist, sei

---

<sup>97</sup> Hoffmann 1974, S. 38.

<sup>98</sup> ebenda, S. 28.

<sup>99</sup> Holenstein 1996, S. 27.

<sup>100</sup> Hoffmann 1974, S. 29.

dahingestellt. Fest steht, dass die Bauern dieses System der Herrschaft lange duldeten. Sie hatten aber auch keine andere Wahl und begannen erst zu hinterfragen, als die Grundherren aus den bäuerlichen Abgaben unternehmerische Gewinne erzielen wollten und zugleich die unter "Schutz" bezeichnete Sicherheit dem Bauernvolk gegenüber mangels Gewährleistung immer mehr an Wichtigkeit verlor. Es waren die Bauern selber, die ihren Grundherrn schützten, ob in Form von Instandhaltung der Burg, woraus die Robot entstand oder durch Versorgung des herrschaftlichen Haushalts. Zu den Robotdiensten gehörten auch „*Kucheldienste*“, Abgabe von Lebensmittel – also Naturaldienste – sowie Gelddienste, die ähnlich einer Pachtleistung ist.<sup>101</sup>

Mit dem Ritual der "*Huldigung*"<sup>102</sup> leisteten die Bauern ihren Treueschwur und legitimierten so die Herrschaft und wurden zu Leibeigenen<sup>103</sup>. Eine interessante Erklärung für die Bedeutung des Wortes „*Leibeigen*“ hat Jörg Wettlaufer. Er geht von einer „*physiologisierten*“<sup>104</sup> Weise aus und zwar, dass „*die Verbindung des Fleisches mit rechtlichen Qualitäten wie Freiheit oder Unfreiheit*“ besteht, welche wiederum „*die Bedeutung des Körpers als Arbeitskraft und Instrument in dieser Zeit*“ wieder spiegelt. Zudem erklärt er auch so Einteilung der Stände in unfreies – das der Leibeigenen und somit niederen Stände – und freies Blut – das der Adeligen und somit der Obrigkeiten. Anders ausgedrückt kann man aber auch vom Grundholden oder Grundherrschaftsholden<sup>105</sup> sprechen, welcher als Untertan die üblichen Verpflichtungen eines Leibeigenen auszuüben hat. Die Grundholden musste im Gegenzug "Rat und Hilfe"<sup>106</sup> leisten, also den militärischen Dienst, Abgaben und sonstige Leistungen erbringen. Ein Großteil der Bauern, welche somit in ihrer Freiheit in Form von

---

<sup>101</sup> Hoffmann 1974, S. 39.

<sup>102</sup> Holenstein 1996, S. 27.

<sup>103</sup> Anm.: Die Bezeichnung „leibeigen“ steht für die persönliche Bindung zwischen Herrn und von ihm abhängigen Personen. Den negative Beigeschmack, den das Wort mit sich bringt, hat es vor allem aufgrund der Tatsache, dass der Leibeigene des 16. Jahrhundert, wie er in der vorliegenden Arbeit auch noch beschrieben wird, mit den Sklaven des römischen Reichs gleich gesetzt und auch dementsprechend gehandhabt wurde. Das Wort „leibeigen“ wird somit als diskriminierend empfunden. [Wettlaufer 1999, S. 82f.]

<sup>104</sup> Wettlaufer 1999, S. 83.

<sup>105</sup> <http://www.rzuser.uni-heidelberg.de/~cd2/drw/e/gr/undh/olde/grundholde.htm>

<sup>106</sup> Hoffmann 1974, S. 28f.

Gattenwahl oder beispielsweise der Verfügungsgewalt über die eigene Arbeitszeit sowie die daraus resultierenden Erträge als auch den grundsätzlichen Rechten im Bezug auf Besitz und Erbe eingeschränkt wurden, unterlagen diesem Zwang.

Die Gutsherren verfolgten ihre eigenen Interessen - Steigerung der landwirtschaftlichen Exporte und somit Gewinnmaximierung - indem sie die wöchentliche Dienstpflicht der Bauern drastisch erhöhte und sich der *"[...] Einführung des sogenannten Gesindezwangsdienstes ein Vormietrecht oder gar eine unbefristete Dienstpflicht der Bauernkinder und damit Arbeitskräfte zu vorteilhaften Bedingungen."*<sup>107</sup> Das ging sogar soweit, dass so mancher Gutsherr mit der Idee, neue Kulturen wie zum Beispiel Tabak heimisch zu machen, experimentierte um möglichst viel Profit daraus zu schlagen. Dieser Arbeit sollten seine Untertanen nachgehen, doch diese Pläne scheiterten binnen kürzester Zeit.<sup>108</sup>

Abgesehen von der bereits angeführten Leiherrschaft bzw. Leibeigenschaft und der Grundherrschaft gab es im 16. Jahrhundert weitere drei Herrschaftsarten, welche sich der bäuerlichen Dienstleistung bediente: die Zehntherrschaft, die Gerichtsherrschaft, sowie die Landesherrschaft unter Ausübung von Diensten und Abgabe von Steuern. Bei der Zehntherrschaft erhielt der so bezeichnete Zehentherr eine Abgabe in Form des Zehent, welcher den zehnten Teil der Ernte darstellte. Ursprünglich handelte es sich dabei um eine rein kirchliche Abgabe und kam somit dem niederen und höheren Klerus zu gute, wurde allerdings im Laufe der Zeit immer weniger wichtig.<sup>109</sup>

Die Gerichtsherrschaft oder Schutzherrschaft legte die Grundlage der Immunität. Der Schutzherr gewährte also Schutz in Form der inneren und äußeren Sicherheit und sorgte für Ordnung. Die Landesherrschaft stellte eine abgeänderte Form der Gerichtsherrschaft dar, welche vor allem mit einer veränderten Siedlungsform einherging. Hierbei herrschte somit der Herr über

---

<sup>107</sup> Holenstein 1996, S. 28f.

<sup>108</sup> Hoffmann 1974, S. 43.

<sup>109</sup> Holenstein 1996, S. 35.

ein Dorf, welches alle Bewohner innerhalb der Dorfgemarkung erfasste. Dieses Recht wird auch als „*Zwing und Bann*“<sup>110</sup> bezeichnet und räumt dem Herrn ein im Dorf zu gebieten und zu verbieten.<sup>111</sup>

Vereinzelt gab es auch Bauern, die der Leibeigenschaft nicht unterstanden. Wer jedoch glaubt, dass es ihnen deshalb besser ging, der irrt. Sie waren noch ärmer und nagten buchstäblich am Hungertuch. Diese soziale Not war mitunter einer der Anstöße, warum es schließlich zu den Bauernaufständen und in weiterer Folge Kriegen kam.<sup>112</sup>

---

<sup>110</sup> Ott 1970, S. 116; Anm.: Zwing bzw. Twing und Bann sind etwa gleichzusetzen mit Zwang bzw. Gewalt als auch Gebot bzw. Verbot. [<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13697.php>]

<sup>111</sup> Wettlaufer 1999, S. 80.

<sup>112</sup> Hoffmann 1974, S. 35.

## 2.2. Die Gemeinde als wichtiges Zugpferd

Der Gemeinde lässt sich als politische Gewalt verstehen, die sich selbst verwaltet. Zugleich nimmt sie politische Funktionen in verschiedenen Bereichen wahr, legt Normen und Satzungen für des innergemeinschaftliche Leben fest und setzt gegebenenfalls Sanktionen bei Nichteinhaltung von Gesetzen und Pflichten.<sup>113</sup>

Doch sie hat nicht nur herrschaftlich-politischen Charakter, sondern pflegte in erster Linie das Zusammengehörigkeitsgefühl. Jedoch ist auch hier zwischen verschiedenen Siedlungs- und Wirtschaftsstrukturen zu unterscheiden. So war man am stärksten in das Dorfleben eingebunden, je enger das Dorf angesiedelt war, sozusagen *"bei geschlossener Dorfsiedlung, wo der Ackerbau in Dreizelgenbrachwirtschaft<sup>114</sup> [sic!] betreiben wurde; dort war es wegen der Nachbarschaft der Hofstätten und der Gemengelage der Parzellen in der Flur erforderlich, das dörfliche Zusammenleben, die Anbauordnung und die Flurnutzung verbindlich zu regeln."*<sup>115</sup>

Um nach Holenstein Wunder zu zitieren bildete das Dorf einen Typus ländlicher Siedlung, in dem lokaler Siedlungsverband mit dem sozialen Verband (Nachbarschaft), dem wirtschaftlichen Verband (Flur-genossenschaft), dem politischen Verband (Gemeinde) und vielfach dem kultischen Verband (Pfarrei) zusammenfiel.<sup>116</sup> Der soziale Verband, die Nachbarschaft als solches war in früheren Zeiten immens wichtig um auch in der Dorfgemeinschaft akzeptiert zu werden. Hierfür musste man sich vielfältigen Anforderungen zum Nutzen der Gemeinde unterziehen. Nachbarschaftshilfe wurde im Falle von Geburt, Tod und in der Not etwa durch Naturkatastrophen oder Brände besonders groß geschrieben, ebenso gehörten diverse Arbeiten für die Gemeinde oder das

---

<sup>113</sup> Holenstein 1996, S. 14.

<sup>114</sup> Anm.: Die Dreizelgenbrachwirtschaft ist nicht unbedingt gleich zu setzen mit der Dreifelderwirtschaft, jedoch vom Grundsystem sehr ähnlich. Sie entwickelte sich aus der Dreifelderwirtschaft erst im Spätmittelalter im Zuge der Grundherrschaft heraus. Auch hier gibt es drei Zelgen oder Felder, die unterschiedlich mit Sommergetreide, Wintergetreide und Brache bebaut wird, [Rösener 1992, S. 55f.]

<sup>115</sup> Holenstein 1996, S. 13.

<sup>116</sup> Holenstein zit. nach Wunder 1996, S. 13.

Leisten von Wachtdiensten zu den Aufgaben eines Gemeindemitgliedes.<sup>117</sup>

Im wirtschaftlichen Bereich hatte die Gemeinde dort Aufgaben zu erfüllen, wo individuelle und kollektive Interessen zusammentrafen. So etwa gab es bestimmte Termine zur Aussaat und Ernte, die eingehalten werden mussten. Weiters musste die Benützung von Wegen, die Regelung der Wasserversorgung, die Festlegung von Weiderechten oder die Zuständigkeit für den Feuerschutz koordiniert werden. Die Gemeinde kann grundsätzlich als Wirtschaftsunternehmen gesehen werden, schließlich besaß sie Gemeindegüter, Grund und gewerbliche Einrichtungen angefangen von der Backstube bis hin zum Wirtshaus, die sie selbst bediente oder aber verpachtete.<sup>118</sup>

Die Gemeindeversammlung als Ort öffentlicher Kommunikation berechtigte alle Angehörigen ihre Stimme zu erheben. Mehrmals im Jahr waren die Teilnehmer verpflichtet zusammen zu treffen, darunter waren sogar Frauen erlaubt, was für die damaligen Verhältnisse nicht unbedingt selbstverständlich war. Oder aber die Frauen hatten eigene Versammlungen in der sie etwa die Dorfhebamme bestimmten.

*"Zu den Geschäften der Gemeindeversammlung gehörten die Aufnahme neuer Gemeindegossen, die Verlesung und Erneuerung der Dorfordnungen und -satzungen, die Entscheidung über die Erhebung und Umlage von Geldern zur Finanzierung kommunaler Vorhaben, die Ernennung der Gemeindebediensteten und die Überprüfung des Gemeindehaushalts, die häufig, wie etwa auch die Versteigerung der Gemeindegünde, die Hirtendingung, der Grenzumfang und andere Anlässe im Gemeindeleben, mit einer Gemeindezeche beendet wurde; sie legte die Termine zu den Gemeindegarbeiten fest und entschied in allen die agrarische Nutzung betreffenden Fragen, z.B. über die Anbauordnung in der Flur oder den Unterhalt von Deichen und Dämmen in den Marschen."<sup>119</sup>*

---

<sup>117</sup> Holenstein 1996, S. 16.

<sup>118</sup> ebenda, S. 15f.

<sup>119</sup> ebenda, S. 18.

Selbst über die Zusammentreffen der Gemeindemitglieder musste die Herrschaft informiert werden.

Im Gemeindeamt saßen leitende Dorfbeamte, bestehend aus dem Ortsvorsteher, Bürgermeister und sonstige genossenschaftliche Amtsträger, die sowohl die Interessen der Herrschaft vertraten, als auch Ansprechpartner für die Gemeinde darstellten. Zusätzlich bestellte man beispielsweise auch noch Förster, Heiligenpfleger für die kirchliche Gutsverwaltung oder Dorfwächter. Es wurden aber auch bei der Gemeinde eigene Bedienstete angestellt, wie z.B. den Hirten zu Betreuung des Weideviehs, Boten oder eigene Wässerer zur Bewässerung der Wiesen.<sup>120</sup>

---

<sup>120</sup> Holenstein 1996, S.18ff.

### **2.2.1. Allem voran: die Kirchgemeinde**

In die lokale Gemeindeorganisation sehr eng eingebunden, kümmerte sich Kirche mittels Heiligenpfleger um die Verwaltung des Vermögens und die Einkünfte. Teile der Einkünfte bezog die Kirche dabei von der Gemeinde, die an der Erhaltung der Kirchen- und Pfarrgebäude maßgeblich beteiligt war und abgesehen davon eine Basis des lokalen Kreditwesens bildete. Ebenso wurde aus den Einkünften der Pfarrer entlohnt, Kirchenutensilien angeschafft und unterstützte eigens eingerichtete Stiftungen die seelsorgerische Hilfestellung für die Gemeinde im Sinn hatten. Um den Weg in die Kirche zu vereinfachen und regelmäßiges Aufsuchen des Gottesdienstes zu sichern, lokalisierte man die Kirche häufig im Ort.

Die Kirche übernahm aber nicht nur in Form von Seelsorge ihre Aufgabe als Schlichtungsinstanz, denn in reformierten und gewissen protestantischen Territorien wurde zusätzlich durch sogenannte Sittengerichte für Recht und Ordnung gesorgt. Im Zuge dieser Versittlichungspolitik konnten Betroffene Nachbarschafts- sowie Ehestreitigkeiten vor diesen Kirchenkonventen bzw. Chorgerichten austragen. An der Spitze dieses Kirchenggerichts saß freilich der Pfarrer selbst, durch dessen Schaffen zusätzlich Werte und Normen an die Gemeinde vermittelt werden konnte. Diese Art der Schlichtung hatte keine strafrechtlichen Sanktionen zum Ziel, sondern trug zur Buße und moralische Besserung hinsichtlich der Wiederaufnahme in die Abendmahlsgemeinschaft bei.<sup>121</sup> Wie weit diese Konflikte reichten, zeigen Gerichtsprotokolle aus den vergangenen Jahrhunderten. So war neben täglichen Anschuldigungen wegen Diebstahl, Grenzüberschreitungen von Grundstücken und sonstige Beleidigungen vor allem die Hexenverfolgung ein großes Thema.

---

<sup>121</sup> Holenstein 1996, S. 24f.

### 2.3. Hexenverfolgung im späten 16. Jahrhundert

Ausgehend vom Ausbruch des Hexenwahns und der dadurch aufkeimenden Hexenverfolgung zwischen 1000 und 1500 erlebte dieses Thema seine Blütezeit in Europa erst in der bereits definierten kommunikativen Neuzeit.

Einerseits ist das Aufkommen dieser regelrechten Massenhysterie aufgrund schlechter Wetterverhältnisse und der daraus entstehenden „Agrar- und Teuerungskrise“<sup>122</sup> zurück zu führen, die aufgrund der Ernte- und Ertragseinbußen entfacht wurde. Zumindest fallen diese Ereignisse zur gleichen Zeit zusammen. Jeffrey Richards geht in seinem Buch „Sex, Dissidence and Damnation. Minority groups in the Middle Ages“ von der selben Annahme aus:

*„The reason for the increasing number of charges of witchcraft may well be related to the climatic change around 1300 which ushered in the ‚Little Ice Age‘ and unleashed a succession of harvest failures, floods, and famines, for which some supernatural cause might be sought, and to the atmosphere of hysteria and paranoia generated from mid-century by the plague pandemic.“<sup>123</sup>*

Ursprünglich aufgegriffen wurde die Hexenverfolgung jedoch insbesondere von der protestantischen Kirche, die tatkräftig gegen das neue Feindbild vorging. *„Wohin die Protestanten auch kamen, sie brachten Hexenwahn mit sich.“<sup>124</sup>* Dennoch können und dürfen die Protestanten nicht gänzlich zur Verantwortung gezogen werden, sie trugen eine Teilschuld neben den Katholiken, Jesuiten und nicht zu vergessen dem Volk selbst. Besonders der damals herrschenden Konflikt beider Glaubensrichtungen, der protestantischen und der katholischen Kirche und die daraus resultierenden Spannungen unter den jeweiligen Gläubigen, ließ den Hexenwahn in der Mitte des 16. Jahrhunderts erneut aufflammen und kann somit als Ergebnis gesehen werden. Schließlich *„[...] kann man fast jeden örtlich begrenzten Ausbruch von Hexenwahn auf die*

---

<sup>122</sup> Holenstein 1996, S. 61.

<sup>123</sup> Richards 1990, S. 86.

<sup>124</sup> Trevor- Roper 1978, S. 200.

*Aggression einer Religion gegen die andere zurückführen“*, schreibt etwa Hugh R. Trevor-Roper über die Zustände in Frankreich.<sup>125</sup> Demzufolge kann diese Schlussfolgerung auch auf die restlichen europäischen Gebiete in denen zur gleichen Zeit Religionskriege für Aufsehen erregten, geltend betrachtet werden.



Abb. 5: Exekution von englischen Hexen im 17. Jahrhundert.

Evelyn Heinemann hat auf historische sozialpsychologische Weise versucht eine Erklärung für diese blinde Massenhysterie zu finden, dies anhand einer Studie untersucht und liefert dadurch weitere interessante Einblicke auf das Ständewesen und in die damals herrschenden Zustände. Wichtig erscheint etwa den Hexenwahn in Zusammenhang mit einer politischen Erklärung zu sehen. Demnach nutzte der Staat die Hexenverfolgungen als *„Mittel der Disziplinierung“*. Er schaltete so das Recht auf Widerstand aus und ließ nur noch das *„Appellationsrecht“* gelten.<sup>126</sup> Doch nicht nur der Staat bediente sich dieser Art und Weise Kritiker aus dem Weg zu räumen, auch die Kirche - die im Besitz von einem Drittel des gesamteuropäischen Bodens einer der größten Feudalherren war - bediente sich dieser wirksamen Waffe. Auch der wirtschaftliche Aspekt erscheint durchaus interessant, so brachten insbesondere Hexenprozesse viel Geld.

*„Im Falle einer Verurteilung mußten [sic!] die Angeklagten für alle im Zusammenhang mit ihrem Prozeß [sic!] stehenden Maßnahmen die*

<sup>125</sup> Trevor-Roper 1978, S. 201ff.

<sup>126</sup> Heinemann 1986, S. 89.

*Kosten übernehmen, angefangen von den Wirtshausrechnungen, wo die Ausschußmitglieder [sic!] ihr Vorhaben gegen einen Verdächtigen berieten, bis hin zum Holz des Scheiterhaufens.“<sup>127</sup>*



Abb. 6: Hexenverbrennung in Amsterdam 1571

Betroffen waren vor allem die weibliche Bevölkerung, wobei dies laut Becker aufgrund der beruflichen Ausübung im medizinischen Bereich in Form des Berufs der Hebamme zu erklären ist. Die Frau sollte mit ihren „*auf Naturheilkunde beruhenden Behandlungsmethoden*“ im Gegensatz zur männlichen „*wissenschaftlich-theoretischen Erkenntnissen beruhenden Methode*“ aus dem medizinischen Bereich verdrängt werden.<sup>128</sup> Eine Erklärung für die Gleichsetzung der Ärztin mit einer Hexe, kann sich Evelyn Heinemann allerdings nicht erklären. Dieser Ansatz könnte möglicherweise daher rühren, dass die Naturheilmittel und der damit entstehende Glaube an die Magie, der unterm Volk verbreitet war, im Zusammenhang stand und zudem im Keim erstickt werden sollte.

Wie die typische Hexe auszusehen hatte und welche Grundvoraussetzungen gegeben waren um als Hexe abgestempelt zu werden, hat Evelyn Heinemann in Anlehnung an Ernst und Thomas wie folgt definiert: Demnach handelt es sich um „*[...] eine am Rand der Gesellschaft lebende, ältere wirtschaftlich schwache Frau*“, die aufgrund von ungewöhnlichen bzw. „*[...] sonst nicht erklärenden*

---

<sup>127</sup> Heinemann 1986, S. 91.

<sup>128</sup> ebenda, S. 92.

*Unglücksfällen, wie der plötzliche Tod eines Kindes, das Mißlingen [sic!] einer gewöhnlichen Arbeit, die plötzliche Erkrankung oder der Verlust eines Haustieres.*<sup>129</sup> Als weiteres Merkmal um ihre Schuld zu beweisen, wurde durch das so bezeichnete „*Teufelsmal*“<sup>130</sup> an ihrem Körper festgelegt, wodurch sie angeblich ihre Koblode ernährte.<sup>131</sup> So waren also der Glaube an die Magie und die Ausführung dieser Volksmagie als „[...] *Techniken der Existenzsicherung und des Überlebens in der bäuerlichen Lebenswelt verankert; sie sollten das Gefährliche neutralisieren, das Ungewöhnliche hemmen und erklären, das Bedrohliche vernichten.*“<sup>132</sup> Doch so harmlos diese Volksmagie auch war, so gefährlich war es auch diese anzuwenden, denn die Gefahr war groß, als Hexe an den Pranger gestellt zu werden. Die Wetterschwankungen und vor allem die Teuerungskrise, die den Bauern im späten 16. Jahrhundert zu schaffen machte, musste einfach und logisch erklärt werden. Die Schuld musste jemandem zugeschoben werden und so kam es dazu, dass der Glaube an Hexen entstand. Ein Zusammenhang zwischen dem herrschenden Klima am Ende des 16. Jahrhunderts und dem gleichzeitigen Aufkommen der Hexenverfolgungen ist aus heutiger Sicht nachvollziehbar. Denn um Holenstein nach Lehmann zu zitieren, wurde aus der Not in der die Bauern steckten, verzweifelt eine Sinndeutung gesucht und schließlich gefunden.

*"Nie war es dringlicher als in dieser Phase des Umbruchs, für das ganze Elend eine Erklärung zu finden. Nie konnte der Glaube an die vom Teufel abhängigen und Schaden stiftenden Hexen mehr Evidenz gewinnen als in eben jenen kritischen Jahrzehnten zu Beginn der 'Kleinen Eiszeit'"*<sup>133</sup>

---

<sup>129</sup> Heinemann 1986, S. 99.

<sup>130</sup> Anm.: Unter dem Teufelsmal oder „stigma diabolicum“ ist ein Mal am Körper der Hexe zu verstehen, welches nach Überlieferung als Zeichen für die Mitgliedschaft beim Hexenzirkel durch den Teufel versehen wurde. Es diente somit zur Identifikation für jedes Mitglied. Dabei handelt es sich etwa um eine Narbe, ein Muttermal, einen Leberfleck, eine Warze, etc., die einst durch Berührung des Teufels entstand. [Pickling 1999, S. 290f.]

<sup>131</sup> Pickering 1999, S. 12.

<sup>132</sup> Holenstein zit. nach Becker und Labouvie 1996, S. 120.

<sup>133</sup> Holenstein zit. nach Lehmann 1996, S. 61.

Interessant erscheint etwa der Aspekt, dass der Verfolgungswahn in dezentralisierten Gebieten am Ausgeprägtesten war. Eben in solchen Gemeinden in denen der Richter im engen Kontakt mit den Bürgern war.<sup>134</sup> Dieser Ansatz lässt sich auch in André Holensteins Buch mit dem Titel „Bauern zwischen Bauernkrieg und Dreißigjährigem Krieg“ finden: *„Der Verfolgungswille [...] war offensichtlich um so größer, je kleiner das Territorium und je schwächer ausgebildet die landesherrliche Zentralgewalt war.“*<sup>135</sup> Im Gegensatz dazu merkt David Pickering an, dass die Opferzahl weitaus geringer ausfiel, wenn seitens des Richters die nötige Distanz und somit eine objektivere Betrachtungsweise gegeben war. Nichtsdestotrotz war - egal wie die Beweislage war - die Folter ein wichtiges und vor allem wirksames Mittel um die Beweislage mit dementsprechenden Aussagen zu verstärken.<sup>136</sup> Den Hexenprozessen wohnten zahlreich interessierte Zuschauer bei.

*„Waren es doch die Gemeindemitglieder, die den Prozeß [sic!] durch bereitwillige Zeugenaussagen, Auskünfte gegenüber den Ausschußmitgliedern [sic!] und die Verbreitung entsprechender Gerüchte sowie die Anklageschrift ihrer Hexenjäger ins Rollen gebracht und zudem für die Herrichtung der Richtstätte, die Holzlieferung und andere Dienste gesorgt hatten.“*<sup>137</sup>

Erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts kam es zu einem Umdenken bzw. war es nicht mehr so wichtig einen Schuldigen für all das Elend, das die Bevölkerung in den vergangenen Jahrhunderten intensiv zu spüren bekam, zu finden. Es sei *„[...] ihr Zerfall und ihr endgültiges Verschwinden als Ergebnis einer neuen Geisteshaltung des ausgehenden 17. Jahrhunderts, geleitet von einer ‚philosophischen Umwälzung‘ des alten Weltbildes durch Neuplatonismus und Renaissance und ausgelöst vom Aufkommen der Wissenschaften und den damit grundlegend veränderten Vorstellungen von Naturerscheinungen,*

---

<sup>134</sup> Pickering 1999, S. 13.

<sup>135</sup> Holenstein 1996, S. 121.

<sup>136</sup> Pickering 1999, S. 13f.

<sup>137</sup> Labouvie 1993, S. 124f.

*Wirklichkeitserfahrungen und Kausalzusammenhängen*<sup>138</sup> zu deuten. Beispielsweise konnte man durch das Wissen aus verschiedenen Disziplinen wie u.a. Medizin das so gefürchtete Teufelsmal, welches die Schuld vieler angeklagt und verurteilten Hexen bewies, logisch erklären. Das gefürchtete Hexenbild änderte sich und wurde fortan „[...] als ein Wesen des Traums, der Illusion, des Wahns in den Bereich des Imaginären verbannt.“<sup>139</sup>

---

<sup>138</sup> Labouvie zit. nach Kneubühler 1993, S. 250.

<sup>139</sup> Labouvie 1993, S. 250.

## 2.4. Widerstand zwecklos

Zunächst ist der Begriff „Widerstand“ anhand der Protestforschung genauer zu definieren. Widerstand und die daraus resultierenden Handlungen sind somit nach André Holenstein zitiert nach Winfried Schulze und Peter Blickle gleich zu setzen mit *„[...] Verweigerung bzw. Ablehnung von Untertanen gegen deren Herrschaft oder Obrigkeit [...]; wer den kollektiven Charakter als definitorisches Kennzeichen von Widerstand bewertet, schließt individuelle Formen der Verweigerung, wie etwa die Flucht eines einzelnen Bauern, aus der Betrachtung aus.“*<sup>140</sup>

Der Widerstandsgedanke musste allerdings erst entfacht werden und das kann verschiedene Ursachen haben. So kann man etwa behaupten, dass die Größe des Territoriums und die Häufigkeit der Widerstände zusammenhängen. Das behauptet zumindest Schulze, der davon ausgeht, dass *„kleinere Territorien, wo der Landesherr vielfach auch größter Grundherr und der administrativ-gerichtliche Ausbau des Staates noch weniger fortgeschritten waren und wo ein ungünstiges Verhältnis zwischen der Bevölkerungszahl und dem finanziellen Aufwand des Staates herrscht, [...] anfälliger für Revolten als Mittels- und Großterritorien [...] waren; um zwingende Ursachen für bäuerlichen Protest handelt es sich dabei allerdings nicht.“*<sup>141</sup> Mit Sicherheit spielten vor allem die schlechten Umstände im Kreise der bäuerlichen Familie aufgrund jahrelanger Unterdrückung eine große Rolle, wenn diese Gründe auch nicht ausreichend sein mögen, sonst hätten sich die bäuerlichen Untertanen womöglich schon früher gegen ihre Grundherren aufgelehnt.

Neben Konflikte zwischen feudaler Herrschaft und deren leibeigenen Untertanen, wie es die Agrarverfassung unter anderem vorschrieb, als auch belastend hohe Steuern ließen Unruhen und immer größer werdenden Groll seitens der Bauern aufkeimen. Denn in der Frühen Neuzeit kamen steuerliche Belastungen durch den Staat hinzu, die das Einkommen des ohnehin armen

---

<sup>140</sup> Holenstein zit. nach Schulze und Blickle 1996, S. 103.

<sup>141</sup> Holenstein zit. nach Schulze 1996, S. 105.

Bauernvolks noch weiter eingrenzten.

Zudem machten im späten 16. Jahrhundert insbesondere sozial-ökonomische Faktoren dem Bauernstand zu schaffen: Preisinflation und noch mehr Abgaben an den Staat schürten die Wut immer mehr und die Bauern fingen an sich zu wehren. Zunächst versuchten sie Ihre Rechte vor Gericht zu erkämpfen oder indem sie ihre Klagen beim Kaiser vortrugen. So ist ein Anstieg an Untertanenprozessen gegen die Herrschaft im Verlauf des 16. Jahrhunderts zu bemerken. Speziell in Niederösterreich waren es Gegenreformation, die Besetzung durch fremde Truppen als auch Belastungen durch Türkenkriege, die den Bauern zu schaffen machten und dadurch häuften sich sich Revolten zusehends. Dabei hatten die Bauern nur eines zum Ziel: sie wollten herrschaftliche Belastungen und Zwänge reduzieren und nicht weiter darunter leiden.

## 2.5. Von den Problemen bis zum Aufstand

Bereits am Anfang des 16. Jahrhundert kam es in Oberösterreich unter Ferdinand I. und im angrenzenden Bayern zu Protesten seitens des vierten Standes, der Bauern. Grund für die Proteste waren die so bezeichneten „Bauernschinder“, die aufgrund von „Unterjochung und Ausbeutung des letzten Standes“<sup>142</sup> diesen Namen erhielten.

*„Neben Vertretern der Kirche vom Mönch bis hinauf zum hohen Würdenträger werden weltliche Machthaber (Fürsten, Grafen, Adelige, Gutsherren) gerade in ihrem Verhalten bäuerlichen Personen gegenüber oft als sehr despotisch dargestellt; auch die rigiden Methoden von Advokaten und Juristen, die Unterdrückung, Unrecht und Zahlungsforderungen gegenüber Bauern durchsetzen versuchten, und die Ausbeutung der machtlosen Bauern durch die Wucherer sind dabei häufig Thema.“<sup>143</sup>*

Die im 16. Jahrhundert wieder eingeführte Leibeigenschaft, die „für alle Zeiten“<sup>144</sup> gelten sollte, war nur einer der Auslöser, sich gegen die Obrigkeiten aufzulehnen. Die Unruhen unter den oberösterreichischen Bauern entstanden außerdem im Laufe der Jahre aufgrund Unterdrückung des Adels durch zu hoher Steuern, zu harter Strafen bei Verbrechen und hinsichtlich des Zehnten<sup>145</sup> sowie weiterer Missstände<sup>146</sup>. Dennoch blieb die Obrigkeit hart und änderte nichts an der Situation unter der die Bauern litten, im Gegenteil: sie führten weitere Abgaben ein, wodurch das soziale Elend so groß wurde, dass die Bauernschaft „beinahe sämtlich [sic!] an den Bettelstab gebracht“<sup>147</sup>

---

<sup>142</sup> Haftelmeier-Seiffert 1991, S. 137.

<sup>143</sup> ebenda, S. 137f.

<sup>144</sup> Haselbach 1867, S. 4.

<sup>145</sup> Anm.: Beim Zehent/Zehent/Zehnt handelt es sich um den zehnten Teil Ernte. [<http://www.zeno.org/Brockhaus-1809/A/Der+Zehent>; <http://www.zeno.org/Meyers-1905/A/Zehnt>]

<sup>146</sup> vgl. Haselbach 1867, S. 2.

<sup>147</sup> Haselbach 1867, S. 12.

wurde. Die Klagen der Abgeordneten der Bauern formulierten 19 Artikeln, die „General-Gravamina“<sup>148</sup> um so ihrer Not Ausdruck zu verleihen:

*„Es wird Klage erhoben über zu grosses Freigeld und unmässige Schreibgebühren, über zu grosse Zehrungskosten in herrschaftlichen Tavernen bei Hochzeiten, über dreissigtägige Robot zur Erntezeit und gezwungene Anfeilung aller Feldfrüchte und Wirtschafts-Erzeugnisse an die Herrschaft; ferner über die neuen Forderungen von Amtgeld, Forstgeld, Wäschgeld und Ueberländgeld [sic!], dessgleichen über zu hohes Rüstgeld; über Küchendienst, Zapfenmass des Weines und beliebige Aufrichtung von Mühlen, Schmieden und Schenken, wodurch die alten beeinträchtigt würden.“*

Doch die Obrigkeiten schenken den Klagen der Bauern vor kein Gehör und so kam es, dass fast das ganze Jahr 1596 über, der Bürgerkrieg in Oberösterreich tobte. Die Welle der Unzufriedenheit, welche energisch zum Ausdruck gebracht wurde, erreichte auch das damalige Unterösterreich.

*„Die Bauernschaft war gegen ihre Grundherrn, namentlich gegen die geistlichen, aufgestanden. [...] Einige unterthänige [sic!] Dörfer dieses Klosters beschwerten sich nämlich [...] über zu große Robot<sup>149</sup>, Hausdienste und Forstgeld“<sup>150</sup>.*

Schnell versuchte Kaiser Ferdinand I. die Unruhen im Keime zu ersticken und ließ die Rädelsführer hinrichten. Doch die Ruhe währte nicht lange und so kam es am Ende des 16. Jahrhunderts unter der Regierung von Erzherzog Matthias I. zu erneuten Protesten, allerdings in noch größerem Ausmaße und die Lage wurde ernster denn je. Zum einen kam es ober dem Wienerwald, dem heutigen

---

<sup>148</sup> Haselbach 1867, S. 12.

<sup>149</sup> Anm.: Der Robot ist der vom Untertan auszuführende Herrendienst. Zur genauen Lektüre wird Thomas Winkelbauer „Robot und Steuer. Die Untertanen der Waldviertler Grundherrschaften Gföhl und Altpölla zwischen feudaler Herrschaft und absolutistischem Staat“ (1986), als auch Oskar Siebeck „Der Frondienst als Arbeitssystem. Seine Entstehung und seine Ausbreitung im Mittelalter“ (1904) empfohlen.

<sup>150</sup> Haselbach 1867, S. 2.

Mostviertel, zum anderen sammelten sich auch ober dem Manhartsberg, dem heutigen Waldviertel, eine Schar Bauern, die von Tag zu Tag mehr Anhänger fand.

Der niederösterreichische Bauernkrieg ober dem Manhartsberg wird im Laufe der vorliegenden Arbeit näher erörtert.

Während in Oberösterreich und im angrenzenden Bayern die Unruhen vorwiegend aufgrund von jahrelanger Unterdrückung seitens der Grundherren ausging, kommt in Niederösterreich – speziell im Viertel ober dem Manhartsberg – ein entscheidender Faktor hinzu: die Religionsfreiheit wurde entsprechend eingeschränkt. Der Protestantismus wurde verboten und deren Anhänger zum katholischen Glauben gezwungen. Freilich so radikal konnte dies nicht durchgeführt werden, doch man versuchte dagegen anzukämpfen und die scheinbar erfolgreiche Lehre der Protestanten zu stoppen und zu verhindern. Denn *„das 'giff' [sic!] des Protestantismus breitete sich nicht nur im Bereich des Klosters<sup>151</sup>, sondern im ganzen Land aus, 'dadurch der catholischen wenig, der lutherischen hingegen vil wurden, waren menschliche wendungsmittel vergebens und nur die liebe gedult vonnöthen [sic!].“<sup>152</sup>*

Was die Stimmung zwischen den protestantischen Untertanen und der katholischen Obrigkeit zudem nicht unbedingt besserte, war die Tatsache, dass der zuständige Marktherr, der etwa für den Markt Scheibbs zuständig war, katholischen Glaubens war. Die Bürger-gemeinde war jedoch größtenteils der protestantischen Glaubensrichtung zugehörig und somit war die feindselige Stimmung, der sich der Marktherr jedes Mal stellen musste, nicht verwunderlich. Beginnend mit der zwischen 1578 und 1588 ersten Kernzeit der landesfürstlichen, rekatholisierenden Reformversuche<sup>153</sup>, schrieb etwa der Prior im Jahr 1580 einen Beschwerdebrief an die Klosterräte in dem es hieß, dass der Hass dem Marktherrn gegenüber aufgrund *„[...] von Strafen herrühre, die*

---

<sup>151</sup> Anm.: Hierbei handelt es sich um das Kloster Gaming, das zu jener Zeit mit einer wirtschaftlich schwierigen Situation aufgrund der Unstimmigkeiten zwischen Markt und Grundherrschaft, als auch aufgrund der Türkenkriege Ferdinands I. und deren Folgen zu kämpfen hatte.

<sup>152</sup> Scheutz 2003, S. 83.

<sup>153</sup> ebenda, S. 90.

der Marktherr über die vom rechten, katholischen Glauben Abgefallenen verhängt hätte.“<sup>154</sup> Die katholische Kirche versuchte weiterhin, ihren Glauben durchzusetzen und stieß dabei immer wieder auf Abneigung. Selbst Drohungen seitens eines landesfürstlichen Decrets, die „*Scheibser sollen sich zu catholischen glauben bequemen oder inner 6 wochen daz landt raumben [sic!]*“<sup>155</sup>, blieben ergebnislos und wurden ignoriert. Nachdem sich der neue katholische Geistliche mit den protestantischen Glaubensanhängern unaufhörlich Wortgefechte lieferte, erteilte er schließlich das Verbot der Beisetzung dieser „*eßeln*“<sup>156</sup> am örtlichen Friedhof. Die Streitigkeiten nahmen kein Ende, im Gegenteil – die Wut und der Hass schaukelte sich immer weiter auf und der Druck seitens der katholischen Kirche wurde immer größer.

Nach und nach wurden schließlich Protestanten unter anderem aus Ämtern abgezogen und gegen Katholiken ausgetauscht – die katholische Reform setzte ein. Die ohnehin hohen Abgaben wurden immer höher und an Kreativität bezüglich Einführung neuer Steuern machte sich in Form von der im Jahr 1595 eingeführten „*Rüststeuer*“<sup>157</sup> bemerkbar, die aufgrund des Türkenkrieges eingehoben wurde. Dieser hatte zudem massive Folgen auf die Grundherrschaften, die dadurch an Intensität der Bewirtschaftung sowie einer Ausweitung der Robotpflicht und Einschränkung der Besitzverhältnisse – natürlich zu Ungunsten der Bauern - mit sich brachte. Interessant ist meines Erachtens etwa die Einteilung der grundherrschaftlichen Abgaben: „*Die 'Anleit' (Abgabe bei der Übernahme eines Gutes), das 'Besthaupt' (das beste Vieh im Stall) und das Freigeld (5-10% des Schätzwertes) beim Tod eines grundbesitzenden Untertanen wurden zu großen finanziellen Belastungen der Untertanen.*“<sup>158</sup> Die Bauern verloren zudem noch ihre Rechte an der Mitsprache bei Gerichtsverfahren und die Unruhen nahmen ihren Lauf. Mittels Beschwerdebriefen versuchten sie anfangs noch ohne Gewalt ihre Rechte zurückzugewinnen und fanden mit ihren Forderungen weitere Anhänger aus

---

<sup>154</sup> Scheutz 2003, S. 90.

<sup>155</sup> ebenda, S. 91.

<sup>156</sup> ebenda, S. 92.

<sup>157</sup> ebenda, S. 95.

<sup>158</sup> Scheutz zit. nach Feigl 2003, S. 96f.

den unteren Ständen. Die Waldviertler Bauern hatten besonders unter den Herrschaften der Freiherrn Albrecht von Hoyos auf Persenbeug und Wilhelm von Roggendorf auf Pöggstall zu leiden und sammelten bei einer Versammlung auf einem Feld bei Persenbeug Beschwerdepunkte, welche mittels Delegation nach Prag zum „*khaiser*“ geschickt werden sollte.<sup>159</sup> Darunter ist ein Punkt zu finden – der des „*jus primae noctis*“, dem Recht auf die erste Nacht – worauf noch im Laufe der Arbeit eingegangen wird.

Nachdem abermals die Gesuche der Bauern ignoriert wurden, breiteten sich die Unruhen von Zwettl und Rappottenstein auf Weitra und Gmünd aus, wo zunächst ein Aufstand durch die Obrigkeiten verhindert werden konnte. Im Gegenzug dazu besetzte etwa der Schneider Georg Prunner das Pöggstaller Schloss, welcher zuvor zum Bauernobrist gewählt wurde. Die Grundherren setzten fortan auf Gewalt um die Aufständischen zu bändigen und setzte unter der Führung des protestantischen Freiherr, Hofkriegsrat und niederösterreichischen Landobrist Wenzel Maraxi von Noskau auf ein Söldnerheer.<sup>160</sup> Dieses Herr der „*schwarzen Reiter*“<sup>161</sup>, bestehend aus rund 3000 Mann, wurde von den Bauern gefürchtet. Zur gleichen Zeit fand Anfang Jänner 1597 die Eröffnung des Landtages in Wien statt, wo Themen rund um den Türkenkrieg als auch die bäuerlichen Unruhen aufgegriffen wurden. Die daraus entstandene Forderung Fußtruppen aus den Reihen der ständischen Untertanen zur Grenzüberwachung einzuberufen, flammten die Proteste erneut auf.<sup>162</sup>

---

<sup>159</sup> Scheutz 2003, S. 100.

<sup>160</sup> ebenda, S. 101.

<sup>161</sup> ebenda, S. 102.

<sup>162</sup> Scheutz zit. nach Stangler 2003, S. 102.



Abb. 7: Einen schlaffenden Hund / man sagt / soll einer nicht auffwecken/Er fehrts sonst auff ganz unbedacht / hund thut ihn sehr erschrecken.

## 2.6. Der Höhepunkt der Unruhen

Unter Einsatz organisierter bewaffneter Gewalt gegen die Grundherren versuchte die Bauernschaft zumindest ihre rechtliche Situation zu erkämpfen und die zu leistenden Abgaben zu ihren Gunsten zu schmälern. Dies gelang Ende Jänner 1597 erfolgreich „[...] mit der Festnahme von Ludwig von Strahmberg, dem für die Auflösung des Aufstandes unmittelbar verantwortlichen Burggrafen von Steyr, auf der Poststraße Linz-Wien [...]“<sup>163</sup> Wie Scheutz schreibt, handelte es sich hierbei um einen wichtigen, wenn auch nur symbolisch bedeutsamen Fang. Doch mit dem frisch gewählten Bauernanführer Hans Markgraber hatten die Aufständischen schon das nächste Ziel vor Augen – den als „*Bauernschinder*“ berüchtigten Wilhelm Seemann in St. Peter in der Au aufzusuchen. Aufgrund seines gesundheitlichen Zustands gelang dies auch und einer zumindest symbolischen Degradierung seines Standes durch Abnahme des Degens des einst so grausamen Grundherrn stand nichts im Wege.<sup>164</sup>

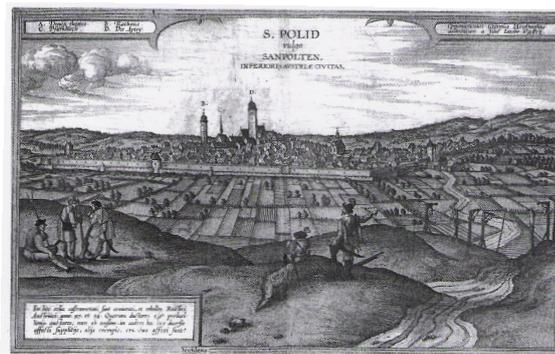


Abb. 8: Zeitgenössischer Stich St. Pöltens mit Bezug auf den Bauernkrieg 1596/97

Nach und nach eroberten die Bauern Schlösser und Klöster, wie etwa jenes in Seitenstetten, welches nur dank Unterzeichnung eines Reverses sowie Verköstigung der aufständischen Eroberer vor möglicherweise verheerenden Folgen geschützt wurde. Seitens des Kaisers versuchte man Zeit zu gewinnen

<sup>163</sup> Scheutz 2003, S. 103.

<sup>164</sup> ebenda.

und schickte anstatt der zuvor eingesetzten Grundherren mit Hilfe einer eigens gegründeten Kommission dem aufgebracht Volk näher zu treten, indem man dem Stand nähere Personen – die des vierten Standes<sup>165</sup>. Darunter befand sich beispielsweise der damalige Wiener Bürgermeister als auch Räte und Richter aus der näheren Wiener Umgebung.<sup>166</sup>

Der Plan ging auf und die Bauern beruhigten sich, zumindest „[...] bis zum Eintreffen der Geleitbriefe, die Schutz vor grundherrlicher Bestrafung und vor landesfürstlichen Beamten gewähren sollten. Zudem sollten in jeder Pfarre Beschwerden gesammelt, aufgezeichnet und sodann en bloc an den Kaiser in Prag übersandt werden.“<sup>167</sup> Dank dem Verhandlungsgeschick der Kommission ergaben sich die Aufständischen nach und nach, lediglich die Causa Seemann gestaltete sich schwieriger. Der Friede währte nicht lange und schon bald nahmen die Widerstände ihren Lauf<sup>168</sup>, nur diesmal wurde auch Blut vergossen und kostete demzufolge 200 Bauern das Leben.

*„Mit der ersten öffentlichen Hinrichtung am 11. März 1597 in Horn nahm das Strafgericht Maraxis als 'erschreckliches exempl' [sic!], das die Körper der Rädelsführer als Projektionsfläche von wiedererstarktem, landesfürstlichem Recht und Ordnung gegenüber den Gemeinden verwendete, seinen Beginn.“<sup>169</sup>*

---

<sup>165</sup> Anm.: Unter dem vierten Stand ist die niedrigste Bevölkerungsschicht zu verstehen.

<sup>166</sup> Scheutz 2003, S. 103f.

<sup>167</sup> ebenda, S. 104.

<sup>168</sup> Anm.: Die Widerstände sollten mit Hilfe eines Reverses, der das Niederlegen der bäuerlichen Waffen, die Freilassung der Gefangenen Strahemberg und Seeman, als auch den Abzug aus den noch immer besetzten Städten und Schlösser verlangte, gebrochen werden. Im Gegenzug würde den Bauern Straffreiheit gewährt werden. [Scheutz zit. nach Codex Austracicus. Bd. 2., 2003, S. 105]

<sup>169</sup> Scheutz 2003, S. 104ff.

## 2.7. Die Eskalation erreicht das Strafgericht

Die Bauern ließen sich von der Hinrichtung nicht beirren und kämpften unermüdlich unter ihrem Anführer dem Bauernobristen Markgraber weiter. Nach der Gefangennahme des Priors von Gaming in Scheibbs machten sich einige Bauern auf den Weg um das Kloster Gaming zu plündern. Im Zuge der Festnahme des Priors wurde ein Bauer verletzt, weshalb die Aufständischen Vergeltung im Sinne einer Verurteilung verlangten. Hierzu wollten sie *„[...] den Prior [...] in einen 'öffentlich ring'<sup>170</sup>, eine Art Gericht [...] stellen. Dach einem von den Bauern getroffenen 'Beschaidt' sollte der Prior diesem Beschluß [sic!] 'Vollziehung' leisten.“*<sup>171</sup> Unter anderem wurde vom Prior insbesondere eine Rückzahlung der bereits eingenommenen Strafgelder verlangt. Nach einer Woche Gefangenschaft und diversen Verhandlungen, ließen die Bauern den Prior frei, welcher sich über Wien auf den Weg zum Kaiser nach Prag machte. Die Bauern zogen weiter über Lilienfeld, wo sie Kirchen und Klöster beraubten, weiter nach Waidhofen an der Ybbs und wollten schließlich ihren Kampf gegen die Truppen Maraxis auf einem festen Stützpunkt austragen. St. Pölten wurde zum Austragungsort auserwählt und belagert. Trotz Unterstützung aus Lilienfeld und Wilhelmsburg, gelang es Maraxis und seinen Truppen *„[...] die 'Belagerer' in der Osternacht vom 5. auf den 6. April überraschend in alle Winde [zu] vertreiben.“*<sup>172</sup>

Nach der Niederlage nahm der Kampf eine für die Bauern überraschende Wende. Denn die Bürger von Wilhelmsburg schlugen sich aus Angst vor angedrohten Strafen auf Seiten der Obrigkeit und töteten im Zuge einer Auslieferung eines Anführers diesen und einige Bauern. Zudem lieferten sie weitere Aufständische an die Grundherrschaften aus. Unter den Gefangenen war auch die oberste Führungsebene der Aufständischen – Markgraber, Schrembsner sowie Prunner - welche schließlich in Wien vernommen und zum

---

<sup>170</sup> Anm.: Der „öffentlichen Ring“ war mitunter die wichtigste Form der Kommunikation unter den Aufständischen bzw. den Anführern und wird im dritten Kapitel noch näher erörtert.

<sup>171</sup> Scheutz 2003, S. 106ff.

<sup>172</sup> ebenda, S. 111ff.

Tode verurteilt wurden.<sup>173</sup>



Abb. 9: Verhandlungen vor dem Feldgericht.

*„Der in der Haft rekatholisierte Prunner wurde zum Lohn für seine Konversion nicht bei lebendigem Leib gevierteilt, sondern zuerst mit dem Schwer geköpft. Markgrabers Haus wurde niedergerissen und an dieser Stelle ein Schanddenkmal in Form eines Galgen als Visualisierung des aufständischen Unrechts – auch im Kontext konfessioneller Auseinandersetzungen ein Schandzeichen – errichtet.“<sup>174</sup>*

Die restlichen Anführer wurden teilweise an den Ort ihrer größten „Verbrechen“ zurückgebracht und dort symbolisch zur Abschreckung vor den Augen ihrer ehemaligen Mitstreiter exekutiert. So beispielsweise auch Schrembsler, welcher seinen Tod gevierteilt durch vier Pferde in Waidhofen an der Thaya fand.<sup>175</sup>

Summa Summarum endete der Bauernkrieg mit einem Sieg der Feudalherrschaft über den letzten Stand. Die Religionsfrage wurde seitens der Bauernschaft bewusst ad acta gelegt. Um erneut Scheutz zu zitieren, welcher anhand seiner intensiven Quellenrecherche heraus gefunden hat, dass dieser - „eines der wichtigsten zeitgenössischen Themen“<sup>176</sup> - Konfliktpunkt zur

---

<sup>173</sup> Scheutz 2003, S. 116f.

<sup>174</sup> ebenda, S. 117.

<sup>175</sup> Kainz 2003, S. 180.

<sup>176</sup> Scheutz 2003, S. 122.

Religionsfreiheit von Problemen wie Robot & sonstigen Verpflichtungen nahezu in den Schatten gedrängt wurde. Otto Kainz hat sich im Rahmen seiner Diplomarbeit mit dem Strafgericht der niederösterreichischen Bauernaufstände beschäftigt und bestätigt somit Martin Scheutz' Aussage:

*„Religiöse Motive wurden im Protokoll überhaupt nicht angesprochen. [...] Die meisten von ihnen [den Angeklagten] wagten es nicht einmal, dem Kriegsgericht auf die Frage über ihre persönlichen Beweggründe für die Beteiligung am Aufstand konkrete Beschwerden über ihre wirtschaftliche Lage vorzubringen. Es erscheint daher verständlich, dass das Thema der Religion bzw. Konfession im Protokoll mit keinem Wort erwähnt wird.“<sup>177</sup>*

Vielmehr war der entstandene Hass gegen gewisse Grundherrschaften so groß, dass dies als Motiv - das Leiden unter so manchem Grundherrn - notiert werden kann. Und dieses Leid dürfte unter der einen oder anderen Obrigkeit dementsprechend unerträglich gewesen sein, schließlich kamen im Laufe der Prozesse Anschuldigungen wie Mordabsichten und -pläne oder diverse Drohungen gegen die Grundherrn zum Vorschein. Man muss jedoch auch bedenken, dass das Gericht, geleitet von eben solchen Obrigkeiten, jedes Mittel recht war um Verantwortliche und vor allem plausible Gründe für deren Verurteilung zu finden - und das mit Erfolg. Zudem sollten die Aufständischen abgeschreckt werden um erneute Unruhen im Vorfeld auszumerzen.<sup>178</sup>

*„Die protokollierten Geständnisse der Angeklagten ergaben das Bild von gewalttätigen Aufständischen, welche vom Diebstahl, Rauf und sogar Mord nicht zurückschreckten und bestrebt waren, sich am Eigentum ihrer Herren zu vergreifen und ihnen nach dem Leben zu trachten.“<sup>179</sup>*

Mit der Zuschreibung von Verbrechen ging man unterschiedlich vor, je nach Aufständischem und dessen entsprechende Beteiligung sowie Einfluss auf seine Komplizen und Mittäter. Dabei ließ das Gericht Im Falle einer Entlastung

---

<sup>177</sup> Kainz 2003, S. 159f.

<sup>178</sup> vgl. ebenda, S. 160ff.

<sup>179</sup> Kainz 2003, S. 164.

anhand eindeutiger Beweise, diese völlig außer Acht und verfolgt lediglich die eigenen Interessen - die Verurteilung der Angeklagten.<sup>180</sup>



Abb. 10: Bestrafung der „Rebellen Bauern in Österreich vnter der Enns“

<sup>180</sup> vgl. Kainz 2003, S. 164f.

## 2.8. Exkurs – „jus primae noctis“

Das sogenannte Herrenrecht auf die erste Nacht war nicht nur irgendein weiteres Anrecht, das sich die Obrigkeiten einräumte, es war womöglich eine der unverständlichsten Anmaßungen, die sich die Herren erlaubten. Denn damit wurde der Stolz der ohnehin erniedrigten Bauern noch weiter mit Füßen getreten. Daher ist es wohl nicht verwunderlich, dass sich dieser Punkt ebenso unter der Klageschrift der niederösterreichischen Bauernaufständischen im Brief an den Kaiser befindet.

*„den herren von Roggendorff haben sie sambt dreyen pfaffen gefangen unnd an ein ketten geschmiedet wegen seine [!] unterthonen, so unchristlich klagen wider ine eingefiehr, nemlichen etwan ein baur ein schöne dochter hätte unnd verheurathen wolte, habe er solliche drey wochen zuvor innß schloß gnommen und unzucht mit ir getriben, volgendts wider heraus geben, gleich weiß auch übell mit den wittfrauen gehandelt unnd anch absterben irer männer die güetter eingezogen, hernach inen, waß inen gefallen zum heurathguett darvon geben [sic!].“<sup>181</sup>*

Jörg Wettlaufer hat sich mit dem nach wie vor umstrittenen und größtenteils verschwiegenem Recht, das darüber hinaus zu den wohl ungewöhnlichsten Begebenheiten der europäischen Kulturgeschichte zählt, näher auseinandergesetzt und hat seine Dissertation diesem umfangreichen Thema gewidmet. Zunächst gilt es, dieses Recht näher zu erklären, dessen Ausübung allerdings bezweifelt wird, wenn auch andere Quellen anderes aufzeigen. Hinter dem lateinischen Begriff „jus primae noctis“ steckt

*„[...] das Vorrecht eines Mannes, mit einer Frau vor dem eigentlichen Ehemann den ersten Geschlechtsverkehr zu vollziehen. Das entscheidende Moment liegt dabei in der Idee des Vorrechts gegenüber dem Ehemann. Durch die enge Koppelung von weiblicher Sexualität an das gesellschaftliche Institut der Ehe besitzt in vielen Kulturen der*

---

<sup>181</sup> Scheutz zit. nach ÖNB, Cod. 8970, fol. 820r [Wien, 4. Februar 1597] 2003, S. 100.

*Ehemann den ausschließlichen Anspruch auf den sexuellen Verkehr mit seiner Ehefrau. Eine Negierung dieser Regel durch das einmalige Recht eines anderen, zumindest sozial höher gestellten und mächtigeren Mannes auf den ersten Beischlaf mit der neu verheirateten Frau wurde deshalb häufig als despotisch oder tyrannisch empfunden und diente zur Charakterisierung einer solchen Herrschaftsform.“<sup>182</sup>*

Das Problem des Verschweigens und des gleichzeitigen Infragestellens dieses Rechts bezüglich Existenz oder Nichtexistenz lässt die Wissenschaft vor einem scheinbaren Rätsel stehen. Vor allem der Aspekt, dass in Zeiten in der die Kirche Macht demonstrierte, lässt vermuten, warum dieses Rätsel überhaupt zu einem wurde. Schließlich würde die Tatsache bzw. das Bestehen dieses geduldeten Anrechts kein gutes Licht auf eben genannte kirchliche Obrigkeit werfen. Die Forschung stand über die letzten Jahrhunderte vor einem Zwiespalt: einerseits liegt, zumindest wenn es um die Frage der Existenz geht, eindeutige Zustimmung vor – unabhängig von Ausübung oder eben nicht – andererseits finden sich Gegner dieser kirchlich nicht moralisch vertretenen Annahme, schließlich würde die Duldung seitens der Kirche für zu große Verwunderung sorgen.<sup>183</sup>

Im Rahmen von Jörg Wettlaufers Untersuchungen fällt etwa auch der Begriff der „*Kaufehe*“ und zitiert damit Sorlin, wonach die Erlaubnis zu Heiraten überhaupt erst erkaufte werden musste. Weiters wird ausgeführt, dass das Recht auf die erste Nacht insbesondere dann gerechtfertigt bzw. möglicherweise auch ausgeübt wurde, wenn der Bauer den von ihm verlangten Heiratszins<sup>184</sup> nicht bezahlen konnte.<sup>185</sup> Ähnlich ist auch die Bezeichnung des „*maritagiums*“ bzw.

---

<sup>182</sup> Wettlaufer 1999, S. 11f.

<sup>183</sup> vgl. ebenda, S. 22ff.

<sup>184</sup> Anm.: Die Erhebung des Heiratszins, auch „*licentia maritalis*“ oder „*maritandi*“ genannt, geht nach klösterlichen Urkundenbüchern bis in das 10. Jahrhundert zurück, wobei davon bereits um 800 in einer Urkunde aus Köln die Rede war. Darin wird die Wachszinsigkeit erwähnt, was im Prinzip nichts anderes ist als eine gesicherte kirchliche Abgabe, für die im Gegenzug „Schutz“ angeboten wurde. Somit musste der Heiratszins, sowie der Zins auf Todesfall und der jährliche Wachszins erbracht werden. [Wettlaufer 1999, S. 115ff]

<sup>185</sup> Wettlaufer 1999, S. 46f.

„*forismaritagiums*“<sup>186</sup> definiert, die zusätzlich auch noch für „[...] den Erbteil der Frau, die Aussteuer oder Heimsteuer“ – der sogenannten Mitgift der Eltern der Braut - steht. Doch damit nicht genug, den der „*manus mortua*“<sup>187</sup> – der Zins auf Todesfall – wurde ebenso erhoben. Im Zuge dessen, dieser weiteren Einschränkung der unteren Stände, wird erneut vor Augen geführt wie weit überhaupt noch von Rechten ausgegangen werden kann, welche für die Untertänigen sprechen und stehen.

Zusammenfassend stellt Jörg Wettlaufer fest, dass es die „*Idee*“<sup>188</sup> des „*jus primae noctis*“ schon seit Anfängen der Schrift gegeben hat, weist insbesondere darauf hin, dass dies vor allem im Zusammenhang mit „*Tyrannie eines Herrschers*“ bzw. der Machtdemonstration eines solchen gebracht werden kann. Quellen lassen sich allerdings erst in der Mitte des 13. Jahrhunderts finden, die eindeutig vom Gebrauch des Rechts eines Herrn berichten. Allerdings zitiert Jörg Wettlaufer eine französische Roman aus dem 14. Jahrhundert, welcher von einem Zusammenhang mit dem Heiratszins ausgeht, dieser „[...] hat wahrscheinlich das Herrenrecht in seiner Verbindung zu den Heiratsabgaben populär gemacht und breiten Bevölkerungsschichten näher gebracht.“<sup>189</sup> Es verbreitete sich im darauf folgenden Jahrhundert zwar der Glaube an das Herrenrecht, es stellte sich allerdings heraus, dass es „[...] im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit eher die Ausnahme als die Regel war.“ Stattdessen glaubt er an eine „maßlos übertriebene“ Bedeutungszumessung der Historiographie des 19. Jahrhunderts, in der man sich vermehrt mit dem Thema auseinander gesetzt hatte. Dabei streitet er allerdings nicht ab, dass es sich dabei um einen durchaus brisanten „[...] Aspekt der vielfältigen sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Herren und Bauern im 15. und 16. Jahrhundert“<sup>190</sup> handelt.

---

<sup>186</sup> Wettlaufer 1999, S. 135f.

<sup>187</sup> ebenda, S. 136.

<sup>188</sup> ebenda, S. 330.

<sup>189</sup> ebenda, S. 331.

<sup>190</sup> ebenda, S. 334.

Er schließt somit eine Existenz oder Nichtexistenz des Rechts nicht aus und begründet seine Ergebnisse wie folgt:

*„Als Ergebnis lässt sich jedoch festhalten, dass es sich beim Herrenrecht der ersten Nacht keineswegs nur um eine Fiktion oder einen Mythos gehandelt hat, sondern um eine, durch die Konzentration auf die Hochzeitsnacht, typisch menschliche ‚Geste‘ der innergeschlechtlichen und sozialen Konkurrenz, die sich auf der Grundlage der spezifischen Bedingungen der Eheschließung und der Herrschaftskonzepte zu Beginn der europäischen Mittelalters ausbilden konnte und am Ausgang dieser Epoche eine bemerkenswerte Blüte erlebte.“<sup>191</sup>*

---

<sup>191</sup> Wettlaufer 1999, S. 336f.

### **3. EIN BAUERNVOLK ZIEHT IN DEN KRIEG - KOMMUNIKATION IM BÄUERLICHEN KREIS UND DARÜBER HINAUS MIT DEN OBRIGKEITEN**

In der damaligen Zeit wurden zwei Formen der Kommunikation genutzt: die mündliche und somit menschlichen Medienträger einerseits und der schriftlich Weg andererseits. Welche Kommunikationsmittel zur entsprechenden Umsetzung explizit im Rahmen der Bauernaufstände verwendet wurden, soll im Zuge dieses Kapitels erarbeitet werden. Auch die bäuerlichen Strukturen werden dadurch noch genauer unter die Lupe genommen und im Zusammenhang mit Kommunikation gebracht.

#### **3.1. Von der sozialen Schichtung der Bauern bis zur entsprechenden Militärstruktur**

Einen entsprechenden Erfolg durch die Aufstände zu erreichen war das Ziel der Rebellen. Der gemeinsame Wille bildet dabei nur den Grundstein, setzt eine gut organisierte Struktur voraus und verlangt somit eine Rekrutierung des aufständischen Bauernvolks. Aufgrund der Türkenkriege und der damit verbundenen Verluste von Soldaten, entschied die Regierung, auf militärisches Personal aus den Reihen der Bauern zurückzugreifen. Doch diese Idee stellte sich als Fehlentscheidung heraus, denn das viel zu notdürftig ausgebildete und ausgerüstete Heer bestehend aus Untertanen musste hohe Verluste einstecken. Jedoch lernten die Bauern aufgrund dieser Aufgebote im Bezug auf Kriegsführung und dessen Organisation dazu und stärkten zudem ihr Selbstvertrauen und den Mut zur Rebellion.

*„Wenn sie gegen die schwerbewaffneten, kriegstüchtigen und grausamen Türken kämpfen konnten, um wie vieles leichter mußte [sic!] es dann sein, sich gegen einen unkriegerischen Herrschaftsbesitzer, seine Familie und seine Beamten zur Wehr zu setzen!“<sup>192</sup>*

---

<sup>192</sup> Feigl 1988, S. 14.

Diese meines Erachtens eher einfache Auffassung der Bauern ist dennoch nachvollziehbar, da sie nichts zu verlieren hatten. Es kann angenommen werden, dass der bereits herrschende Groll gegen die Obrigkeit, aufgrund der Einberufung zum Heer im Kampf gegen die Türken, zusehends wuchs. Schließlich war es wie immer das Volk, das für seinen Herrn einstehen musste und sie mussten versuchen, einen Weg zu finden, um aus dieser Abhängigkeit und Verpflichtung der Herrschaft gegenüber zu entfliehen. Fast gänzlich übernahmen sie etwa die Aufgebotsorganisation der Obrigkeit.

*„Die Stellung des dreißigsten, zehnten und fünften Mannes bot den Untertanen die Möglichkeit, auf dieses auf den Pfarrorganisationen aufbauende Rekrutierungssystem zurückzugreifen. Demnach hatte je nach Gefahrenlage jeder dreißigste, zehnte oder fünfte Hof einen wehrfähigen Mann zu stellen und die übrigen Höfe hatten für dessen Ausrüstung und Besoldung aufzukommen.“<sup>193</sup>*

Zur Absicherung wurde schließlich noch der Eidkreuzer kassiert, welcher einerseits den Aufstand mitfinanzieren sollte und andererseits als eine Art Schwur zur Unterstützung des Aufstandes dienen.<sup>194</sup> Schließlich waren *„die sprachliche Formel und der damit abgeleistete Eid [...] die gebräuchlichsten Formen, dem Bündnis Verbindlichkeit zu verleihen.“<sup>195</sup>* Zum einen sollte damit bekräftigt werden, den Grundherren keinen Gehorsam zu leisten, zum anderen sollten sie sich bei einem Aufgebot sofort und vor allem mit Kriegsausrüstung und Proviant auf der Stelle am Sammelplatz zusammenfinden. Laut Helmut Feigl musste bei diesen Aufgeboten allerdings jeder zweite Mann auftauchen. Im Falle einer Auseinandersetzung konnte es jedoch auch passieren, dass jeder Hof einen Mann - ob nun durch Vertretung von Sohn, Knecht oder sonstigen männlichen Dienstboten - stellen musste.<sup>196</sup>

Da spezifisch das Ansehen bzw. der Stand des einzelnen Bauern ein wichtiges

---

<sup>193</sup> Kainz 2008, S. 32.

<sup>194</sup> ebenda; Feigl 1988, S. 14.

<sup>195</sup> Göttisch 1991, S. 208.

<sup>196</sup> Feigl 1988, S. 14.

Kriterium für die Benennung seiner Funktion innerhalb des aufständischen Bauernheers wichtig war, muss aufgrund des damals bestehenden Lehenswesens zwischen Ganz-, Halb-, Viertel- und Achtellehen unterschieden werden. Auch hier ist die jeweilige Bezeichnung und Zuordnung auf die Besitzverhältnisse zurückzuführen. Mit der genauen Einteilung der Größe des Besitzes und somit der Klassifizierung hat sich Helmuth Feigl beschäftigt und kam schließlich zu dem Ergebnis, dass ein Ganzlehen mit mindestens 10 ha Ackerland zu erfassen ist. Die Besitzer eines ganzen Lehens waren allerdings rar, die Mehrheit der Bauern musste sich mit Halb-, Viertel- und Achtellehen zufrieden geben.<sup>197</sup>

Die nächste Schicht bildeten die Hofstättler, Häusler und Hüttler, welche nur wenige bis gar keine Grundstücke besaßen, meist Selbstversorger waren bzw. durch einen weiteren Verdienst ihren Lebensunterhalt sicherten. Beispielsweise lebten die Waldhüttler vom Holzbau oder die Hauerhäusler vom Weinbau.<sup>198</sup> Je nach Umfang des Besitzes, war auch das soziale Ansehen innerhalb der bäuerlichen Bevölkerung einzuordnen. Dieser konnte durch handwerkliches oder gewerbliches Geschick aufgebessert werden, was wiederum eine höhere soziale Stellung in der Gemeinde mit sich brachte. Wer wohlhabend war, konnte beispielsweise zum Markt- oder Dorfrichter bestellt werden. Sie übernahmen nicht nur eine führende Rolle innerhalb der Gemeinde, sondern auch noch im Zuge der Aufstände für welche sie ebenso eine tragende Funktion zugeteilt bekamen.<sup>199</sup>

Ähnlich erfolgte auch die Einteilung im Zuge der militärischen Befehlsstruktur, denn auch hier galt: je mehr man an Besitztümern vorzuweisen hatte, desto höher die Rangordnung. Daher hatten Bauern aus den untersten Schichten von vornherein keine Chance auf eine führende Rolle in der aufständischen Hierarchie. Angefangen mit den untersten Befehlshabern, den Rottleuten, die über bis zu acht Mann verfügten, reichte die Befehlsgewalt bis zu den Oberbefehlshabern, den sogenannten Obristen, wie es etwa auch Schrembsen

---

<sup>197</sup> Feigl 1988, S. 29f.

<sup>198</sup> ebenda, S. 30f.

<sup>199</sup> Kainz 2008, S. 31.

war. Sie waren die Sprecher<sup>200</sup>, außerdem bestand ihre Aufgabe darin, „[...] *die ungeordneten Haufen im Zaum zu halten, sie zu Regimenten zusammenzuschließen und Unfähige nach Hause zu schicken.*“<sup>201</sup> Dazwischen gab es noch die Pfarrhauptleute, welche wie der Name schon sagt über die gesamte Pfarre bestimmten. Nicht zu vergessen der Fähnrich, der Beschützer der bäuerlichen Fahne. Der oberste Anführer des aufständischen Volkes war der Wachtmeister der Bauern.<sup>202</sup>

Mit der Organisation der militärischen Struktur geht gleichzeitig auch die Strukturierung auf kommunikativer Ebene einher. Genutzt wurden von der bäuerlichen Gesellschaft insbesondere zwei Wege der Verständigung: mündlich und schriftlich, worauf im Zuge der vorliegenden Arbeit noch näher eingegangen wird.

---

<sup>200</sup> Göttisch 1991, S. 207.

<sup>201</sup> Bercé 1982, S.140.

<sup>202</sup> Kainz 2008, S. 32.

### 3.2. Von der mündliche Kommunikation und somit den „menschlichen Medienträgern“ bis hin zur „Verschriftlichung“:

Die mündliche Überlieferung war mitunter die wichtigste Kommunikationsform unter den Aufständischen, den Gemeinden und auch zum Austausch mit dem „Feind“, der Obrigkeit. Über kurze Distanzen mit Aufständischen in Kontakt zu treten, ging auf einfache Weise mit Hilfe der Kirchenglocke. Diese sogenannte „Sturmglöcke“<sup>203</sup>, die erstmals im Jahre 1066 in dieser Funktion zur Signalisierung bzw. Warnung „vor Feuer und Feinden“, aber auch „[...] die Bürgerschaft auf dem Kamphof[sic!] zusammenrufe“<sup>204</sup>, erwähnt wird, wurde auch im 16. Jahrhundert als „Informations- bzw. Kommunikationsinstrument“ benutzt. Sie wurde im Falle eines Aufstandes geläutet um die umliegenden Nachbargemeinden darüber zu informieren. Göttisch erwähnt in diesem Zusammenhang auch das sogenannte „Bauernhorn“<sup>205</sup>, welches ebenso zu einem Treffen aufrief und die Menge mobilisieren sollte.

Zusätzlich zogen Abgesandte, von Dorf zu Dorf um die Bauern zusammenzurufen. Diese Boten, auch bekannt unter „Ansagern“ oder „laufende Bauern“, suchten in den Dörfern junge waffenfähige Leute, welche sich idealerweise freiwillig den geplanten Aufständen anschlossen - nach und nach wurde daraus ein Heer. Die Ansager waren aber auch für das Eintreiben der Eideskreuzer zuständig. Dies passierte entweder auf schriftlichem Wege oder mittels mündlicher Überlieferung mit entsprechender Androhung des Todes oder sonstigen drastischen Vorgehensweisen bei Verweigerung.<sup>206</sup> Unter dem „Ansagen“ ist somit das Verkünden von Neuigkeiten, wie Scheutz schreibt, unter Androhung von Zwangsmaßnahmen.<sup>207</sup>

---

<sup>203</sup> Bercé 1982, S. 139., Anm.: Es sei ebenso auf Doris Stockmanns Beitrag „Der Kampf um die Glocke im deutschen Bauernkrieg“, welcher interessante Aspekte zur Glocke bzw. auch Sturmglöcke liefert, zu verweisen.

<sup>204</sup> Bönnen 1998, S. 189.

<sup>205</sup> Göttisch 1991, S. 205.

<sup>206</sup> Kainz 2008, S. 32.

<sup>207</sup> Scheutz 2003, S. 101.

Doch nicht nur im Falle eines Aufstandes wurden die Glocken geläutet, auch wenn es darum ging die gesamte aufständische Truppe über das weitere Vorgehen zu informieren, war es der einfachste Weg, dies durch eine Versammlung zu verkünden. Das Sammeln der Klagschrift wurde etwa in gemeinschaftlicher Arbeit durchgeführt und nieder-geschrieben.<sup>208</sup> Hierfür war vor allem einer unentbehrlich: der „Feldschreiber“, welcher aufgrund seiner Fähigkeiten, die des Schreibens und Lesens, ein wichtiges Element für die schriftliche Korrespondenz mit der Herrschaft darstellte. Es war schließlich nicht selbstverständlich diese kommunikativ gesehen wichtige Fähigkeit in den unteren Schichten zu erlernen. Der Schulunterricht für die unteren Schichten war oftmals unzureichend, dahinter steckte wohl auch das Interesse der Gutsherren, den Bildungsstand der Untertanen so niedrig wie möglich zu halten.<sup>209</sup>

Der Analphabetismus brachte gleichzeitig Misstrauen mit sich, Schriftstücke waren unbeliebt, da mit ihnen ein Teil ihres Übels begann. Als „*Werkzeuge ihrer Unterdrückung*“ wurden sie angesehen, was auf die schlechten Verträge, die sie mit den Grundherrn abschlossen, zurück zu führen ist. Zudem wurden neben den Besitzverhältnissen und Pflichten, die seitens der Bauern zu erfüllen waren auch nicht bezahlte Bußgelder schriftlich festgehalten. Yves-Marie Bercé spricht sogar von einer regelrechten „Verachtung“ Schriftstücken gegenüber, weswegen bei fast allen Aufständen auch Archive verbrannt wurden. Diese Übergriffe passierten nicht nur aus Rache, sondern sollten Beweisstücke der grundherrschaftlichen Rechte vernichten.<sup>210</sup>

Der im 2. Kapitel erwähnte Fähnerich hatte die Aufgabe die Fahne der Aufständischen zu hissen bzw. auch mit seinem Leben zu verteidigen. Schließlich symbolisierte die Fahne die aufständische Masse, wie auch heute steht die Fahne für Organisationen, Parteien oder kurz gesagt Gemeinschaften, die ein gemeinsames Interesse in welcher Form auch immer verfolgen. Daraus ergibt sich, dass Fahnen als „optische Kommunikationsmittel mit politischer

---

<sup>208</sup> Bercé 1982, S. 139.

<sup>209</sup> Göttisch 1991, S. 285.

<sup>210</sup> Bercé 1982, S. 137.

Signalwirkung und rechtlicher Verbindlichkeit“<sup>211</sup> anzusehen sind, die eben auch damals bei der aufgebrachten Meute Verwendung fanden. Die Fahne bzw. das Aufkommen des Banners ist nach Werner Meyer zweifellos dem Kriegswesen zuzuschreiben.<sup>212</sup> Neben der Zugehörigkeit wird durch das Vorhandensein eines solchen Symbols zugleich Macht demonstriert - „die kriegerische Einheit“<sup>213</sup>.

Um noch einmal auf das Botenwesen zurückzukommen, so kann man hiervon vom wohl einfachsten und schnellsten Kommunikationsmittel ausgehen, welches gleichzeitig eine Art Kommunikationsnetz bildete. Speziell im bäuerlichen Kreise wurden etwa die weiteren Strecken vom Ganzlehner und die näheren Botengänge vom Halblehner bzw. Hofstätter ausgeführt.<sup>214</sup> Diese menschlichen Medienträger machten somit Kommunikation mit der Obrigkeit aber auch unter Gleichgesinnten anderer Bundesländer möglich, da in der damaligen Zeit das Postwesen und dessen Wege noch nicht ausreichend ausgebaut waren bzw. diese Art des Nachrichtentransfers für die bäuerliche Bevölkerung finanziell nicht tragbar war.

Im Zuge der Recherche zur schriftlichen Kommunikation wurde leider nicht die erhoffte Vielzahl an Flugblätter bzw. Flugschriften aus der im Rahmen dieser Arbeit zu untersuchenden Zeit gefunden. Nur wenige Beschwerdeschriften, so Friess, haben sich erhalten.

So heißt es etwa in einer Flugschrift aus dem Jahr 1598:

*„Wenn man fragen will, wem die mehrste Schuld an all dem Unglück, Krieg, Jammer und Verderben, so in Österreich (1597) ausgebrochen, Unzählig heimgesucht, arm gemacht, viel Tausende zu Witwen und Waisen gemacht hat, zur Last fällt, kann man nicht anders sagen, denn so: die vielen Herren und Oberen, so auf Bauern gleich wie auf unterthänige Knecht, schier Lastvieh, unerträgliche Lasten und Bürden*

---

<sup>211</sup> Meyer 1998, S. 202.

<sup>212</sup> ebenda, S. 203.

<sup>213</sup> ebenda, S. 207.

<sup>214</sup> Winkelbauer 1984, S. 124.

*aufhäuften, tragen die mehrste Schuld. Wer könnte wohl gedrückt und ohne Recht und Barmherzigkeit.*<sup>215</sup>

So zeigt diese Flugschrift deutlich wie sehr die Bauern damals gelitten haben müssen, wenn man auch nur wenig übrig gebliebene Quellen zu Hand hat. Dadurch wurde das Leid des Bauernstandes von den Landesfürsten zwar registriert und daraufhin auch um mildere Behandlung gebeten, doch dieses Ansuchen blieb nach wie vor unerhört.

Auf künstlerische Art war möglicherweise aufgrund der ständig herrschenden Angst vor der Obrigkeit ein weiterer Weg um auf die Unterdrückung der Schwächeren aufmerksam zu machen.

---

<sup>215</sup> Friess1897, S. 63

### 3.3. Darstellung der Bauernunruhen auf Flugblättern im 16. Jahrhundert

*„Das Flugblatt ist ein eigener Gegenstand - gekennzeichnet von besonderer inhaltlicher Bestimmung, ausgezeichnet durch eine besondere Gestalt und berechnet für eine bestimmte Art der Einwirkung auf die Gesellschaft.“*

*[Meuche 1976, S. 10.]*

Insbesondere um 1530 war es anscheinend durchaus beliebt mittels tierischen Zeichnungen auf die Ungerechtigkeiten des Volkes aufmerksam zu machen. Ob die leider teils unbekanntenen Künstler aus der bäuerlichen Schicht stammen, ist leider nicht nachvollziehbar. Die Interpretation der einzelnen Werke ist selbstverständlich Sache des Betrachters, diese Bilder lassen jedoch eindeutig darauf schließen, mit welcher Absicht der jeweilige Künstler diese Flugblätter hergestellt hat: das Aufzeigen der sozialen Kluft zwischen beiden Schichten und die daraus resultierenden Probleme. Und diese wurden mit Hilfe des Fabelwesens aufgegriffen, denn aus der Volksdichtung bekannt, brachte diese Form der „Verbildlichung“ die Möglichkeit mit sich eine „kritische Gesellschaftsdurchleuchtung“ durchzuführen. Dies war besonders in Zeiten der Unterdrückung durch die Obrigkeit ein Deckmantel um sich öffentlich kritisch zu äußern, *„[...] bezeugte aber immer das unstillbare, lebendige Verlangen nach Veränderung, nach Umkehrung der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse.“*<sup>216</sup>

Dieses Umkehren macht sich insbesondere im Flugblatt „Krieg der Mäuse gegen die Katzen“ bemerkbar. Das aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammende Werk zeigt deutlich, welcher Kampf zwischen den Mäusen - den Untertanen - und den über sie bestimmenden Katzen - der Obrigkeit - herrschte.

*„Die Unerschütterlichkeit der Katzenposition in ihrer festen Burg bleibt glaubhaft. Doch auch der Anspruch der Mäuse ist formuliert: Wir wollen die Burg zerbrechen und uns an den Katzen rächen.“*<sup>217</sup>

---

<sup>216</sup> Meuche 1976, S. 10.

<sup>217</sup> ebenda, S. 24.



Abb. 11: „Krieg der Mäuse gegen die Katzen“

Der Rachedanke wird durch das Erhängen einer Katze symbolisiert. Der auf dem Blatt versehene Spruch „Diese Figur geht alle die an, die ihren Obersten unterstehen“ ist als eine Art Aufruf zu deuten, nicht die Augen zu verschließen, sondern die Not der Unterstehenden zu erkennen.

Laut Meuche die wohl wichtigste Darstellung dieser Umkehrung der Machtverhältnisse anhand von verfolgten Tieren ist leider verschollen. Der Künstler Georg Pencz ermahnt mit seinem Bild, welches den Titel „Hasen fangen und braten den Jäger“ trägt, zudem verbunden mit Hans Sachs' Text, die Herren<sup>218</sup>:



Abb. 12: „Hasen fangen und braten den Jäger“

*„Welch Her treibet groß' tyrannei / Macht viel auffsetz und schinderei / Meint zu drucken sein unterthan / Daß sein person sie fürchten dann / Der selb mus sie auch fürchten viel / Wenn er's gar übermachen will.“<sup>219</sup>*

<sup>218</sup> Meuche 1976, S. 25.

<sup>219</sup> Büsching 1816, S. 9., Meuche 1976, S. 25.

Ebenso wird mit dem Bild „Hasen richten über Jäger und Mönche“ auf die Unzufriedenheit der Hasen und die gewünschte Handlung, Jäger und Mönche zur Verantwortung zu ziehen, angespielt. Diesmal wird nicht nur die Herrschaft an den Pranger gestellt, sondern auch die Kirche in Gestalt der Geistlichen.



Abb. 13: „Hasen richten über Jäger und Mönche“

Die nächste Darstellung „Kampf der Gänse gegen die Füchse“ lässt vermuten, dass auch hier mit der unteren Schicht, diesmal in Gestalt der Gänse, sympathisiert wird. Während man im Hintergrund zwar noch „versklavte Gänse“ in Gewalt eines Fuchses sieht, wird im Vordergrund der erste Fuchs gehenkt, ein weiterer wird gerade zur Hinrichtung gebracht und ein Toter verspeist.



Abb. 14: „Kampf der Gänse gegen die Füchse“

### 3.4. Ein Bauernvolk zieht in den Krieg - Kommunikation...

*„Die Untertanen schworen einander, ‚alle für einen Mann zu stehen‘, und meinten damit nicht nur die Geschlossenheit des Vorgehens, sondern auch die Verantwortlichkeit, die sie gemeinsam für ihr Handeln tragen wollten.“*

*[Göttsch 1991, S. 238]*

#### 3.4.1. ...setzt Willen zur Gemeinsamkeit voraus

Wenn man bedenkt wie Kommunikation in der damaligen Zeit betrieben wurde und gleichzeitig wie gut dieses Kommunikationsnetz aufgebaut sein musste, so braucht es mehr als eine gute Organisation. So wurde das Kommunikationsnetz bis über die Grenzen hinaus<sup>220</sup> gesponnen, die Bauernanführer verbündeten sich ebenso mit den Anführern der anderen Gebiete wie etwa den Rebellen im Viertel ober dem Wienerwald.<sup>221</sup> Der Wille zur Gemeinsamkeit, sich für eine Sache einzusetzen setzt ebenso Solidarität unter den Aufständischen voraus. Silke Göttsch spricht von einem komplexen Kommunikationsprozess:

*„[...] denn von der Wahrnehmung des Unrechts, über die Herstellung der Solidarität bis hin zur Durchführung der Aktionen bedurfte es der ständigen Kommunikation. In diesem Sinne sind Kommunikation und Solidarität konstituierende Merkmale der Widerständigkeit.“<sup>222</sup>*

Hierbei ist insbesondere der Bezug auf das gemeinsame Vorgehen gemeint. Das gute funktionieren des Kommunikationssystems ist zudem auf die gleichartige Interessenslage der Betroffenen zurückzuführen.<sup>223</sup> Jedoch stießen die Anführer nicht immer sofort auf enthusiastische Anhänger, und versuchten beispielsweise Bürger, welche ihren Aufstand nicht unterstützen wollten, mit Gewalt zu überreden bzw. bestrafte sie im Falle der Verweigerung

---

<sup>220</sup> vgl. Friess 1897, S. 181.

<sup>221</sup> vgl. Kainz 2003, S. 33.

<sup>222</sup> Göttsch 1991, S. 204.

<sup>223</sup> ebenda.



Wichtig war den Bauern vor allem die Gemeinsamkeit, das an einem Strang ziehen und dies wurde durch das gemeinsame Verschwören im Ring besiegelt und stellte somit symbolisch die vereinte bäuerliche Macht dar. Zudem wurde in gewisser Weise öffentlich der Schwur abgegeben, sich dem gemeinsamen Interesse zu stellen und durch ihre Teilnahme sicherzustellen.

Das Prinzip „Alle für einen und einer für alle“ wurde durch das ringförmige Ritual zudem auch noch visualisiert und knüpfte die Gemeinde noch näher zusammen. In der ersten Reihe des Rings standen die Obristen, Oberhauptleute, Hauptleute und Rottmeister, dahinter stand der Rest der Bauernschar.<sup>228</sup>

Eine zweite Funktion wird dieser Aufstellung noch zugemessen, nämlich einer gerichtlichen: *„Der Ring kann aber auch als Umstand, nach Art der öffentlichen Militärgerichte unter Beteiligung aller Regimentsangehörigen, Verwendung finden.“*<sup>229</sup> Dies erwähnt Scheutz im Falle des Priors aus Gaming, welcher im Ring vor Gericht stand.<sup>230</sup>

Neben dem Ring als symbolisches Zusammentreffen der gleichgesinnten bäuerlichen Bewegung, gab es vor allem einen Ort, der wohl der populärste frühneuzeitliche Sammlungsort abseits von Kirche und Rathaus war: im Hinterzimmer des Wirtshauses.<sup>231</sup> Dort wurden Gemeindeversammlungen abgehalten, zugleich war das Gasthaus<sup>232</sup> eine Gerüchtebörse und diente in dieser medienarmen Zeit als eine Art „Nachrichtenumschlagplatz“. Es war also Kommunikationsort als auch Informationsstelle in einem und für die Bevölkerung ein unersetzbarer Treffpunkt.<sup>233</sup> Hier traf man sich aber nicht nur um Neuigkeiten auszutauschen, es war auch ein Ort des Aufbegehrens. Damit sei *„[...] ein ritualisierter Ausbruch aus dem normierten und ‚verregelten*

---

<sup>228</sup> Feigl 1988, S. 15.

<sup>229</sup> Scheutz 2002, S. 113f.

<sup>230</sup> vgl. Kapitel 2.7., Scheutz 2002, S. 106ff

<sup>231</sup> Kümin 2005, S. 385.

<sup>232</sup> Anm.: Das Wirtshaus entwickelte sich im 11. Jahrhundert mit der Entstehung des Stadtlebens. Daher rührt auch der Spruch „Stadtluft macht frei“, was so viel hieß wie *„[...] der Abhängigkeit des Feudalherren entkommen zu sein.“* Beneder 1997, S. 43f.

<sup>233</sup> Beneder 1997, S. 43.

*Alltag' [...], als Rebellion gegen die Ordnung und Disziplin des Alltags, an die sich Kritik und Umut gegen die herrschaftliche Ordnung anschließen.*<sup>234</sup>

Demzufolge kann vermutet werden, dass die ersten Ideen sich gegen die Obrigkeiten aufzulehnen, im Wirtshaus entstand. Explizit im Hinblick auf die Bauernunruhen lässt sich diese Aussage jedoch nicht festmachen, aufgrund der Zeit, die von Beatrix Bener untersucht wurde, kann man jedoch von der Annahme ausgehen, dass damit unter anderem auch die bäuerliche Bevölkerung gemeint ist. Zudem schreibt auch Martin Scheutz vom Wirtshaus als politisch wichtigen Ort<sup>235</sup>, gleichwohl es auch heute noch einen gesellschaftlich als auch politisch wichtigen Kommunikationsraum darstellt. Beatrix Bener führt diese Feststellung weiter aus und beschreibt das Gasthaus als Ort zur Aufrechterhaltung der Lebensordnung, was sich durch ein „*Raunzen und Sudern*“<sup>236</sup> über Unzulänglichkeiten - ob privat, politisch oder allgemein sei dahingestellt - äußert.

Das Gasthaus als „*Ort des Volkes*“<sup>237</sup> wurde allerdings zusehends als Unruheherd öffentlicher Ordnung bezeichnet, denn „*einerseits stand es im Ruf als exzessiver Vergnügen zur Rebellion gegen die Herrschaft geradezu einzuladen, andererseits verführe das gesellige Trinken den Menschen zur Gewalt.*“<sup>238</sup>



Abb. 16: Versammlung zur Erstellung einer Liste mit Beschwerden

---

<sup>234</sup> Bener 1997, S. 16.

<sup>235</sup> Scheutz 2002, S. 101.

<sup>236</sup> Bener 1997, S. 18.

<sup>237</sup> ebenda, S. 20.

<sup>238</sup> ebenda, S. 53.

Einen interessanten Aspekt im Zusammenhang mit der Beliebtheit, sich im Wirtshaus zu treffen um Pläne für den Aufstand zu schmieden bzw. überhaupt diese Möglichkeit überhaupt geboten zu bekommen, liefert Silke Göttsch. Warum die Gastwirte sich dem bäuerlichen Volk solidarisch zeigte, ist wohl auf ihre eigene Situation zurückzuführen, schließlich waren sie selbst Leibeigene des Grundherrn. Demnach dürfte eine gewisse Affinität zu den Zielen der Aufständischen gegeben sein, trotz des Risikos, das durch ihre Solidarität den Bauern gegenüber demonstriert wurde. Ihre Räumlichkeiten als Versammlungsort zur Verfügung zu stellen, obwohl die Konzession ein Wirtshaus zu führen in der Macht des Grundherrn stand und jederzeit entzogen werden konnte, lässt eine offensichtliche Kollaboration mit den Aufständischen vermuten, wohl auch aufgrund der Tatsache, dass die Bauern ihre Hauptgäste waren.<sup>239</sup>

### **3.4.3. ...mit der Obrigkeit**

Es ist anzumerken, dass einer Rekonstruktion der Kommunikationsformen speziell die direkte, interpersonelle Kommunikation zwischen Untertanen und Herrschaft nur aufgrund von sekundären Quellen nachgegangen werden kann. Wie Silke Göttsch etwa schreibt, vorausgesetzt ist die Existenz von schriftlichen Aufzeichnungen, sowie *„[...] das Vorhandensein einer bestimmten Gruppe innerhalb einer Gesellschaft, die ein Interesse daran hatte, bestimmte Vorgänge schriftlich zu fixieren.“*<sup>240</sup>

Fälschlicherweise darf also nicht von einer ausschließlich mündlichen Kontaktaufnahme zwischen Herrschaft und seinen bäuerlichen Untertanen ausgegangen werden, wie auch Klaus Lorenzen-Schmidt schreibt.<sup>241</sup> Neben der mündlichen Kommunikation war vor allem der Brief ein sehr häufig genutztes Kommunikationsmittel, wie ein intensiver Briefverkehr laut Gottfried

---

<sup>239</sup> Göttsch 1991, S. 206.

<sup>240</sup> ebenda, S. 284.

<sup>241</sup> Lorenzen-Schmidt 2000, S. 181.

Eduard Friess, dessen Werk „Der Aufstand der Bauern in Niederösterreich am Schlusse des 16. Jahrhunderts“ im Anhang einen Großteil der Korrespondenz angeführt und abgedruckt hat. Auch wenn die Mehrheit der bäuerlichen Gesellschaft des Lesens oder Schreibens nicht mächtig gewesen sein mag, so konnten sie sich eines Mittlers bedienen, der Schriftstücke der Herrschaft verlas. Und dennoch war es damit nicht abgetan, denn um überhaupt angehört zu werden, mussten sie dies auf schriftlichem Weg tun und ihre „*Eingaben, Bittschriften, Gesuche*“ auch noch möglichst in „*wohl formulierter Form*“ an die Herrschaft richten. Dabei halfen zum einen Advokaten, die jedoch viel kosteten, zum anderen bedienten sie sich einfachen Schreibern - diese waren oftmals Lehrer -, die wesentlich günstiger waren und ebenso ihre Ansuchen verfassten.<sup>242</sup>

Abgesehen vom brieflichen Verkehr der zwei Parteien kann auch von persönlichen Treffen im Zuge der Verhandlungen ausgegangen werden. Für diese Zusammenkünfte war in Vertretung für die Obrigkeit vor allem die städtische Kommission zuständig, mit welcher ebenso intensiv schriftlich kommuniziert wurde. Die städtische Kommission bildete eine Art Vermittlungsorgan - freilich auf Seiten der Herrschaft - zwischen den kaiserlichen Kommissären und den Bauernobristen. So führte beispielsweise Schrembsner und Angerer die ersten Verhandlungen mit den beiden Kommissären Karl und Hirsch im Februar 1597:

*„Man führte sie in die Mitte des ausserhalb des Marktes auf freiem Felde geschlossenen Ringes, wo sie den aufgestandenen Bauern die kaiserlichen und erzherzoglichen Generale vorlasen und sie mit gütigen Worten zu deren Befolgung aufforderten.“<sup>243</sup>*

---

<sup>242</sup> Götttsch 1991, S. 287.

<sup>243</sup> Friess 1897, S. 181.

### 3.5. Bewaffnet mit Mistgabeln

Das Läuten der Sturmglocke leitete den Aufstand ein und ließ den aufbegehrenden Haufen zusammentreffen. *„Die Bauern bildeten eine militärische Formation mit ihren Musketen, mit ihren Gabeln und Spaten, mit ihren eisenbeschlagenen Stöcken und Sensen mit umgekehrt aufgesetzter Klinge, so daß [sic!] die Schneide nach außen wies.“*<sup>244</sup> Werner Meyer spricht im Bezug auf die Bauernaufstände in der Schweiz in der Frühen Neuzeit etwa von einer speziellen Waffe, die von den Aufständischen sogar extra angefertigt wurden - dem sogenannten *„Morgenstern“*. Dabei handelt es sich um einen stachelbesetzten Kolben, welcher sich aufgrund seines Gewichts und der Form vor allem für Hiebe und Stiche besonders gut eignete.<sup>245</sup> Ob auch im Falle der niederösterreichischen Bauernaufstände davon Gebrauch gemacht wurde, ist aus dem Quellenmaterial leider nicht ersichtlich. Es ist aber anzunehmen, dass auch sie ähnliche Waffen mit sich trugen.

Interessant erscheint jedoch, geht man von Yves-Marie Bercés Schilderungen aus, dass die Aufständischen nicht, wie man vielleicht annehmen würde, aufgebracht und verzweifelt ihren Feldzug starteten. Im Gegenteil, denn die Ansammlungen *„[...] verliefen eher fröhlich und schwungvoll, da alle von der Gerechtigkeit der Sache und von einem schnellen und leichten Sieg überzeugt waren. Musikinstrumente begleiteten die Anfänge des Aufstands; Dudelsäcke, Violinen und Drehleiern hatte man aus den Dörfern mitgenommen.“*<sup>246</sup> Von dem Bild des „fröhlichen Aufstandes“ kann man jedoch, wenn überhaupt, nur anfänglich ausgehen. Die aufgestaute Wut, die sich im Laufe der Zeit entwickelte, lässt alles andere als von einem militärischen Marschtritt bestimmt durch Pfeifen und Trommeln<sup>247</sup> ausgehen. Man kann nur erahnen, wie sich die Bauern nach jahrelanger Unterdrückung gefühlt hatten und wie sie diese

---

<sup>244</sup> Bercé 1982, S. 139.

<sup>245</sup> Meyer 1998, S. 233.

<sup>246</sup> Bercé 1982, S.140.

<sup>247</sup> Anm.: Erich Stockmann liefert hierzu mit seinem Aufsatz „Trommeln und Pfeifen im deutschen Bauernkrieg“ weitere Informationen.

Gefühle zum Ausdruck brachten.

Es ist letztlich von blutigen Schlachten auszugehen, schließlich mussten viele ihr Leben lassen.

#### 4. Andreas Schrembsler - Rebell der Familie

***„Obrister: Andree Schrembsler von Dobersberg.  
paur, so über 17.000 Gulden vermög, bei 17 iaren;  
diser hat kirchen und clöster beraubt.“***

*[Friess 1897. S. 365]*

Da es mir von Beginn an meiner Arbeit wichtig war, mehr über meine Wurzeln zu erfahren, möchte ich meinem Vorfahren Andreas Schrembsler diesen, wenn auch leider nur kurzen Beitrag, widmen. Aufgrund der im Bezug auf seine Person schlechten Quellenlage ist nur ein kleiner Einblick auf sein Leben bzw. auf seine Funktion als Bauernobristen möglich. Er wird in entsprechender Literatur zum niederösterreichischen Bauernaufstand 1596/1597 zwar des öfteren genannt, da er besonders in der Schlussphase des Aufstandes erwähnt wird und zugleich eine führende Position im Kampf gegen die Herrschaft übernommen hatte. Kurt Hofmann hat mit seinem Artikel in der Zeitschrift „Das Waldviertel“<sup>248</sup> die Person Andreas Schrembsler in den Mittelpunkt seines Interesses gesetzt, liefert jedoch auch damit keine nennenswerten Erkenntnisse über den Bauernobristen aus der Gemeinde Dobersberg. Die Tatsache, dass Andreas Schrembsler wegen seines besonders tatkräftigen Einsatzes eine der härtesten Bestrafungen - dem Tod mittels Vierteilung - auferlegt bekam, obwohl er vermutlich im späteren Verlauf der Unruhen hinzu kam, lässt nur annähernd erahnen, mit welchem Ärger und Ehrgeiz er das Ziel - die Obrigkeit zu bezwingen und die „früheren Verhältnisse“ wiederherzustellen - verfolgte und was somit hinter seiner Person steckte.

Der circa 75 jährigen Bauer und Weber war als wohlhabend bekannt, man schätzt sein Vermögen auf 17000 Gulden<sup>249</sup>, was möglicherweise ein weiterer Grund für seine führende Rolle im Bauernheer war, da sich die militärische Struktur eben nach Besitzverhältnissen gliederte. Außerdem verfügte Schrembsler über einen eigenen Feldschreiber namens „Georg Köbel“<sup>250</sup> bzw.

---

<sup>248</sup> Hofmann 1966, S. 299ff.

<sup>249</sup> Friess 1897, S. 365.

<sup>250</sup> Hofmann 1966, S. 305.

geht ebenso aus Friess Recherchen der „40 iar“ alte Georg „Khölbell“<sup>251</sup> hervor. Den Berichten seiner letzten Wochen zufolge, hatte er bis zum Schluss gekämpft und immer wieder von neuem die Bauernschar motivieren zu können nicht aufzugeben.

*„In Gars namen Schrembser und Angerer den im Ringe aufgestellten Bauern, deren Zahl einige tausend Mann betrug, nach einer sehr aufreizenden Rede, in welcher sie ihren Zuhörern Zehnt und Robot als die grösste Ungerechtigkeit hinstellten und sie aufforderten, diese Abgaben fernerhin nicht mehr zu leisten, den Eid der Treue ab.“<sup>252</sup>*

Hofmann spricht sogar von „Fanatismus“<sup>253</sup> seitens der Führer, schließlich hätten sie über ihren bevorstehenden grausamen Hinrichtungstod Bescheid gewusst bzw. erahnten die Folgen und hatten somit „nichts“ zu verlieren.

*„Am 24. April wurden 21 Aufständische, welche in Enns inhaftiert gewesen waren, nach Wien gebracht und im kaiserlichen Amtshaus verwahrt. Unter den Gefangenen befanden sich Prunner und Schrem[b]ser, welche für den Aufstand im Viertel ober dem Mannhartsberg zur Verantwortung gezogen wurden.“<sup>254</sup>*

Den Hauptleuten stand ein strenges Strafgericht in Wien bevor, wo einige auch mittel Hinrichtung zum Tode verurteilt wurden. Schrembser wurde zur Abschreckung einer erneuten Bauernrevolte an dem Ort, wo er seine meisten Taten verübt hatte, zurückgebracht um dort noch einmal für Aufsehen zu erregen. Die Fuggerzeitung berichtete in diesem Fall unter anderem darüber und schrieb von „ain fürnemer obrister“ namens Schrembser, welcher zusammen mit drei anderen Gefangen nach „Waithofen“ gebracht werden

---

<sup>251</sup> Friess 1897, S. 365.

<sup>252</sup> ebenda, S.184.

<sup>253</sup> Hofmann 1966, S. 304.

<sup>254</sup> Kainz 2008, S. 243.

sollte.<sup>255</sup> Dort wurde auf einem öffentlichen Platz eigens eine Bühne errichtet und sein Urteil verkündet.

*„Demnach hatte Andreas Schrem[b]ser, aus Reinholz bei Dobersberg, ein Leinenweber, 75 Jahre alt, Untertan der Florentina von Puchheim, Witwe des Freiherrn Siegmund von Puchheim, in seiner gütlichen und peinlichen Aussage bekannt, dass er als Hauptmann beim Bauernaufstand gegen die Befehle der Kaiserlichen Majestät gehandelt habe, wodurch dem Lande und vielen tausenden armen Leuten merklicher Schaden und Nachteil entstanden sei.“<sup>256</sup>*

Zu Erkenntnissen kommt auch Otto Kainz im Hinblick auf das exakte Sterbedatum des Rebellen, während etwa Hofmann wohl aufgrund unzureichender Quellen und lediglich aus einer Vermutung heraus noch von seinem Tod „wahrscheinlich im Mai“<sup>257</sup> ausgeht, ist es Otto Kainz in seiner Recherche gelungen, Andreas Schrembsers letzten Tag zu rekonstruieren. Dieser fand erst am 12. Dezember 1597 in Waidhofen an der Thaya durch Vierteilung statt. Zudem sollte sein Vermögen konfisziert und sein Haus abgerissen werden, um stattdessen einen Galgen zu errichten.<sup>258</sup>

---

<sup>255</sup> Kainz zit. nach ÖNB, Cod. 8970, fol. 146r, [Fuggerzeitung vom 25. Oktober 1597] 2008, S. 245.

<sup>256</sup> Kainz zit. nach Jörg 2008, S. 246. Zur gütlichen und peinlichen Aussage bzw. den Verhörmethoden und Abläufen empfiehlt es sich Otto Kainz' Dissertation, die sich ausführlich mit dem Kriegsgerichtprotokoll im niederösterreichischen Bauernaufstand aus dem Jahr 1597 beschäftigt, nachzuschlagen. In diesem Fall sei auf Seite 290ff zu verweisen.

<sup>257</sup> Hofmann 1966, S. 305

<sup>258</sup> Kainz 2008, S. 247.

## 5. CONCLUSIO

Ziel dieser Arbeit war es ein Stück weit in die Kommunikationsgeschichte einzutauchen, genauer gesagt rund 400 Jahre zurück zu gehen und die Anfänge der sogenannten Frühen kommunikativen Neuzeit zu betrachten. Gegenstand dieses historischen Beitrags war es vor allem die Kommunikationsmittel und -formen, wie sie sich anhand von Quellen aus Literatur als auch früheren Dokumenten, wie dem Flugblatt, der bäuerlichen Gesellschaft mit dem Aspekt der Nutzung dieser Kommunikationsmittel und der sich daraus ergebenden Formen in Zeiten der niederösterreichischen Bauernunruhen am Ende des 16. Jahrhunderts, zu untersuchen bzw. herauszuarbeiten. Mein Interesse diese Zeit zu untersuchen entstand einerseits wegen meines Vorfahren, der in dieser Zeit gelebt hat und aktiv an den Geschehnissen rund um den Bauernkrieg 1596/97 beteiligt war. Erzählungen meines Urgroßvaters und Vaters zu Folge lenkten meine Aufmerksamkeit auf dieses geschichtliche Thema und je mehr ich mich damit auseinandersetzte, desto spannender erschien das Leben des rebellischen Andreas Schrembsner verstehen zu wollen.

Als Publizistik- und Kommunikationswissenschaftsstudentin stellte ich mir insbesondere eine Frage: Wie hat man damals kommuniziert? Und dabei rückte vor allem die Kommunikation der bäuerlichen Gesellschaft - ihre Möglichkeiten überhaupt Kommunikation medial zu betreiben bzw. hinsichtlich des Bauernaufstands, welcher organisatorisch und somit kommunikationstechnisch einen entsprechend hohen Aufwand verlangt haben musste - in den Mittelpunkt meines Interesses. Um auf Harry Pross Bezug zu nehmen, so verstehe auch ich Kommunikation als Sammelbegriff für „alle Formen von Verkehr, Verbindung, Vermittlung und Verständigung“ bzw. als „den Vorgang der Mitteilung, seine Mittel, seine Aktionen und Reaktionen und die aus ihm notwendig folgenden Wirkungen“<sup>259</sup>. Nach anfänglicher Recherche kam ich allerdings zur Erkenntnis, dass diesem speziellen Gebiet der Kommunikationswissenschaft - der Untersuchung dieser Kommunikationsnetzwerke zwischen den bäuerlichen Untertanen und der

---

<sup>259</sup> Rösener zit. nach Pross 2000, S. 9.

Herrschaft, als auch der bäuerlichen aufständischen Gesellschaft untereinander - meines Erachtens nach leider zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Lediglich Silke Göttisch hat mit ihrem Buch „Alle für Einen..!“ unter anderem auch das bäuerliche Verhalten im Bezug auf Kommunikation angeschnitten und versucht dieses Thema näher zu behandeln. Daher fiel die Entscheidung mich im Rahmen meiner Abschlussarbeit nach knapp sechs Jahren Studium an der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft Wien diesem Thema zu widmen: den Kommunikationsmitteln und -wegen am Ende des 16. Jahrhunderts am Beispiel des niederösterreichischen Bauernaufstands 1596/97.

Summa Summarum wird jedoch den Aufständen zu Beginn dieser Frühen kommunikativen Neuzeit nicht allzu große Bedeutung zugemessen, daher wurde der Versuch unternommen aus einer Vielzahl an Quellen, die möglichst Einblick in das damalige Leben und auch Leiden der bäuerlichen Unterschicht boten, ein Bild zu rekonstruieren. Abgesehen von Literatur zum niederösterreichischen Bauernkrieg 1596/97, die leider nur wenig Informationen zur Kommunikation liefert, wurden Quellen aus anderen Bauernunruhen<sup>260</sup>, die meines Erachtens nach aufgrund ähnlicher Gegebenheiten hervorbrachten bzw. entstanden, herangezogen. Somit soll diese Arbeit einen allgemeinen kommunikationshistorischen Beitrag zur bäuerlichen (aufständischen) Verständigung liefern.

Um dieses Vorhaben in die Tat umzusetzen, erschien es erst einmal wichtig diese Medien- und Kommunikationsgeschichte einer revolutionären Epoche zuzuteilen bzw. über einen chronologisch historischen Zugang aufzubereiten. Dies geschah über das Definieren von sogenannten Epochen und deren Grenzen, wobei jede Epoche von einem bestimmten Ereignis gezeichnet ist. Schlussendlich ist hier lediglich die zweite Epoche beginnend mit 1550 bis 1650 zu erwähnen, also der Beginn der kommunikativen Neuzeit, welche von neuen Kommunikationsmitteln und -wegen und einer steigenden Zahl an Rezipienten bzw. aktiven Anwendern geprägt ist. Folglich konnte explizit auf die Möglichkeiten der Verständigung dieser Zeit eingegangen werden und im weiteren Vorgehen, die forschungsleitende Fragestellung „Wie in der ländlichen

---

<sup>260</sup> Anm.: Hierbei wird aufgrund der zahlreichen Quellen insbesondere der deutsche Bauernkrieg 1524/25, sowie der Unruhen in Oberösterreich Bezug genommen.

Bevölkerung kommuniziert wird?", herausgefiltert werden. Daher lassen sich die daraus entstandenen Forschungsfragen wie folgt beantworten:

Die Frage, nach der Form und Häufigkeit der Kommunikation unter den Aufständischen, lässt sich nur teilweise beantworten. Einerseits kann die mündliche, so genannte „face-to-face“-Kommunikation als die wichtigste Kommunikationsform unter den Aufständischen verstanden werden. Hier fällt vor allem die Kommunikation im „Ring“ hinein, womit zusammenfassend neben der Diskussion, auch das gemeinsame Entscheiden bzw. Beratschlagen gemeint ist. Im Sinne der schriftlichen Verständigung war selbst die mehrheitlich analphabete untere Schicht mit dem brieflichen Verkehr vertraut. Für das Verfassen und Vorlesen dieser Briefe gab es eigens dafür Beauftragte bzw. wählte man auch den Gang zum Advokaten um gerade im Hinblick auf Beschwerdeschriften diesen den nötigen Ausdruck zu verleihen.

Auch die Frage nach der Organisation des bäuerlichen Netzwerkes kann beantwortet werden und dieses lässt sich vor allem anhand der militärischen Ordnung, wobei hier die militärische Struktur der Herrschaft als Vorlage diente, fest machen. So gab es innerhalb dieses militärischen Netzwerkes noch das kommunikative Netzwerk, welches die Bauern in Ansagen, laufende Bauern, Feldschreiber und Anführer der Rebellen gliedert. Die jeweilige Funktion und das Zusammenspiel dieser verschiedenen menschlichen Medien lässt ein Kommunikationsnetz entstehen, das selbst mit einfachsten Mitteln funktionierte - wie gut lässt sich jedoch leider nur schwer herausfinden.

Wie wurden die Aufstände/Kämpfe im Vorfeld untereinander kommuniziert, organisiert und schließlich umgesetzt?

Es gab durchaus Versammlungsorte, wo zudem anzunehmen ist, dass an diesen der Revolutionsgedanke überhaupt erst aufkam. Einer dieser Treffpunkte war zweifelsohne das Wirtshaus, welches einen wichtigen Kommunikationsort und zugleich womöglich ein Stückchen Freiheit abseits der herrschaftlichen Zwänge darstellte. Abgesehen davon wurde der gemeinsamen Entscheidung „im Ring“ große Bedeutung zugemessen und dies wurde schließlich auch praktiziert. Der Ring oder Kreis als Symbol des

Zusammenhalts und ein darauf gegebener Eid verstärkte das gemeinsame Interesse bzw. Ziel des Aufstands.

Organisatorisch bauten die Aufständischen auf eine militärische Struktur, die sie sich wohl bei der Obrigkeit durch ihren verpflichteten Einsatz im Türkenkrieg abgeschaut hatten. Innerhalb dieser Organisation gab es neben führenden Positionen, auch welche, die für kommunikationstechnische Angelegenheiten zuständig waren, wie etwa der „Feldschreiber“. Dieser war für die schriftliche Korrespondenz mit der Obrigkeit verantwortlich. Jedoch war auch der Gang zum externen Schreiber, einem Advokaten, eine Möglichkeit, derer sich die rebellischen Bauern annahmen/bedienten. Kommunikationstechnisch relevant im Sinne der internen Verständigung waren mit Sicherheit die „laufenden Bauern“ oder die „Ansager“, welche die Aufständischen zusammen trommelte. Man bediente sich aber auch Instrumenten wie beispielsweise der „Sturmglöcke“, um zum Aufstand zu ordern.

Waren nur jene an der Spitze der Organisation, die auch ein höheres Bildungsniveau durch Lesen und Schreiben vorweisen konnten?

Diese Frage lässt sich leider nicht ausreichend beantworten. So steht lediglich fest, dass vor allem wohlhabende Bauern, die zudem Ansehen genossen, an führenden Positionen zu finden sind. Über die schriftlichen und leserlichen Fähigkeiten lieferten Quellen keine Antworten, zudem sich die Bauernobristen des Feldschreibers bedienten, ob dies jedoch rein aus Prestige Gründen (Um dem Image des führenden, in einer hohen Position seienden Ausdruck zu verleihen.) der Fall war oder aufgrund ihres Analphabetismus, konnte leider nicht herausgefunden werden.

Wie wurde mit der Obrigkeit kommuniziert?

Neben der direkten Konfrontation bzw. Verhandlung „im Ring“ wurde auf schriftliche Weise in Form des Briefes kommuniziert. Zur Übermittlung dieser Korrespondenz, sowie über mündliche Überlieferung, wurde ein Bote eingesetzt, welcher wohl das wichtigste überdies menschliche Kommunikationsmedium zwischen Untertanen und Herrschaft bildete.

Schlussendlich ist meiner Meinung nach die Kommunikationswissenschaft auf dem richtigen Weg auch diese Zeitspanne und die Geschehnisse bzw.

Möglichkeiten der damaligen Kommunikation genauer zu erforschen. Laut Literatur hat man vor knapp zwanzig Jahren versucht diesem Thema mehr Aufmerksamkeit zu schenken, doch auch in jüngster Zeit wurde dieser historisch weit zurückliegende Abschnitt der Kommunikationsgeschichte wieder aufgegriffen oder zumindest ist der Wille zur Forschung zu erkennen. Auffällig ist ergo, dass speziell im Hinblick auf die Erforschung der Bauernunruhen im Allgemeinen eine große Lücke zwischen den 1940er und 80er Jahren besteht. Erst zu Beginn des 21. Jahrhunderts scheint die Wissenschaft wieder vermehrt Interesse an der Frühen neuzeitlichen Epoche zu zeigen und behandelt etwa das herrschaftlich-untertänige Verhältnis und liefert interessante Erkenntnisse. Der Fokus liegt dennoch deutlich auf dem (deutschen) Bauernaufstand Anfang des 16. Jahrhundert im Jahre 1524, nimmt seinen Untersuchungsfortgang mit dem 30-Jährigen Krieg 1618-1648 und lässt dadurch beinahe auf die Unruhen zwischen diesen zwei größeren Ereignissen vergessen.

Im Zuge der Recherchen stieß ich daher auf überwiegend deutsche Literatur, die sich logischerweise vermehrt mit den deutschen Bauernkriegen beschäftigte. Die Erkenntnisse daraus waren sehr hilfreich für die vorliegende Arbeit und ließen dadurch ein Bild - angefangen von den bäuerlichen Lebensweise bis hin zu den Revolten - entstehen, welches aufgrund der Nähe zu meinem Thema meiner Meinung nach durchaus heranzuziehen und darauf umzumünzen ist.

Es wurde jedoch auch festgestellt, dass während des Nationalsozialismus beispielsweise ein Buch zum Bauernkrieg in Niederösterreich erschienen ist, welches bei genauerer Betrachtung wohl aus Gründen der Propaganda entstand um so die breite Masse - die ländliche Bevölkerung - zu erreichen und für sich zu gewinnen. Interessant erscheint in diesem Fall, dass in kaum einem Buch dieses Werk auch nur Erwähnung fand, was einerseits aufgrund der Tatsache, dass es unter dem Nationalsozialismus herausgegeben wurde, verständlich ist, allerdings kritisch betrachtet, eine Quelle einfach außer Acht lässt bzw. nicht versucht diese überhaupt kritisch zu hinterfragen. Wissenschaftliches Arbeiten muss sich schließlich mit allen Quellen beschäftigen und bedeutet nicht, dass man diese Meinung vertritt.

Winfried Schulze schreibt in seinem Resümee zum Bäuerlichen Widerstand etwa, dass dieser „ [...] *nicht nur als ‚antimoderne‘ Bewegung verstanden werden (soll), sondern muß [sic!] seinerseits der Faktor der qualitativen Veränderung der staatlichen Ordnung gesehen werden*“<sup>261</sup> und trifft damit meiner Erachtens nach den Nagel auf den Kopf. Denn unabhängig vom Mitleid, das der ländlichen Gesellschaft aufgrund des Leidens unter der Herrschaft widerfahren ist, so darf nicht vergessen werden, dass diese, wenn auch nur mit beschränkten Mitteln, versucht hat ihr Recht zu erkämpfen. Damit stellten sie einerseits die damalige Regierung in Frage und setzten somit grundlegend ein Zeichen, diese Herrschaftsform zu ändern. Wenn sie auch nur auf ihr „altes Recht“, die Herstellung der früheren Ordnung, pochten und womöglich der Mut für weitere Forderungen fehlte bzw. schon ihre für sie wichtigsten Ansuchen nicht erhört wurden, so haben sie durch das Aufbegehren auf sich aufmerksam gemacht.

Der Versuch etwas aktiv zu verändern, die feudale Gesellschaftsordnung nach jahrhundertlanger Unterdrückung in Frage zu stellen, zeugt vom großen gesellschaftlichen Wandel dieser Zeit. Dabei spielt Erfolg oder Nichterfolg am Ende des Krieges schließlich keine Rolle, denn das Umdenken zählt. Das Einsetzen der Kommunikationsmittel und -wege trotz stetiger Unterdrückung um das Recht auf ein Stück Freiheit zu erkämpfen, die ersten revolutionären Gedanken und Versuche des „gemeinen Mannes“ diese umzusetzen, hat sicherlich seinen Beitrag dazu geleistet.

---

<sup>261</sup> Schulze 1980, S. 142.

#### **IV. ABSTRACT**

Im Zuge dieser Arbeit wurde der Versuch unternommen ein Stück weit in die Kommunikationsgeschichte einzutauchen, genauer gesagt rund 400 Jahre zurück zu gehen und die Anfänge der Frühen kommunikativen Neuzeit zu betrachten. Die Grundlage meine Interesses bildet folgende Frage: Wie wurde damals kommuniziert? Genauer genommen sollte die Kommunikation der bäuerliche Gesellschaft - angefangen von den Möglichkeiten überhaupt Kommunikation zu betreiben bis hin zur Umsetzung dieser - am Beispiel des niederösterreichischen Bauernaufstands 1596/97 untersucht werden.

Die Kommunikationsmittel und -wege von damals sollten herausgearbeitet werden und somit wie sich die bäuerliche Gesellschaft dieser bediente.

Trotz überwiegend deutscher Literatur, die sich logischerweise vermehrt mit den deutschen Bauernkriegen beschäftigte, waren die Erkenntnisse daraus sehr hilfreich. Sie ließen letztlich ein Bild - angefangen von den bäuerlichen Lebensweise bis hin zu den Unruhen - entstehen, welches aufgrund der Ähnlichkeit zum Thema der vorliegenden Arbeit meiner Meinung nach durchaus heranzuziehen und darauf umzumünzen ist.

## V. QUELLEN

### Literaturverzeichnis

Barge, Hermann: Geschichte der Buchdruckerkunst von den Anfängen bis zur Gegenwart. Leipzig: Reclam jun. Verlag, 1940.

Behringer, Wolfgang: Hexen. Glaube, Verfolgung, Vermarktung. München: Beck, 1998.

Beneder, Beatrix: Männerort Gasthaus. Öffentlichkeit als sexualisierter Raum. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 1997.

Bercé, Yyes-Marie: Bauernunruhen. IN: Blum, Jerome: Die bäuerliche Welt. Geschichte und Kultur in sieben Jahrhunderten. München: Verlag C.H.Beck, 1982. S. 133-156.

Biringer, Margarete: Die Fuggerzeitungen und der niederösterreichische Bauernkrieg 1596/97. Wien: Dipl.-Arbeit, 2003.

Bönnen, Gerold: Zwischen Kirche und Stadtgemeinde. Funktionen und Kontrolle von Glocken in Kathedralstädten zwischen Maas und Rhein. IN: Haverkamp, Alfred (Hrsg.): Information, Kommunikation und Selbstdarstellung in mittelalterlichen Gemeinden. München: Oldenbourg Verlag, 1998. S. 161-200.

Burkart, Roland: Kommunikationswissenschaft. Wien: Böhlau Verlag, 2002.

Büsching, Johann Gustav (Hrsg.): Hans Sachs ernstliche Trauerspiele, liebliche Schauspiele, seltsame Fastnachtspiele, kurzweilige Gespräch', sehnliche Klagreden, wunderbarliche Fabeln : sammt andern lächerlichen Schwänken und Possen. Nürnberg: J.L. Schrag, 1819.

Caspart, Heinrich K.: Michael Hermann Ambros. Ein österreichischer Journalist zwischen Aufklärung und Reaktion. Ein Beitrag zur österreichischen Mediengeschichte. Wien: Dissertation. Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs, 1988.

Depkat, Volker: Kommunikationsgeschichte zwischen Mediengeschichte und der Geschichte sozialer Kommunikation. Versuch einer konzeptionellen Klärung. IN: Spieß, Karl-Heinz (Hrsg.): Medien der Kommunikation im Mittelalter. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag, 2003. S. 9-48.

Dieterichs, Karl : Die Buchdruckpresse von Johannes Gutenberg bis Friedrich König. Mainz: Gutenberg-Gesellschaft, 1930.

Engelsing, Rolf: Analphabetentum und Lektüre. Zur Sozialgeschichte des Lesens in Deutschland zwischen feudaler und industrieller Gesellschaft. Stuttgart: Metzlerscher Verlag, 1973.

Eriksson, Magnus/Krug-Richter, Barbara: Streitkulturen. Gewalt, Konflikt und Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft (16.-19.Jhdt). Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag, 2003.

Faulstich, Werner : Mediengeschichte in tabellarischem Überblick von den Anfängen bis heute. Bardowick : Wissenschaftler-Verlag, 1993.

Faulstich, Werner: Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1996.

Faulstich, Werner: Medien zwischen Herrschaft und Revolte: die Medienkultur der frühen Neuzeit (1400-1700). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998.

Faulstich, Werner : Mediengeschichte . Von den Anfängen bis 1700 - Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 2006.

Feigl, Helmut: Der niederösterreichische Bauernaufstand 1596/97. Wien: Österreichischer Bundesverlag, 1988.

Fohrmann, Jürgen: Gelehrte Kommunikation. Wissenschaft und Medium zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert. Wien: Böhlau Verlag, 2005.

Friedeburg, Robert von: Lebenswelt und Kultur der unterständischen Schichten in der Frühen Neuzeit. München: Oldenbourg Verlag, 2002.

Friess, Gottfried Eduard: Der Aufstand der Bauern in Niederösterreich am Schlusse des XVI. Jahrhunderts. Wien: Österreichischer Bundesverlag, 1897.

Füssel, Stephan: Johannes Gutenberg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch-Verlag, 1999.

Giesecke, Michael : Die Entdeckung der kommunikativen Welt : Studien zur kulturvergleichenden Mediengeschichte. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2007.

Göttsch, Silke: Alle für einen Mann. Leibeigene und Widerständigkeit in Schleswig-Holstein im 18. Jahrhundert. Neumünster: Karl Wachholtz Verlag, 1991.

Haftlmeier-Seiffert, Renate: Bauerndarstellungen auf deutschen illustrierten Flugblättern des 17. Jahrhunderts. Frankfurt: Peter Lang Verlag, 1991.

Harms, Wolfgang/Schilling, Michael: Das illustrierte Flugblatt der frühen Neuzeit. Traditionen - Wirkungen - Kontexte. Stuttgart: S. Hirzel Verlag, 2008.

Haselbach, Carl: Der niederösterreichische Bauernkrieg am Ende des sechzehnten Jahrhunderts, nach bisher unbenützten Urkunden. Wien: Beck Verlag, 1867.

Heinemann, Evelyn: Hexen und Hexenglaubn. Eine historisch-sozialpsychologische Studie über den europäischen Hexenwahn des 16. und 17. Jahrhunderts. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 1986.

Hippel, Wolfgang v.: Armunt, Unterschichten, Randgruppen in der frühen Neuzeit. München: Oldenbourg, 1995.

Hoffmann, Alfred (Hrsg.) : Bauernland Oberösterreich. Entwicklungsgeschichte seiner Land- und Forstwirtschaft. Linz, 1974.

Hofmann, Kurt: Andreas Schremser und der Waldviertler Bauernkrieg. IN: Waldviertler Heimatbund (Hrsg.): Das Waldviertel. Zeitschrift für Heimatpflege. Krems an der Donau: Waldviertler Heimatbund Verlag, 1966. 299-305.

Holenstein, André : Bauern zwischen Bauernkrieg und Dreißigjährigem Krieg. München: Oldenbourg Verlag, 1996.

Kaak, Heinrich/Schattkowsky, Martina: Herrschaft. Machtentfaltung über adeligen und fürstlichen Grundbesitz in der Frühen Neuzeit. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag, 2003.

Kainz, Otto : Das Strafgericht im niederösterreichischen Bauernaufstand 1596/97. Wien: Dipl.-Arbeit, 2003.

Kainz, Otto : Das Kriegsgerichtsprotokoll im niederösterreichischen Bauernaufstand aus dem Jahre 1597. Wien: Dissertation, 2008.

Kümin, Beat: Wirtshaus, Verkehr und Kommunikationsrevolution im frühneuzeitlichen Alpenraum. IN: Dürr, Renate/Schwerhoff, Gerd (Hrsg.): Kirchen, Märkte und Tavernen. Erfahrungs- und Handlungsräume in der Frühen Neuzeit. Frankfurt: Vittorio Klostermann, 2005. S. 376-393.

Labouvie, Eva: Zauberei und Hexenwerk. Ländlicher Hexenglaube in der frühen Neuzeit. Frankfurt: Fischer Verlag, 1993.

Lorenzen-Schmidt, Klaus: Schriftliche Elemente in der dörflichen Kommunikation in Spätmittelalter und Früher Neuzeit: das Beispiel Schleswig-Holstein. IN: Rösener, Werner (Hrsg.): Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Moderne I. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000. S. 169-188.

Meise, Helga: Die ‚Schreibfunktion‘ der frühneuzeitlichen Kalender: Ein vernachlässigter Aspekt der Kalenderliteratur. IN: York-Gothart, Mix (Hrsg.): Der Kalender als Fibel des Alltagswissens. Tübingen: Niemeyer Verlag, 2005. S. 1-18.

Messerli, Alfred: War das illustrierte Flugblatt ein Massenlesestoff? Überlegungen zu einem Paradigmenwechsel in der Erforschung seiner Rezeption. IN: Harms, Wolfgang/Messerli, Alfred (Hrsg.): Wahrnehmungsgeschichte und Wissensdiskurs im illustrierten Flugblatt der Frühen Neuzeit (1450-1700). Basel: Schwabe & Co Verlag, 2002. S. 23-32.

Meuche, Hermann: Flugblätter der Reformation und des Bauernkrieges. 50 Blätter aus der Sammlung des Schloßmuseums Gotha. Leipzig: Insel Verlag, 1976.

Meyer, Werner: Der stier von ure treib ein grob gesang. Fahnen und andere Feldzeichen in der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft. IN: Haverkamp, Alfred (Hrsg.): Information, Kommunikation und Selbstdarstellung in mittelalterlichen Gemeinden. München: Oldenbourg Verlag, 1998. S. 201-236.

Mörke, Olaf: Pamphlet und Propaganda. Politische Kommunikation und technische Innovation in Westeuropa in der Frühen Neuzeit. In: North, Michael: Kommunikationsrevolutionen: die neuen Medien des 16. und 19. Jahrhunderts. Wien: Böhlau Verlag, 2001. S. 15-32.

North, Michael: Kommunikation, Handel, Geld und Banken in der frühen Neuzeit. München: Oldenbourg Verlag, 2000.

Ott, Hugo: Studien zur spätmittelalterlichen Agrarverfassung im Oberrheingebiet. Stuttgart: Fischer Verlag, 1970.

Pickering, David: Lexikon der Magie und Hexerei. Augsburg: Bechtermünz Verlag, 1999.

Richards, Jeffrey: Sex, Dissidence and Damnation. Minority groups in the Middle Ages. London/New York: Routledge, 1990.

Rösener, Werner (Hrsg.): Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Moderne I. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000.

Rösener, Werner: Agrarwirtschaft, Agrarverfassung und ländliche Gesellschaft im Mittelalter. München: Oldenbourg Verlag, 1992.

Rudert, Thomas/Zückert, Hartmut: Gemeindeleben. Dörfer und Städte im östlichen Deutschland (16.-18.Jhdt). Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag: 2003.

Scheutz, Martin: Eine Rebellion gegen die von Gott vorgesezte Obrigkeit. Das lange Ringen um Abgaben, Religion und „Herrschaft“ zwischen dem Markt Scheibbs und dem geistlichen Grundherrn, der Kartause Gaming, im 16. Jahrhundert. IN: Scheutz, Martin (Hrsg.)/Klingenböck, Ursula: Regionalgeschichte am Beispiel von Scheibbs in Niederösterreich. St. Pölten, NÖ Schriften, 2003. S. 79-146.

Schmolke, Michael: Theorie der Kommunikationsgeschichte. IN: Burkart, Roland/Hömberg, Walter: Kommunikationstheorien. Ein Textbuch zur Einführung. Wien: Braumüller Verlag, 2004.

Schottenloher, Karl: Flugblatt und Zeitung. Ein Wegweiser durch das gedruckte Tagesschrifttum. Von den Anfängen bis zum Jahre 1848. München: Klinkhardt & Biermann, 1985.

Schulze, Winfried: Herrschaft und Widerstand in der Sicht des „gemeinen Mannes“ im 16./17. Jahrhundert. IN: Mommsen, Hans/Schulze, Winfried: Vom Elend der Handarbeit. Probleme historischer Unterschichtenforschung. Stuttgart: Klett Verlag, 1981. S. 182-198.

Seethaler Josef: Die Kalenderdrucke - ein frühes "Massenmedium"?  
Anmerkungen zu einigen Charakteristika der Wiener Kalenderproduktion des  
15. bis 17. Jahrhunderts. IN: Blome, Astrid [Hrsg.] : Zeitung, Zeitschrift,  
Intelligenzblatt und Kalender : Beiträge zur historischen Presseforschung.  
Bremen: Ed. Lumière , 2000. S. 223-236

Steppan, Markus: Das bäuerliche Recht an der Liegenschaft. Vom Ende des  
14. bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert. Graz: Leykam-Verlag, 1995.

Sockmann, Erich: Trommeln und Pfeifen im deutschen Bauernkrieg. IN:  
Strobach, Hermann: Der arm man 1525. Volkskundliche Studien. Berlin:  
Akademie-Verlag, 1975. S. 288-308.

Stockmann, Doris: Der Kampf um die Glocke im deutschen Bauernkrieg. IN:  
Strobach, Hermann: Der arm man 1525. Volkskundliche Studien. Berlin:  
Akademie-Verlag, 1975. S. 209-340.

Stöber, Rudolf: Epochenvergleich in der Medien- und  
Kommunikationsgeschichte. IN: Melischek, Gabriele [Hrsg.] : Medien &  
Kommunikationsforschung im Vergleich : Grundlagen, Gegenstandsbereiche,  
Verfahrensweisen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2008.

Tersch, Harald: Schreibkalender und Schreibkultur. Zur Rezeptionsgeschichte  
eines frühen Massenmediums. Graz/Feldkirch: Neugebauer Verlag, 2008.

Timmermann, Ina: Höfisches Nachrichtenwesen zwischen geschriebener und  
gedruckter Zeitung am Beispiel hessischer Landgrafen am Ende des 16. und  
Beginn des 17. Jahrhunderts. Dokumente aus dem hessischen Staatsarchiv  
Marburg. IN: Blome, Astrid (Hrsg.): Zeitung, Zeitschrift, Intelligenzblatt und  
Kalender : Beiträge zur historischen Presseforschung. Bremen: ED.  
Lumière , 2000. S.137-159.

Trevor-Roper, Hugh R.: Der europäische Hexenwahn des 16. und 17. Jahrhunderts. IN: Honegger, Claudia [Hrsg.] : Die Hexen der Neuzeit. Studien zur Sozialgeschichte eines kulturellen Deutungsmusters. Frankfurt : Suhrkamp, 1978.

Wettlaufer, Jörg: Das Herrenrecht der ersten Nacht. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 1999.

Weyrauch, Erdmann: Das Buch als Träger der frühneuzeitlichen Kommunikationsrevolution. In: North, Michael: Kommunikationsrevolutionen: die neuen Medien des 16. und 19. Jahrhunderts. Köln/Wien: Böhlau Verlag, 2001. Seite 1-14.

Wilke, Jürgen : Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte : von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert. Köln/Wien: Böhlau Verlag, 2000.

Winkelbauer, Thomas : Bäuerliche Untertanen zwischen feudaler Herrschaft und absolutistischem Staat: dargestellt am Beispiel der Waldviertler Grundherrschaften Gföhl und Altpölla vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Wien: Dissertation, 1984.

Wohlfel, Rainer: Vorbemerkungen zum Begriff des „Gemeinen Mannes“. IN: Mommsen, Hans/Schulze, Winfried: Vom Elend der Handarbeit. Probleme historischer Unterschichtenforschung. Stuttgart: Klett Verlag, 1981. S. 139-141.

Wolfram, Herwig (Hrsg.): Österreichische Geschichte 1522-1699. Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter. Teil 2. Wien: Carl Ueberreuter Verlag, 2003.

## Internetquellen

<http://www.rzuser.uni-heidelberg.de/~cd2/drw/e/gr/undh/olde/grundholde.htm>

(20.3.2010, 14:30 Uhr)

<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13697.php> (24.3.2010, 19:10 Uhr)

<http://www.zeno.org/Brockhaus-1809/A/Der+Zehent> (24.3.2010, 19:30 Uhr)

<http://www.zeno.org/Meyers-1905/A/Zehnt> (24.3.2010, 19:30 Uhr)

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Druckermarke Gutenbergs (Barge 1940, S. 61)

Abb. 2: Das Mainzer Fragment vom Weltgericht, Gutenbergs ältester Druck um 1445, (Barge 1940, S. 36)

Abb. 3: Die gesellschaftlichen Stände, Dürer Holzschnitt um 1526 (Blum 1982, S. 113)

Abb. 4 : Bauer (Blum 1982, S. 134)

Abb. 5: Exekution von englischen Hexen im 17. Jahrhundert. (Richards, 1990)

Abb. 6: Hexenverbrennung in Amsterdam 1571 (Richards, 1990)

Abb. 7: Einen schlaffenden Hund / man sagt (Hafftlmeier-Seiffert 1991, S.179)

Abb. 8: Zeitgenössischer Stich St. Pöltens mit Bezug auf den Bauernkrieg 1596/97 (Scheutz 2003, S. 116)

Abb. 9: Jost Amman: Verhandlungen vor dem Feldgericht. (Scheutz 2003, S. 115)

Abb. 10: Bestrafung der „Rebellischen Bauern in Österreich vnter der Ennß“ (Scheutz 2003, S. 105)

Abb. 11: „Hasen fangen und braten den Jäger“ (Meuche, 1976, TA 7, S. 24)

Abb. 12: „Hasen fangen und braten den Jäger“ (Meuche, 1976, Blatt 31, um 1500)

Abb. 13: „Hasen richten über Jäger und Mönche“ (Meuche, 1976, Blatt 43, um 1535)

Abb. 14: „Kampf der Gänse gegen die Füchse“ (Meuche, 1976, Blatt 41, 1544)

Abb. 15 : Visualisierung des Widerstandsbeschlusses aus 1699 (Scheutz 2003, S. 113)

Abb. 16: Versammlung zur Erstellung einer Liste mit Beschwerden (Blum 1982, S. 137)

## VI. LEBENS LAUF

### P E R S Ö N L I C H E   D A T E N

Name: Anna Schremser, Bakk. phil.  
E-mail: [anna.schremser@gmx.at](mailto:anna.schremser@gmx.at)  
Geburtsdatum: 27. August 1985  
Staatsbürgerschaft: Österreich

### A U S B I L D U N G

10.2004 - heute      Universität Wien - Publizistik- und Kommunikationswissenschaft  
Abschluss des Bakkalaureats mit Bakk. phil. Ende Juni 2008 und  
Fortsetzung des Masterstudiums Im Oktober 2008  
09.1999 - 06.2004    Bundeshandelsakademie Neusiedl/See

### B E R U F S E R F A H R U N G

04.2009-heute      Seereisen & Schiffsreisen Magazin Online TV, Deutschland:  
*Videojournalistin (Kamera, Schnitt, Redaktion)*  
09.2008-heute      „KommPass“ - erste freie medien- und kommunikationspolitische  
Radiosendung auf „Radio Orange 94.0“, Wien;  
*Gründerin, Sendungsverantwortliche, Redakteurin & Moderatorin*  
05.2009-01.2010    Stills & Motion Filmproductions, Wien:  
*Produktions- & Kameraassistentin*  
07.2007-11.2008    „Puls 4“, Wien:  
*Videojournalistin, Produktionsassistentin & stellvertretende  
Sendungsverantwortliche*  
03.2006-08.2007    Billabong, Parndorf: *Shopassistentin & Verkäuferin*  
2004 - 2006        div. Redaktionspraktika bei „Kronehit“, „88,6“, „Hitradio Ö3“, „Puls  
TV“ und „BVZ“